Heute auf Seite 3: Das Moskauer Drama erreicht den Westen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 26 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Juni 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Berlin:

Dr. Herbert Czaja erneut bestätigt

Präsidium der BdV-Bundesversammlung tagte im Reichstag

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen, die am 20. und 21. Juni im Deutschen Reichstag in Berlin tagte, bestätigte auf ihrem ersten Treffen nach der deutschen Teilvereinigung Dr. Herbert Czaja mit 63 von 97 Stimmen für zwei Jahre erneut in seinem Amt. Damit wurde der Präsident des Bundes der Vertriebenen von den Delegierten in seinem Kurs bestätigt und die maßgeblich von ihm konzipierten mittel- und langfristigen Schritte zur Lösung der Zukunftsaufgaben fanden durch die Wahlentscheidung eine breite Zustimmung.

Bei der Wahl der satzungsgemäß vorgeschriebenen sechs weiteren Vizepräsidenten erhielten im ersten Wahlgang von 103 abgegebenen und gültigen Stimmen Bernhard Jagoda MdB 61 Stimmen, Rudolf Wollner 58 und Dr. Paul Latussek 54 Stimmen. Im zweiten Wahlgang wurden gewählt Oskar Böse mit 64 Stimmen, Odo Ratza mit 44 und Wilhelm von Gottberg mit 37 Stimmen. Mit der Aufnahme Wilhelm von Gottbergs in das Präsidium ist damit wiederum ein Ostpreuße in leitender Funktion in den Bund der Vertriebenen aufgenommen worden, nachdem Harry Poley, amtierender Sprecher der Ostpreußen, aus Altersgründen auf eine erneute Kandidatur zur Wiederwahl verzichtet hatte.

Als Präsidialmitglieder des Bundes der Vertriebenen wurden Angelika Pfeiffer MdB, Dr. Herbert Hupka, Hans-Günter Parplies, Günter Petersdorf, Dr. Ernst Christians sowie Alois Reiss gewählt. Mit dem geistig äußerst agilen Dr. Paul Latussek, der mit Hochdruck auf die Schärfung des Problembewußtseins in Mitteldeutschland hinarbeitet, ist neben Frau Angelika Pfeiffer MdB, die freilich in bisher noch schwer belegbarer Tätigkeit ihr Herz für Ostdeutschland entdeckt haben will (entgegen der Aussage, daß sie bei der Abstimmung in der Volkskammer gegen die beispiellosen Verzichtsverträge gestimmt haben soll,ist sie namentlich aus dem seinerzeitigen Abstimmungsvorgang nicht auszumachen), sind damit erstmals zwei Ostdeutsche aus Mitteldeutschland in das Präsidium aufgenommen worden.

Die sonst durchweg ebenso leidenschaftlich wie sachlich geführten Debatten im Reichstag hatten nur im Vorfeld eine von außen angestrebte Trübung erfahren, indem das Mitglied des Bundestages Hartmut Koschyk (CSU), Vorsitzender der „Gruppe der Vertriebenen und Flüchtlingsabgeordneten", der gleichsam als Avantgardist und Pionier der ersten Stunde nach den auch von seiner Partei weithin abgesegneten Verzichtsverträgen gut Wetter im Sinne seiner Fraktion anstrebt, um eine ebenso einseitige wie unsachliche gegen Dr. Herbert Czaja und die BdV-Führung gerichtete Attacke zu reiten. Er bezichtigte unter anderem Dr. Czaja „eine häßliche Kampagne zur Ausgrenzung von jüngeren Kräften der Vernunft und Mitte" zu führen. Zugleich unterstellte er dem BdV, daß dessen „nicht unerheblicher Apparat" „offenkundig" für die „Parteigründung mißbraucht" werden soll, indem Dr. Czaja mit dem vormaligen CSU-Abgeordneten Ortwin Lowack die „Gründung einer neuen Rechtspartei" vorbereite. Dr. Czaja hat in seinem eindrucksvoll gegebenen Bericht vor der Bundesversammlung all diese unsäglichen Unterstellungen entschieden zurückgewiesen, was sich auch aus dem Wahlgang entnehmen läßt, da der fraktionslose Abgeordnete Lowack, der nebenbei bemerkt für Bonn als Hauptstadt plädiert und somit ohnehin für entscheidende Zielvorstellungen ausfällt, nirgendwo in einer Funktion innerhalb des BdV auftaucht.

Dr. Herbert Czaja richtet auch sonst in seinem Bericht sein Augenmerk nach vorne und in die Zukunft, indem er unter Anspielung auf die rasanten Veränderungen in Europa die Hoffnung aussprach, daß man wahrscheinlich noch in diesem Jahrzehnt auf die Vorschläge und Konzepte des BdV zurückkommen werde: „Ich halte mich jedenfalls für verpflichtet, mit aller Entschiedenheit, mit Dynamik, mit Selbstachtung für die Deutschen und Achtung auch für die Nachbarn weiterhin um einen tragfähigen Ausgleich zu kämpfen!". „Mit denen, die mich da angreifen, wage ich jeden Wettbewerb, wenn es um politisch-parlamentarisches Ringen für unsere Gesetze, um Konzepte echter Verständigung, um Interventionen für den einzelnen geht."

Mit viel Beifall wurden seine aktuellen Analysen zur innenpolitischen Lage der Bundesrepublik aufgenommen, die zugleich Hoffnungen für die Zukunft offenbarten: „Die meisten Vertriebenen merken: Die nationale Selbstachtung wächst, das Wahlverhalten ändert sich! Viele Verzichtspolitiker sind blind gegenüber dem Wandel im Wählerverhalten. Viele Vertriebene, aber auch Wertbewußte halten sich noch fern von der Wahlurne oder drängen nach rechts. Viele Wähler sind nicht nur gegen Skandale, gegen das Zögern in schwerwiegenden Sachentscheidungen, sondern auch gegen das ständige Finassieren in Grundsatzfragen. Und viele Deutsche und Vertriebene sind gegen die widerstandslose Akzeptanz des kleinsten Deutschlands seit 1000 Jahren." In den späteren Anträgen und Entschließungen wurde neben dem für Ostpreußen bedeutsamen Teil (s. u.) auch die „Berliner Erklärung" vom 30. Juni 1991 durch Dr. Günter Reicher und Rudolf Wollner ergänzt, die in ihren 11 Punkten eine richtungsweisende Orientierung für die nächste Zeit liefern wird. (Wir berichten in der nächsten Ausgabe ausführlicher.)

Peter Fischer

Aus dem Inhalt | Seite

„Zugegeben – in Obst sind wir momentan nicht besonders gut sortiert!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Worüber der Bürger nachdenkt

H. W. - Keine Woche vergeht ohne eine demoskopische Umfrage, aus der sich nachlesen läßt, wie es um die Meinung der Bürger bestellt ist. Die Umfragen sind für das Regierungslager keineswegs schmeichelhaft, aber auch die große Oppositionspartei hat wenig Grund zu frohlocken. Und das alles, so hört man, steht im Zusammenhang mit dem Ansehensverlust, den die Parteien nicht zuletzt durch das Verhalten von Politikern erlitten haben sollen. Fein heraus soll nur Hans-Dietrich Genscher sein, der auch nach seinem Abgang aus dem Außenministerium immer noch (für uns paradoxerweise) an der Spitze der beliebtesten Politiker das Rennen um das Volkes Gunst anführt. Lafontaine, einst eine Hoffnung seiner Partei, ist so tief in den Keller gerutscht, daß er bei manchen Parteifreunden bereits als abgeschrieben gilt. Er selbst jedoch, der mit einer guten Zusatzversorgung in die Schlagzeilen geraten war, wehrt sich mit der Feststellung, schließlich profitierten ganze Scharen von Politikern in der ganzen Republik von vergleichbaren Regelungen der Beamtenversorgung und er kommentierte: „Daß ich deshalb allein zum Schwein der Nation gemacht werden soll, akzeptiere ich nicht."

Hier, so scheint uns, sind wir an einen Punkt gelangt, der eine entscheidende Rolle spielt, wenn es um den Begriff der Staatsverdrossenheit geht und das sich ständig mindernde Interesse am Gemeinwohl zur Sprache kommt. Wenn Politikern und Parteien schlechte Zensuren erteilt werden – und die jüngsten Umfragen zeitigten die schlechtesten Werte seit Beginn der Messung des Politbarometers vor fünfzehn Jahren – dann muß doch irgendwo der Wurm im Gebälk sein. Denn hier wird doch ganz offensichtlich, daß sich ein großer Teil unserer Bürger nicht mit dem Vaterland identifiziert.

Es mag sein, daß die Umkehr aller Werte, die sich in unserer Zeit vollzogen hat, für dieses negative Verhalten weiter Schichten eine nicht unentscheidende Rolle gespielt hat. Hier werden sich alle diejenigen anklagen lassen müssen, die bewußt den Begriff des Vaterlandes diffamiert und den Dienst an der Gemeinschaft durch eine rücksichtslose Ellenbogenpolitik ersetzt haben. Das Dienen wurde durch Verdienen ersetzt und der Begriff der Pflichterfüllung um des Staates, also des Gemeinwesens aller Deutschen willen, sollte als ein überholtes Relikt in die Mottenkiste.

Unbestreitbar gibt es erhebliche Schwächen im „geistigen Bereich" unserer Demokratie und die Frage nach den Ursachen sollte eine Grundlagenforschung bedingen. Erst dann erkennen wir, wie sehr nach dem verlorenen Kriege das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und wie sehr wir zu einem Denken umerzogen wurden, das in der Tat wenig Raum läßt für einen Dienst an der Gemeinschaft. Lautete bis 1945 die Parole: „Die Partei befiehlt dem Staat", so ist es heute letztlich so, daß die Parteien den Kurs des Staates bestimmen. Nicht von den Parteizentralen aus, doch eben durch die Parteigänger, die dem Wahlvolk als Männer des

Ostpreußen:

Regierung sollte Chancen nutzen

Entschließungsantrag der LO von BdV-Bundesversammlung gebilligt

Anläßlich der Tagung der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen im Deutschen Reichstag in Berlin wurde auch der nachfolgend abgedruckte Entschließungsantrag der Landsmannschaft Ostpreußen gebilligt. In der Entschließung wird neben der erneuten Forderung an die Bundesregierung, die Möglichkeiten, die sich aus den Umwälzungen der jüngsten Gegenwart in Ostpreußen ergeben haben, aktiv zu nutzen, auch die Forderung erhoben, endlich ein deutsches Konsulat in Königsberg zu errichten. Zuvor hatte bereits MdB Wilfried Böhm die insbesondere vom Auswärtigen Amt angeführten Argumente, vorerst in Preußen kein Konsulat einzurichten, als „ausweichend und fadenscheinig" gegeißelt.

Der Text der Entschließung des BdV lautet: *Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen fordert für das nördliche Ostpreußen, daß die Bundesregierung sich den Herausforderungen und Chancen stellt, die sich aus der Entwicklung im nördlichen Ostpreußen ergeben. Die Bonner Politik ist gefordert, in engem Zusammenwirken mit der russischen Regierung endlich die Einflußmöglichkeiten zu nutzen, um die weitere Entwicklung in dieser Region in deutschem und europäischem Interesse mitgestalten zu können.*

Dabei gilt es, das Angebot der russischen Seite positiv aufzugreifen und in einer gemeinsamen Vorgehensweise die Voraussetzungen für die Ansiedlung von Rußlanddeutschen in dieser Region zu schaffen und die dortige Niederlassung der Rußlanddeutschen finanziell zu fördern. Dabei dürfen die Rechte der Ostpreußen und ihrer Nachkommen nicht verletzt werden.

Die Bundesversammlung fordert weiterhin, daß ein deutsches Konsulat in Königsberg eingerichtet wird. Sie fordert außerdem, daß die Bundesregierung den deutschen Unternehmen, die sich zunehmend für ein wirtschaftliches Engagement in dieser Region interessieren, in Anlehnung an die frühere Zonenrandförderung angemessene Unterstützung gewährt.

Die Bundesversammlung wird darauf hinarbeiten, daß dieser Region eine deutsche und europäische Zukunft eröffnet wird.

Vertrauens empfohlen, in die Parlamente entsandt werden und sich hier munter tummeln müssen, um eben die Vorstellungen ihrer Partei in die Gesetzgebung einfließen zu lassen. Die vielgefächerte Politik ist heute zu einem Beruf geworden, den man von der Hochschule her über die Partei anstreben kann. Und wer nur „Politik" gelernt hat und sonst gar nichts, der würde sich im privaten Leben mehr als schwer tun. So kämpft er verbissen für Partei und Amt, zumal letzteres doch weitgehend einen gesicherten Lebensabend garantiert.

Es heißt nicht, überwundenem Zentralismus zu propagieren, wenn man sagt, daß der uns zunächst von den Siegern verordnete und dann von uns kultivierte Föderalismus auch seine Schattenseiten hat: Man errechne einmal die Bezüge für Minister und Staatssekretäre und ihren Apparat, in Bund und Ländern, die 662 Abgeordneten des Bundestages und hinzukommend noch die Landesparlamente und man stellt dem gegenüber, was tatsächlich bei all dem herauskommt.

Dann wird eine Kosten-Nutzen-Rechnung nicht unbedingt fröhlich stimmen und läßt die Frage des Bürgers berechtigt erscheinen, ob das nicht alles billiger zu machen sei.

Die Verbissenheit, mit der oft gekämpft wird, um in entscheidenden Fragen unseres Lebens zu keiner Gemeinsamkeit zu kommen oder ein Kuriosum, daß die PDS (als Nachfolgeorganisation der SED) mit darüber entscheidet (Herr Gysi hat in dieser Kommission den Vorsitz), was an Haftentschädigung an die Opfer des Honeckerstaates gezahlt wird, das alles sind Dinge, für die ein großer Teil unserer Bürger kein Verständnis hat. Man denke an den großen Prozentsatz der Nichtwähler – ein deutliches Menetekel!

Eine erkannte Gefahr ist zwar noch keine gebannte Gefahr. Doch sollte das Aufzeigen des Fehlverhaltens von Parteien oder Politikern auch für diese Anlaß sein zu erkennen, daß sie nicht nur in Pflicht, Verantwortung und Solidarität eingebunden, sondern hierauf besonders verpflichtet sind.

Parteien:

Ein Hauch von „Montagsdemonstration"

Republikaner, DVU, DSU und eine von Gysi geförderte „Ostdeutsche" Partei ringen um des Volkes Gunst

Die Bonner Regierungskoalition aus CDU/CSU und FDP und die gesamte westdeutsche politische Klasse umweht mehr als ein Hauch von „Montagsdemonstration" – dem Anfang vom Ende der DDR: Genschers plötzlicher Rücktritt und die Folgen belastete zusätzlich zu den sachlichen Koalitionsspannungen (Asyl, Pflegeversicherung, Paragraph 218) das personelle Binnenklima bis hin zu Verstimmungen zwischen Kanzler Kohl und Bundesfinanzminister Waigel. Der aktuelle „Spiegel" bringt den „begabten Populisten" und Bundespräsidenten R. von Weizsäcker mit seinen Außerungen über die Parteien und zur Politik in Deutschland massiv gegen den Bundeskanzler und CDU-Parteivorsitzenden Helmut Kohl in Stellung. Jenseits von „Spiegel"-Attacken und der Diskussion über verbesserte Kriterien zur Politikauslese (Scheuch-Studie) gibt es ein virulentes, diffuses Unbehagen in der Bevölkerung gegen das Europa von Maastricht und über die mangelhafte Gestaltung der geistigen und materiellen inneren Einheit der Deutschen nach der Teil-Wiedervereinigung.



Werden sie sich von den etablierten Parteien umarmen lassen oder einen neuen politischen Weg begehen: „Kaiser" Franz Schönhuber und „Kronprinz" Dr. Rolf Schlierer Foto Jahn

Das „Unbehagen" ist für die etablierten Parteien schwer berechenbar, denn es äußerst sich sowohl im demonstrativen Fernbleiben von der Wahlurne als auch in der Stimmabgabe für „Protestparteien" (Republikaner, DVU). Franz Schönhuber, 69, Republikaner-Chef, sieht sich und seine 20 000 Parteimitglieder auf dem Weg von der „Protest- zur Programm- und Volkspartei". Schönhuber schätzte auf dem Wahlparteitag in der Kongreßhalle im bayerischen Deggendorf am 13. 6. 1992 den erreichbaren Wählerstimmenanteil seiner Partei im Wahljahr 1994 auf 15 bis 25% ein.

Nach dem Wahlerfolg am 5. April in Baden-Württemberg (10,9%, 15 Landtagssitze) sieht er seine politische Linie im innerparteilichen Streit, der selbstzerstörerische Ausmaße hatte, bestätigt und den Streit für ausgekämpft an. 445 Delegierte (von 503 abgegebenen Stimmen) folgten ihm und bestätigten überwältigend seine Führungsrolle.

Schönhuber trauen sie die Erfüllung der Republikanersehnsucht zu: „in den Bundestag zu gelangen." Die als Nachfolger gehandelten „Kronprinzen" Dr. Schlierer, Hausmann und Käs wurden neben Voss (167), Birkholz (287) mit 396, 351 und 220 Stimmen als Stellvertreter gewählt. Ein geplanter Programmparteitag im Herbst 1992 bzw. Frühjahr 1993 – wieder in Deggendorf – soll die Schlagworte vom „Sozialpatriotismus" und dem „Nein zu dieser EG" inhaltlich ausfüllen. Mit inszenatorischem Sinn für den dramaturgischen Stimmungsbogen des Parteitages präsentierten die Republikaner drei „Überraschungsgäste": Zum Auftakt einen FDP-Bürgermeister, der mit ihnen liebäugelt, aus Kölleda/Thüringen, vor der Schönhuber-Wiederwahl den spontanen Parteibeitritt eines Oberstleutnants a. D., Udo Bösch, 50, und zum Abschluß eine berühmte Pianistin aus Kirgisien. Frau Dr. Elvira Ibraimkulova, 45, riß den Parteitag zu Begeisterungsstürmen hin, weil sie mit Benefiz-Konzerten das Leben der Deutschen in Rußland unterstützte und sich für deren Ansiedlung in Ostpreußen aussprach.

Udo Bösch gab sich im Gespräch als ehemaliger Offizier des BND zu erkennen, der in „vorderster Front" und Nato-weit gegen die Stasi im Einsatz war. Bis auf Details überraschen ihn Enthüllungen über die Stasi nicht. Empört ist er über die Präsentationsmöglichkeiten seines Ex-Gegners Markus Wolf als Superagent. Bösch zeigt die Spannweite der Anziehungskraft der Republikaner. Ostpreußen interessiert ihn weniger. Er ist stolz auf diesen Staat. Weil er glaubt, daß die etablierten Parteien „ihn von oben kaputt machen", will er nun als „Republikaner etwas dagegen tun". Rechte Konkurrenz aus Mitteldeutschland muß Schönhuber vorerst nicht befürchten, denn die Deutsche Soziale Union (DSU) beschloß am 20. 6. in Weimar mit 164 Stimmen sich weiterhin auf die Ex-DDR zu beschränken. Für die Ausdehnung votierten 124 bei 7 Enthaltungen. Die DSU-Parteitagsregie wollte den DSU-Dauerbrenner „Ausdehnung" auf kleiner Flamme halten und hatte ihn auf den Schluß der Aussprache zum neuen DSU-Grundsatzprogramm gelegt. Das lag auch im Interesse der DSU-Schwesterpartei aus alter DDR-Wende-Zeit von 1989/90, der CSU, die – wie bisher immer – keinen Zweifel daran aufkommen ließ, daß sie der DSU bei einer eigenständigen, bundesweiten Ausdehnung die Freundschaft aufkündigt.

Die „Flamme der Ausdehnung" loderte hell auf, als Günther Fröb, Opernsänger aus Leipzig, Initiator eines Zeulenrodaer Kreises für Ausdehnung und Anlaufstelle für westdeutsche Politiker (so des Ex-CSU-Mitgliedes Ortwin Lowack MdB) die Ausdehnungsfrage über einen Geschäftsordnungsantrag zum Thema Nr. 1 in Weimar machte: Die überwältigende Parteitagsmehrheit stimmte ihm zu. Nach diesem Ergebnis und der drohenden Ausdehnung ließ CSU-Parteichef und Bundesfinanzminister Theo Waigel alle Termine fahren und blieb bis zum Schluß der Debatte am frühen Nachmittag. Für die Ausdehnung sprachen sich Armin K. Haas, der Landesvorsitzende von Thüringen („Westimport", vormals CSU) und Roberto Rink, der DSU-Landesvorsitzende aus Sachsen, aus. Unverkennbar war dabei der Wille, andere Akzente als das CDU/CSU-Unionslager zu setzen (härtere Asylpolitik, EG-Skepsis) und sich aus der CSU-Umklammerung zu lösen, die, so ein Debattenredner, wenig praktische Hilfe und, politisch gemessen an den letzten Wahlen, ein Mißerfolg war. Die Ausdehnungsgegner dagegen sehen in der Beschränkung größere Erfolgschancen, mitteldeutsche Problem- und Interessenlagen zu definieren und politisch zu transportieren. Das Gespenst einer Partei aus PDS-Gysi und CDU-Diestel („Gystel"), einer mitteldeutschen Bewegung, die Wiedervereinigungsfrust mit einem „Komitee für Gerechtigkeit" auf die Mühlen der Kommunisten lenken soll, möchten sie damit bannen. Roberto Rink, entschiedener Ausdehnungsbefürworter, fügt sich dem Mehrheitsbeschluß, ruft aber – satzungsgemäß – zur „Bildung von DSU-Freundeskreisen in den alten Bundesländern" auf. „Und", so mit uns im Gespräch, „nächstes Jahr im Mai stellen wir die Ausdehnungsfrage dann erneut."

Resümiert man die Erfahrungen aus den Beobachtungen mit den „kleinen Parteien" über die letzten Jahre, so fällt der Wandel im Erscheinungsbild ihrer individuellen Vertreter auf. Sie sind weniger gehemmt, weniger verklemmt und weniger effektgesteuert. Sie sprechen konzentrierter und fundierter zur Sache. Ob Republikaner oder DSU, es ist unverkennbar, daß sie durch die Klipp-Schule „Demokratie" gegangen sind. Welche Partei mit welchem Programm vor dem Wähler besteht, entscheidet dieser in einer funktionierenden Demokratie wie immer ganz allein mit sich in der Wahlkabine und nicht per „Montagsdemonstration". **Baldur Jahn**

Wirtschaft:

Nun wird die Quittung präsentiert

Die Inflation in Deutschland wird zur ernsten Gefährdung

Noch vor wenigen Jahren wurde die Bundesrepublik Deutschland als Hort der wirtschaftlichen Stabilität gepriesen. Das gesamte europäische Währungssystem wurde von der Deutschen Mark stabilgehalten. Als Einwand gegen ein Fortschreiten der europäischen Integration konnte denn auch immer auf die weichen Währungen der wirtschaftlich wenig belastbaren EG-Partner verwiesen werden. Inzwischen ist die Bundesrepublik selbst eines dieser Länder geworden. Höhere Inflationsraten gibt es derzeit nur noch in vier EG-Staaten, nämlich Griechenland, Italien, Portugal und Spanien.

Die westdeutschen Bundesländer bringen derzeit eine Rate von 4,6 Prozent ein; die gesamtdeutsche Inflationsrate, also unter Einschluß Mitteldeutschlands, liegt bei 5,5 Prozent. Der Grund für die Differenz ist die äußerst niedrige Produktivität der in der Umstrukturierung befindlichen mitteldeutschen Wirtschaft, der aber Lohnzahlungen in einer Höhe von grob drei Viertel des Westniveaus gegenüberstehen, ohne durch irgendeine entsprechende Produktivität gedeckt zu sein. Bei diesen Vergleichszahlen ist die jüngste Lohnrunde, die abermalige Lohnerhöhungen ohne eine entsprechende Steigerung der Leistung beinhaltete, noch nicht enthalten.

Deren Folgen kommen aber langsam hinzu und werden die Inflation deutlich beschleunigen. Da es überhaupt keine „ungedeckten" Lohnerhöhungen gibt, weil die Wirtschaft das, was an einer Stelle dem Kreislauf entnommen wird, gemäß den ihr innewohnenden Gesetzen an anderer Stelle automatisch wieder ausgleicht, so wird diese Teuerung eben auch von den „Verbrauchern" getragen werden.

Für die nahe Zukunft sind Preissteigerungen für Müllabfuhr, Strom, Gas und Wasser zu erwarten. Gebührenerhöhungen beim Fernsehen, der Tabaksteuer und bei der Post (zum 1. Juli) sind bereits angekündigt. Die Rentenversicherungsbeiträge werden höchstens noch bis 1993 stabil gehalten werden können, und die Krankenkassen werden sehr viel früher draufschlagen müssen. Extrem sind die Steigerungen bei Mieten, Bau- und Grundstückspreisen. Die Moral von der Geschicht': Die Inflation straft jeden dilettantischen Eingriff in die Volkswirtschaft konsequent. **F. W.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) **und Vertrieb** (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Rußland:

„Heiter" ins militärische Abseits

Moskau hat beim Gipfeltreffen seine Weltmachtstellung eingebüßt

Es ist noch gar nicht so lange her, da hatte Jelzin, durchaus im Gegensatz zu Gorbatschow, eine schlechte amerikanisch-angelsächsische Presse. Nun ist Jelzin offenbar Genugtuung in Washington widerfahren: Mit seiner Rede vor den Abgeordneten des Kongresses riß er diese zu wahren Stürmen des Beifalls hin: „Boris! Boris!" riefen sie. Warum nicht, denn wenn man aus amerikanischer Sicht bilanziert, haben doch die Russen mit der Vereinbarung auf Reduzierung der strategischen Atomraketen ihren Supermachtstatus aufgegeben.

Die französische Zeitung „Le Monde" urteilt, leider im Gegensatz zu den etablierten Zeitungen hierzulande: „Jelzin hat den Grundsatz der strikten Parität, von dem die bisherigen Abrüstungsabkommen geleitet wurden, aufgegeben und damit anerkannt, daß Rußland seinen Status als Supermacht verloren hat. Diese Geste, selbst, auch wenn sie nach Gegenleistungen in klingender Münze ruft, gereicht ihm ganz zur Ehre. Aber er nimmt auch ein Risiko auf sich: mit anzusehen, wie sich in Rußland das ... Gefühl ausbreitet, er – verschleudere das letzte Kleinod Rußlands: seine Militärmacht." Was hier eine französische Zeitung analysiert, wird inzwischen von der russischen Opposition naturgemäß auch so gesehen, zudem noch auf dem Hintergrund eines eigenen Berührtseins entsprechend verstärkt: Die Oppositionskreise titulieren Jelzin bereits als „Dollarfreund".

Neben der Gruppe um den russischen Schriftsteller Rasputin und anderen aus dem intellektuellen Lager, sind es insbesondere Kräfte aus dem militärischen Bereich, die sich weder mit der militärischen Schwächung noch mit dem „Westlertum", hier insbesondere dem Amerikanismus, anfreunden können.

Die stark anschwellende Kriminalitätsrate läßt auch Kirchenkreise zunehmend Kontakt zu Militärs finden, die sich dann unter dem Motto „Stürzt die Antivolksregierung" zusammenfinden. Wenn sich, wie dieser Tage offenbar geschehen, der machtmäßige Ausverkauf Rußlands weiterhin so spektakulär und „heiter" vollzieht, dürfte sich die nationalrevolutionäre Bewegung Rußlands weiterhin verstärken.

Für Deutschland bedeutet freilich ein militärisch geschwächtes und damit abhängiges Rußland eine weitere zeitliche Verzögerung des fälligen Interessenausgleichs, der damit vielleicht sehr zum Kummer der Bundesrepublik, freilich nur verzögert wird. **M. D.**

Das Moskauer Drama erreicht den Westen

Nicht nur für die Nachfolgestaaten der UdSSR bedeutet das Ende des Sowjetismus eine Zäsur (I)

VON Prof. Dr. GÜNTER KRATZEL



Zwei Geistliche in Rußland vor den Reliquien der zerflossenen Sowjetmacht: Ist das Debakel nur eine Folge der ineffizienten Planwirtschaft?

Niemand, der auch nur die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts kennt oder zum größten Teil selbst miterlebt hat, wird daran zweifeln können, daß das sowjetische Drama eine weit über die Grenzen der ehemaligen UdSSR hinausreichende Bedeutung besitzt, und zwar vor allem – dank der im europäischen Teil konzentrierten Bevölkerungsmasse sowie wirtschaftlicher Faktoren – für das im Westen angrenzende Europa. Worin freilich diese Bedeutung, diese gesamteuropäische Dimension des sowjetischen Desasters besteht, was seine Letztursachen sind, worin die eigentliche Qualität dieser Vorgänge zu sehen ist und was für Konsequenzen daraus gezogen werden müssen, darüber gehen die Meinungen teilweise erheblich auseinander. Während man sich über Letztursachen und Qualität des sowjetischen Dramas kaum Gedanken macht, scheint mehrheitlich, insbesondere unter ökonomisch orientierten Zeitgenossen, die Meinung verbreitet zu sein, daß die Dinge in der ehemaligen Sowjetunion (wie übrigens auch im sonstigen Ost- bzw. Südosteuropa) durch eine Transplantation westlicher politischer und ökonomischer Strukturen und finanzielle Unterstützung relativ schnell zu normalisieren seien. Doch die materiellen Oberflächenereignisse hängen mit einem geistigen Hintergrund – und zwar ursächlich – zusammen, den man bei der Beurteilung der postsowjetischen Vorgänge, insbesondere im Kernland Rußland, stets im Auge haben muß, besonders dann, wenn man, wie dies bei uns in Deutschland der Fall ist, über Hilfsmaßnahmen nachdenkt; denn wer ein Übel beseitigen möchte, muß seine Ursachen erkennen, seine Wurzeln freilegen. Daher sollen als erstes die Ursachen des sowjetischen Dramas aufgezeigt werden.

Die sowjetische Systemkrise bzw. der schließliche Kollaps haben drei Hauptursachen. An erster Stelle zu nennen ist der Primat der Partei und ihrer Ideologie sowie das dieser Ideologie entsprechende realitätswidrige, weil antipersonale und daher inhumane Menschenbild. Diese negativen Grundcharaktere des bolschewistischen Systems erzeugten eine geschichtliche einzigartige (allerdings alles andere als „unvergleichbare") – strukturelle wie materiell-konkrete – totalitäre Gewalt. In mannigfacher Gestalt stellte sie sich den eigenschöpferischen Kräften des Menschen entgegen und führte – sieht man von einer gleichsam agitpropbeatmeten Industrialisierungseuphorie der dreißiger Jahre ab – im Zusammenwirken mit dem allgemeinen Zentralismus in weiten Bereichen, vor allem in der Volkswirtschaft, zu immer rascher wachsendem Leistungsverfall bis hin zu totaler Leistungsverweigerung.

Als zweite Hauptursache des Zusammenbruches sind zu nennen parasitär genutzte, ursprünglich systemfremde, doch offenbar unverzichtbare Wertelemente, die eigentlich Systemstabilisierung bewirken sollten. Hier ist zu denken an die von Stalin eingeleitete Revitalisierung nationalrussischer, vor allem großrussischer Traditionen und die Nutzung dieses Faktors im Zweiten Weltkrieg; sodann im gleichen Zusammenhang an die unmarxistisch-nationale Umschreibung der Geschichtsbücher; ferner an die Entideologisierung weiter Bereiche der Wissenschaften, vor allem der Naturwissenschaften; dann an die zwar von Unterbrechungen gezeichnete, aber insgesamt doch langsam zunehmende, systemspezifische „Tolerierung" der Religion, bis hin zum Gorbatschowschen Re-Moralisierungskalkül; schließlich an das der ideologischen Immanenzpredigt entgegenwirkende, aber durch schlechthin überhaupt keine praktizierbare Maßnahme zu eliminierende breite Transzendenzangebot in der großen Kunst, nicht zuletzt in der Musik. Das – antireligiöse – Re-Moralisierungskalkül ist schnell erklärt: Es ging von der ideologisch begründeten Überlegung aus, daß die gläubigen Sowjetmenschen, toleriert und integriert in den sittlichen Erneuerungsprozeß der Sowjetgesellschaft, anläßlich ihrer Aktivitäten sehr bald erkennen würden, daß Religion nichts anderes sei, als falsch „widergespiegeltes", also falsch verstandenes soziales Engagement. Diese Elemente konstituieren eine synkretistische Zwangssymbiose, die erkennen läßt, daß das reale, tatsächliche Sowjetsystem ein den Marxismus-Leninismus weit übergreifendes System gewesen ist. Aber eben diese – offenbar unvermeidbare – Zwangssymbiose trieb, nicht zuletzt dank des von bolschewistisch-aufklärerischem Pathos erfüllten gesamtgesellschaftlich-indoktrinativen (also nicht nur auf die Schulen begrenzten) Bildungsprogrammes mit geradezu dialektischer Unausweichlichkeit die geistige Entwicklung der Sowjetgesellschaft auf die innerhalb des Systems nicht mehr beantwortbaren – aber sehr wohl gestellten! – Fragen nach dem Woher, Wohin und Wozu voran und ließ scheinbare Systemstabilisierung in Destabilisierung einmünden. Verantwortlich hierfür zeichnet paradoxerweise jene pointiert materialistisch-naturwissenschaftlich ausgerichtete Denkerziehung samt der dem jeweiligen Bildungsstand angepaßten Vermittlung marxistisch-leninistischer Philosophie, die das völlige Gegenteil bewirken sollten – die Erzeugung des „Menschen neuen Typs". Als dritte, auslösende Ursache des gegenwärtigen Dramas ist mit Nachdruck zu nennen der von Gorbatschow im Auftrag der hinter ihm stehenden politischen Herrschaftselite exekutierte systemimmanente Reformversuch an einem reformunfähigen System. Die Einsicht kam spät, für Gorbatschow und die Partei zu spät: „Schließlich erkannten wir auch, daß die Perestrojka nicht stattfinden kann im Rahmen des alten Systems, auch wenn wir es noch so sehr zu erneuern und zu verbessern suchten", schreibt er in seinem Buch über den „Staatsstreich" (1991).

Die ungeheure politische Brisanz des synkretistisch-symbiotischen Sowjetismus erklärt sich historisch als Folge eines in der europäischen Geistesgeschichte völlig einzigartigen, im 19. Jahrhundert in Rußland sich vollziehenden ideologischen Aufschaukelungsprozesses. Im Verlaufe dieses Prozesses treiben messianisch-totalitäre Triebkräfte, und zwar östliche wie westliche, religiöse wie antireligiöse, schließlich den dank seiner unglaublichen Radikalität siegreichen Leninismus hervor, der den ideologischen Kern des Sowjetismus bildete. Die radikal zivilisationsgegenläufige Qualität des totalitären Sowjetismus bestand in ihrem Wesenskern in der geschichtlich einzig dastehenden Absage an den globalen nichtsowjetischen Zivilisationskonsens und dessen, wenn auch von sehr unterschiedlichem Niveau geprägten Tendenz in Richtung auf einen allmählichen Durchbruch des Rechtsprimates. Provokant entgegengestellt wird ihm der Primat einer vom Parteilichkeitsprinzip geleiteten und sich wissenschaftlich fundiert glaubenden Politik der sogenannten „wissenden Avantgarde" mit ihrem im eigenen Machtbereich gewaltsam behaupteten, in Wirklichkeit natürlich auch außerhalb dieses Bereiches beanspruchten Erkenntnis-, Interpretations- und Führungsmonopol.

Herausragende materiale Charakteristika des Systems waren: sein Materialismus und Totalimmanentismus samt der daraus entspringenden, zunächst militanten, später subtilen Religionsfeindlichkeit, eine dem Parteilichkeitsprinzip und dessen Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel" entsprechende totale Amoralität (ich sage bewußt „Amoralität", nicht „Unmoral"!), dieser entspringend vielgestaltigster Terror wie auch ebenso zwangsläufig Wertparasitismus und Wertperversion, und nicht zuletzt – höchst folgenreich – sein Antipersonalismus, also die Absage an die Seins- und Wertautonomie des Einzelmenschen, d. h. dessen definitorische und reale Fremdbestimmung vom Arbeitskollektiv her und damit die totale Auslieferung des Menschen, ja, letztlich auch der Führungselite an die sich wissenschaftlich-kommunistisch legitimierenden Systemgewalten. Und hier ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß es nicht Stalin war, sondern Lenin, der am 5. September 1918 als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare beim Zustandekommen des Dekrets über den Roten Terror federführend beteiligt war und der 1922 dem Terror auch im Strafgesetzbuch der ersten Sowjetrepublik Gesetzeskraft verschaffte. Daher waren die von den Perestrojka-Akteuren beklagten „stalinistischen Deformationen" nichts anderes als konsequente Umsetzung der in Lenins Terrorbegründung angelegten Wegweisung in den sogenannten „Stalinismus" mit seinem im September 1918 von Lenin begründeten KZ-System, also dem staatlichen Zwangsarbeitslager-(= GULag-)system, dessen Lager jahrzehntelang auch offiziell „Konzentrationslager" hießen. Und der von Gorbatschow so genannte „Stalinsche Thermidor" in der Mitte der zwanziger Jahre war keine Konterrevolution, sondern steht in direktem Zusammenhang mit Lenins Politik des Terrors, war die konsequente Fortsetzung dieser Politik nach seinem Tode.

Gorbatschows „Perestrojka" war ein bolschewistisches Unternehmen

Daher kann man die Bedeutung der im Verlaufe der sogenannten „Perestrojka" allmählich aufbrechenden Fundamentaldebatte über den „sozialistischen Rechtsstaat" in ihrem ganzen Gewicht überhaupt nur verstehen, wenn man sich das zivilisationsgegenläufige, wertparasitäre und wertpervertierende Grundrechtsverständnis des Sowjetismus vor Augen führt, das sich völlig logisch aus den zitierten Grundelementen bzw. -prinzipien des Systems ergibt. Man sieht dann, daß die sowjetischen Grundrechte keine echte Grundrechtsqualität besitzen konnten, weil die leninistische Staatsdoktrin eine Interessen*identität* von Bürger und Staat voraussetzte. Dadurch hatten die sowjetischen Grundrechte im Gegensatz zu denen des demokratischen Rechtsstaates nicht die Aufgabe, dem Sowjetbürger gegen staatliche Eingriffe gefeite Rechte, also Freiheit *vom* Staat zu gewährleisten; denn es war ja gerade Aufgabe des Sowjetstaates, dem Sowjetbürger in – unterstellter – Übereinstimmung mit dessen Interessen optimale Verwirklichung dieser Rechte zu garantieren. Der Sowjetstaat konnte somit naturgemäß nicht gegen die Grundrechte verstoßen, und wehe dem, der ihm dies vorwarf! Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch der eigentlich ideologiewidrige, aber rechtspraktisch verständlicherweise absolut unverzichtbare und per Parteilichkeitsmoral daher exkulpierte sowjetjuristische Persönlichkeitsbegriff, der, im Gegensatz zum ideologischen Persönlichkeitsbegriff, den Sowjetmenschen im Sinne „bürgerlicher" Menschenrechtslehre als freies, weil nur so als Träger von Rechten und Pflichten definierbares Wesen auffaßte, ein Persönlichkeitsbegriff, den die ideologische Grundrechtslehre prinzipiell ablehnen mußte, weil dadurch ein sogenannter „abstrakter", von der Klassenbeziehung losgelöster Freiheitsbegriff, und zwar als Freiheit *vom* Staat zur Norm gemacht wurde. Wer sich für einen tiefen Einblick in dieses dialektisch-logische Perversionsszenario interessiert, dem empfehle ich die Lektüre des 11. Kapitels meines im Februar 1987 erschienenen Buches „Sowjetismus – Moskau und die deutsche Wirrnis", das eine auf das Jahr 1986 bezogene Systembeschreibung enthält. Und es ist im Hinblick auf das eben Gesagte schon eindrucksvoll, in der Februarnummer der ehemaligen ZK-Zeitschrift „Der Kommunist", jetzt „Freies Denken" in einem Beitrag des Informatikers und Akademiemitgliedes Nikita Nikolajewitsch Moisejew, Jahrgang 1917, zu lesen: „Uns haben in den verschiedenen Etappen (der Geschichte der vergangenen 70 Jahre) Verbrecher regiert, Ozeane unseres Blutes wurden vergossen, wir wurden betäubt und benebelt von einer unglaublichen Mischung aus Wahrheit und Lüge, der Mensch wurde entwürdigt bis hin zu völliger Beliebigkeit." Handelte es sich bei Gorbatschows „Perestrojka" also tatsächlich um einen systemimmanenten Reformversuch, um eine bolschewistische Perestrojka also und nicht um einen Versuch, aus dem bolschewistischen System auszubrechen, wie dies das bundesdeutsche Fernsehen jahrelang mit unbeeinflußbarer Hartnäckigkeit vorgaukelte? Die Antwort kann nur ein klares Ja sein, und es gibt Dutzende völlig unmißverständlicher Aussagen – übrigens auch an die Adresse des Westens –, die dokumentieren, daß es sein Wunsch und Wille war, „den Geist des Leninismus unter den gegenwärtigen Bedingungen wiedererstehen zu lassen und möglichst vollständig wiedererstehen zu lassen" – so formuliert in seiner Rede vor dem ZK der KPdSU vom Ende Januar 1987, die den Übergang von der vorwiegend ökonomisch ausgerichteten ersten Phase der beabsichtigten Systemreform zur zweiten Phase einer jetzt „Perestrojka" genannten gesamtgesellschaftlichen Reform markiert und nicht den geringsten Ansatz zu einem Ausbrechen aus dem leninistischen Systemrahmen erkennen läßt. Im Gegenteil: „Und selbst die Skeptiker", sagt er am Schluß dieser Rede, „sollen dann (er meint: nach dem Umbau) sagen müssen: Ja, die Bolschewiki können alles. Ja, auf ihrer Seite ist die Wahrheit." *Schluß folgt*

In Kürze

Verdrossenheit wächst

Die von den etablierten Parteien verursachte Staatsverdrossenheit wächst weiter an: 60 Prozent der Westdeutschen und 64 Prozent der Mitteldeutschen haben offensichtlich kein Vertrauen mehr in die Riege der Politiker, erfragte das Allensbacher Meinungsumfrageinstitut. Die Politik sei zum Selbstbedienungsladen verkommen, war die häufig geäußerte Meinung.

Geblähter Regierungsapparat

In den etablierten Parteien wächst offenbar die Einsicht, daß nicht zuletzt durch die Ämterpatronage der Bonner Regierungsapparat zu aufgebläht sei. Auf Anfrage der SPD mußte Staatssekretär M. Carstens (CDU) einräumen, daß innerhalb eines Jahrzehntes, von 1982 bis 1992, die Bundesregierung von 805 auf 1079 angewachen ist. Die Zahl der Staatssekretäre hat sich in diesem Zeitraum sogar von 42 auf 62 erhöht.

Walesas „Strohmann"?

Die etwas überraschende Berufung von Waldemar Pawlak zum polnischen Ministerpräsidenten wird in Warschau überwiegend dahin gedeutet, daß der politisch vollkommen unerfahrene Vorsitzende der Bauernpartei PSL für Präsident Walesa leichter dirigierbar sei. Im Ausland gilt Polen nach diesen politischen Querelen als noch weit unsicherer Kantonist als bisher angenommen.

Feind hört mit

Die Regierung in Israel ruft angesichts der massiven Einwanderungsströme russischer Juden dazu auf, die mutmaßlich mit eingeschleusten Spione des KGB-Apparates zu enttarnen. Behörden erhalten eigene Telefonapparate, in denen vertrauliche Erkenntnisse mitgeteilt werden können.

Haider 1998 nach Wien?

Jörg Haider, der bei unserem Brudervolk allmählich in Gunst kommende Politiker, rechnet spätestens 1998 damit, im Wiener Bundeskanzleramt einzuziehen. Seine Zielvorstellung sei ein „nichtsozialistisches Österreich", da nach dem Ende des „sozialdemokratischen Jahrhunderts" neue Wege zu beschreiten seien.

Mandelas Finale

Winnie Mandela, einst hochgejubelte und von interessierter Seite offensichtlich bewußt weit nach vorne geschobene Politikerin Südafrikas, ist jetzt auch aus dem Vorstand der Frauenliga des ANC ausgestoßen worden: Wohlfahrtsgelder sollen fehlen!

Abtreibung:

Das C und die Ethik

Die allmählich immer stärker um sich greifende Einsicht, daß es mit den etablierten Parteien doch immer problematischer werden dürfte, sofern es um Wahrheiten und ethische Probleme unseres Volkes geht, hat vor kurzem eine angesehene und auflagenstarke Hamburger Zeitung veranlaßt, den Satz des Kölner Kardinals Meisner über die Abtreibungsproblematik als Schlagzeile auf der ersten Seite zu bringen: „Die CDU ist keine christliche Partei mehr...". Wer hätte das gedacht, daß nach Jahrzehnten elastischer Loyalität eine Zeitung aus dem Springer-Verlag der CDU das C streitig zu machen sucht? Oder ist die Fragestellung deswegen falsch, weil diese Partei bereits so viele Fehler verzapft hat, daß die entsprechende Redaktion des Springer-Verlages der Meinung war, was nicht stark genug ist, das soll man auch noch stoßen.

Abgesehen von der allgemeinen ethischen Problematik, sofern man sie unter religiösem Blickwinkel wertet, scheint die ausgesprochen harrsche Kritik des Kardinals dem konfessionell gebundenen Personenkreis eigentlich doch nur die Neubildung der alten Zentrums-Partei nahezulegen: Denn es steht fast außer Frage, daß Frau Süßmuth, übrigens unlängst noch als emsige Katholikin in aller Munde, im Bunde mit dem unter denkwürdigen Umständen aus dem Bundespräsidentenamt ausgeschiedenen Jung-MdB Friedbert Pflüger, ebenfalls CDU, ihre Zustimmung zu den angestrebten Abtreibungsregelungen geben werden. SPD und FDP werden sich dabei insbesondere auf die CDU-Mitgliedschaft der beiden propagandistisch stützen. Rettung scheint dann allenfalls noch aus Bayern zu kommen, die im Bedarfsfalle beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe Klage erheben möchte.

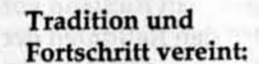
M. D.

Eisenach:

Burschenschaften für „Freistaat Preußen"

2000 Korporierte tagten in der Wartburgstadt: Volksgruppenfragen weiter im Mittelpunkt

„Unzeitgemäß" seien sie, so schimpfen noch immer die Gegner studentischer Verbindungen – vor allem der Burschenschaften. Die traditionsverbundenen Korporierten reagieren zunehmend gelassen auf das Gerede. „Vor gerade drei Jahren galt es als ganz und gar ‚unzeitgemäß', von der staatlichen Vereinigung von West- und Mitteldeutschland auch nur zu reden, doch wir blieben dabei. Heute wollen fast alle immer dafür gewesen sein. Zeitgeist war, ist und bleibt für die Burschenschaft kein Maßstab." Aus diesen Worten eines führenden Burschenschafters spricht das seit der Teilvereinigung deutlich gestiegene Selbstbewußtsein der Farbenstudenten, die sich kürzlich wieder zu ihrem alljährlichen Burschentag in Eisenach versammelten. Rund 2000 der insgesamt über 20 000 Burschenschafter aus Deutschland und Österreich kamen zu dem Ereignis, das (mit einer langen Unterbrechung versteht sich) seit 1817 die Wartburgstadt alle zwölf Monate in die bunten Farben der Korporationen hüllt.



Tradition und Fortschritt vereint: Burschenschafter-Kommers in Eisenach. Wie immer dabei – die jungen Aktiven und Alten Herren der vier Königsberger Burschenschaften

Foto Heckel

Die Eisenacher haben ihre „Burschen" schon wieder ins Herz geschlossen. Überall begegnet man den jungen Studenten und ihren „Alten Herren" mit großer Sympathie. Wenn schließlich zu abendlicher Stunde noch die alten Studentenlieder durch die malerischen Gassen der Altstadt schallen, kommen nicht nur manchen Alt-Eisenachern nostalgische Erinnerungen an eine Zeit auf, als Krieg, Teilung und Sozialismus noch nicht ihre tiefen Furchen in Land und Leuten gegraben hatten.

Doch obwohl die Korporierten dem fröhlichen Studentenleben keineswegs zugunsten eines griesgrämigen „Dauerfrusts" abgeschworen haben, der vor allem bei ihren linksgerichteten Gegnern zum guten Ton zu zählen scheint: Der Burschentag ist vor allem eine Arbeitstagung, auf der die Deutsche Burschenschaft ihre politischen Entscheidungen trifft. Was in diesem Jahr beschlossen wurde, zeugt nicht allein von der Zeitgeist-unabhängigen Standhaftigkeit dieser Studenten und Akademiker. Erkennbar wurde auch, daß die 128 Verbindungen – unter ihnen wie immer die vier Königsberger Burschenschaften – ihrer Zeit mal wieder einen kleinen Schritt vorauseilen.

Während zum Beispiel die Frage nach der Zukunft Nord-Ostpreußens von Bonn noch immer nicht in ihrer Brisanz erkannt wird, hat die Burschenschaft jetzt ein deutliches Zeichen gesetzt: Wie andere Stimmen, die um den Ernst der Lage wissen, fordern die Verbindungsstudenten, daß endlich das Projekt zur Ansiedlung von Rußlanddeutschen in und um Königsberg in Angriff genommen wird. Längerfristig schwebt den Burschenschaftern sogar ein deutsch-russischer „Freistaat Preußen" in dem Gebiet vor. Dieser solle den Rußlanddeutschen eine neue Heimat und der Region eine realistische Zukunftschance bieten. Zudem könnte auf diese Weise eine enge Verknüpfung zwischen Rußland und Deutschland geschaffen werden, die dem Frieden und der Stabilität ganz Europas dienen würde.

In Schlesien wird die Burschenschaft aus eigenen Mitteln zwei Deutschlehrer-Stellen finanzieren, um ein Signal auch an die Bundesregierung zu setzen, daß in diesem Bereich endlich mehr getan werden müßte. Die Delegierten des Burschentages kritisierten aber nicht nur die Volksgruppenprobleme im Osten. Auch in Elsaß-Lothringen müsse, so eine weitere Entschließung, mit der Zweisprachigkeit endlich ernst gemacht werden. In Eisenach legten die Studenten eine Umfrage vor, nach der die Bevölkerung des Elsaß nahezu einhellig den durchgehend zweisprachigen Unterricht an den Schulen der Region befürworteten. Wenn es die Regierungen mit der deutsch-französischen Freundschaft ernst meinten, müsse diesem Wunsch schnell nachgekommen werden.

Dem sich abzeichnenden Europa von Maastricht sehen die Burschenschafter mit gemischten Gefühlen entgegen. Sie fürchten eine undemokratische Zentralisierung und die Entmündigung der Völker. Am Selbstbestimmungsrecht will die Deutsche Burschenschaft aber auf jeden Fall festhalten. Deutsche Truppen sollten zum Beispiel in ihren Augen nur dann im Ausland eingesetzt werden, wenn „vitale Interessen des deutschen Volkes" berührt seien. Ein „Germans to the front" für die Ziele anderer dürfe es nicht mehr geben. Ebenso wie würdelose „Scheckbuchdiplomatie". Deutschland solle selbst entscheiden, wann und wo es militärisch eingreift.

Beunruhigt ist die Burschenschaft vom Verlauf der Asyldebatte. Von einem Einwanderungsland Deutschland wollen die Korporierten nach wie vor nichts wissen. Stattdessen sollten junge Ausländer zeitweise zu Ausbildungszwecken ins Land geholt werden. Dies würde ihren Völkern wirklich etwas bringen, statt daß – wie zur Zeit – gerade die jungen, amtibionierten Menschen den rückständigeren Ländern durch Auswanderung verlorengingen.

Schließlich beschäftigte die Verbindungsstudenten die Überfüllung der deutschen Universitäten. Ihr wollen die Burschenschafter durch ein verbessertes Abitur mit höheren Anforderungen statt mit Aufnahmeprüfungen an den Hochschulen begegnen. Bemängelt wurde die schlechte Aufklärung an den Gymnasien über die verschiedenen Studienmöglichkeiten. Das trüge, so eine Erklärung der Deutschen Burschenschaft, zu den langen Studienzeiten ebenso bei wie unsachgemäße Prüfungsordnungen. Nach dem Burschentag war die Deutsche Burschenschaft wieder um fünf Verbindungen größer: Aus Rostock, Greifswald, Göttingen, Freiberg (Sachsen) und Osnabrück waren meist junge Burschenschaften dem Dachverband beigetreten. Damit ging auch in Eisenach der stetige Wiederaufstieg der studentischen Verbindungen in Deutschland und Österreich weiter, dem der fortschreitende Niedergang der Linksextremisten an den Hochschulen gegenübersteht.

Jan Bremer

Mißstände:

Verwirrung um Aussiedler-Anerkennung

Eine einheitliche Entscheidungspraxis könnte Härten mildern

Wer verfolgt, mit welcher Gleichgültigkeit von deutschen Verfassungsorganen der dammbruchartige Zustrom hunderttausender „Asylanten" hingenommen wird, der kann sich nur darüber wundern, wie rigide dieselben Behörden vielfach gegen deutsche Spätaussiedler vorgehen.

Wollten diese wirklich nur einen dauerhaften Aufenthalt auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland erwirken, so möchte man ihnen raten, besser einen Asylantrag zu stellen. Doch die deutschen Spätaussiedler, die endlich auch offiziell Deutsche sein wollen, was ihnen in ihrer Heimat von den dort Herrschenden oftmals verwehrt wurde, wollen einen Antrag auf deutsche Staatsbürgerschaft stellen. Der aber kann nur in den einzelnen Ländern gestellt werden und nicht bundeseinheitlich. Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Entscheidungsmaßstäbe der Länder, was oft zu grotesken Situationen führt. Während Ausländer aus aller Herren Länder von dem Recht auf Familienzusammenführung Gebrauch machen können, scheint mit deutschen Aussiedlern vielfach eine „Familienauseinanderführung" betrieben zu werden. Das ist etwa dann der Fall, wenn ein Antrag in zwei Ländern, etwa in Bremen und – von einem anderen Familienangehörigen – im niedersächsischen Umland gestellt wird.

Schwierigkeiten können aber auch bei Antragstellung in einem Land auftreten. Zwar dürfen Ehepartner ihre unter 16 Jahre alten Kinder nachholen, aber die Anerkennung etwa eines jungen Mannes von 24 Jahren gilt nicht für seine Schwester, die einen eigenen Antrag stellen muß. Es sind Fälle bekannt, bei denen der eine Antrag anerkannt, der andere aber abgelehnt wurde. Wie nun allerdings ein Kind derselben Eltern einmal deutsch, das andere mal aber polnisch sein soll, bleibt doch rätselhaft. Es gibt auch den Fall, daß die Tochter anerkannt, die Mutter aber nicht als Deutsche erkannt wurde.

Alle diese Entscheidungen mögen nicht ganz ohne Grundlage sein, aber das Resultat ist oftmals harsch. Als nichtdeutsch befundene Aussiedler werden von den Behörden deutlich konsequenter ausgewiesen als Ausländer, die für sich Asyl reklamieren. Allein in Nordrhein-Westfalen sind 8000 von Abschiebung bedroht.

Neben den schlimmen psychologischen Folgen tauchen andere auf. Im Gegensatz zu Asylanten erhalten die Aussiedler vielfach während der Wartezeit auf den Entscheid keine Sozialhilfe. Es sind Fälle vorgekommen, bei denen Ärzte die Betreuung von nicht lebensbedrohenden Heilbehandlungen verweigert haben. Es soll nicht verschwiegen werden, daß auch viele in der Wolle gefärbte Polen Mißbrauch mit der Aussiedler-Aufnahme betreiben, aber getroffen werden anscheinend vor allem Deutsche.

we



Ostpreußischer Kulturpreis für Wissenschaft an Dr. Hansheinrich Trunz: In einem Festakt verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen den Kulturpreis für Wissenschaft an den 1908 in Norkitten, Kreis Insterburg, geborenen Naturwissenschaftler Trunz. Mit seinem Wirken hat er sich unermüdlich für den Erhalt ostpreußischen Kulturerbes eingesetzt. Unser Foto zeigt den Preisträger (rechts) und den amtierenden Sprecher der LO, Harry Poley, in der Bayerischen Landesvertretung, Bonn, während der feierlichen Übergabe des Preises am 17. Juni (siehe Bericht auf Seite 9)

Foto Jüttner

Tendenzen:

Ein Retortenstaat beginnt zu wanken

Die Tschechen vermittelten den Slowaken allzulange das Gefühl eines herrschenden Staatsvolks

„Ist es nicht schön? Die einzige nicht zerstörte mitteleuropäische Stadt. Und alles mein Werk", meinte mit einiger Genugtuung der aus dem Exil nach Prag zurückgekehrte Eduard Benesch. Was er nicht wissen und ahnen konnte, daß Jahrzehnte später der „Retortenstaat", der aus den Tiefen der Siegerwillkür des Ersten Weltkrieges entstanden war und den es in dieser Form noch nicht gegeben hatte, wieder auseinanderfallen und getrennte Wege gehen würde.

Wenn Volkes Stimme Gottes Stimme ist, dann werden in überschaubarer Zeit die Tschechen und Slowaken wieder ihre jeweils eigenen Geschicke im Blick behalten und nach besten Vermögen und Anlage zu lösen trachten. Dieser „Kunststaat", der nach Worten des italienischen Faschistenführers Mussolini eigentlich „Tschechisch-deutsch-rumänisch-polnisch-ungarisch-ruthenisch-Slowakei" genannt werden müßte, verdankte seine Entstehung neben der gewollten Demütigung von uns Deutschen insbesondere der bodenlosen Unkenntnis der Siegermächte, wobei sich herausragend der amerikanische Präsident W. Wilson mit seiner notorischen Ahnungslosigkeit für europäische Belange hervortat (übrigens auch aufgrund falscher Angaben von Masaryk und Benesch).

Das 1919 entstandene Gebiet der „Tschecho-Slowakei" bestand aus 140 485 qkm Land mit rund 13,5 Millionen Einwohnern. Nur 44 Prozent waren Tschechen, während 23 Prozent Deutsche, 22 Prozent Slowaken, 5 Prozent Majaren, 3,8 Prozent Ukrainer, 1,3 Prozent Juden und 0,6 Prozent Polen den Rest der anderen ethnischen Gruppierungen bildeten, wobei die Deutschen mit rund 3,5 Millionen gezwungen wurden, wie auch die Slowaken, sich der „tschechischen Herrschaft" zu beugen. Im Urteil der damaligen Presse und im Spiegel der historischen Kenntnisse kommt dabei dieses „Kunstverfahren" (Daily Mail" vom 30. Mai 1927) der ethnischen Anpassung unter Druck zumeist schlecht weg.

So urteilt der amerikanische Historiker Kurt Glaser in seinem Buch „Czechoslowaquie – a critical history": „Es gibt eine ganz tschechische Legende. Sie wurde während des Ersten Weltkrieges durch Benesch und Masaryk erschaffen und dann über 45 Jahre durch die Gründerregierung verbreitet. Sie verwendete dazu für öffentliche Beziehungen (public relations) Millionen von Dollar. Mit Geheimfonds kaufte das tschecho-slowakische Außenministerium Berichterstatter und Professoren und manchmal ganze Zeitungen." Masaryk, der nebenbei vermerkt mit Wilson verschwägert war, also eigentlich in eigener Sache agierte, war hierbei federführend: „V. L. Borin zeigt unter Verwendung von Dokumenten des tschechischen Außenministeriums, wie die Prager Regierung die Kontrolle über einige Wiener Zeitungen erhielt, zudem Zeitungen wie der ‚Wiener Tag' und die ‚Stunde' und die Belgrader ‚Politika' sogar kaufte. Ihre Botschaft in Paris bezahlte das Gehalt für Professor Fuscien Dominola, den Sekretär des Instituts für Slawische Studien. Am 29. Dezember 1926 unterrichtete Generalkonsul Dr. Swetak in Sidney seine Vorgesetzten über an Journalisten gezahlte Beträge für das Unterdrücken von für Masaryk und Benesch unbequemer Feststellungen. Der tschechische Generalkonsul in Montreal rechnete am 31. Dezember 1931 über an verschiedene kanadische Zeitungen gezahlte Beträge zum Lobe der Tschecho-Slowakei ab." Der französische Historiker Henry Lebré nennt die Tschecho-Slowakei schlichtweg „eine Erfindung aus dem Jahre 1919", indes die seinerzeitige Sowjetunion, stark abweichend von ihrer späteren Praxis, 1923 urteilte: „Die Tschecho-Slowakei hat 13 Millionen Einwohner, von denen 6 Millionen Tschechen sind. Sie haben sich die Gebiete der Textil-, Bergbau- und Glasindustrie einverleibt, deren ausschließlich deutsche Bevölkerung 3,7 Millionen Einwohner beträgt."



Neue Hoffnung durch getrennte Wege: Der „Prager Frühling von 1968 stand bereits im Banne des Konfliktes von Tschechen und Slowaken

Foto Archiv

Schließlich wurde sogar die kommunistische Partei der Tschechen 1931 veranlaßt zu erklären: „Die Partei muß die verlogene und imperialistische These der tschechischen Bourgeoisie von der ‚tschechoslowakischen' Nation bekämpfen, welche als Mittel der nationalen Unterdrückung und Vertschechung der Slowakei dient. Gegen die Besetzung des deutschen Teiles von Böhmen, der Slowakei, der Karpatho-Ukraine und des Teschener Gebietes durch die imperialistische tschechische Bourgeoisie und für deren Räumung durch die tschechische Okkupationsmacht: Für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bis zur Losreißung vom Staat, gegen die obligatorische Staatssprache!"

Obschon diese Urteile aus der politischen und wissenschaftlichen Welt, sofern sie objektiv waren, eindeutig gegen dieses Kunstprodukt waren, vermeinte man nach 1945 gegen alle Erfahrungen handeln zu können, indem man den Tschechen erneut das Gefühl vermittelte, das „herrschende Staatsvolk" zu repräsentieren.

Die Bewährungsprobe für die Slowaken steht wieder offen, nachdem sie der seinerzeitige slowakische Außenminister Durcansky schon bestanden hatte, indem er deutsche Angebote auf Einverleibung polnischer Gebiete mit den Worten abgelehnt hatte: „Die Slowakei wolle sich nicht durch Einverleibung fremder Gebiete bereichern". Bei den Tschechen fehlt diese staatsmännische Größe noch vollständig. **Peter Fischer**

Belgrad:

Schreckgespenst „neues Jugoslawien"

Der neu vereidigte Präsident Cosic auf großserbischem Kriegskurs

Wenn diese Zeitung ihre Abonnenten erreicht, dann werden die Einwohner der bosnischen Hauptstadt Sarajewo vielleicht eine Atempause während der brutalen Belagerung ihrer Stadt durch serbische Truppen erlebt haben. Immer neue UNO-Beobachter werden nach Sarajewo entsandt, um eine Überwachung des Flughafens durchzuführen und sodann humanitäre Hilfsgüter in die Stadt zu bringen. Doch auf den Pisten haben die Serben ihre Artillerie-Batterien in Stellung gebracht und schießen damit wahllos in die Innenstadt, bestrebt, dieses Bombardement bis zur letzten Minute fortzusetzen.

Verwundern kann man sich darüber nicht, denn sowohl die mordbrennenden Tschetnik-Horden an der Front wie auch die politische Führung in Belgard *müssen* ja geradezu glauben, daß die Europäer von ihrem Treiben nicht ernstlich gestört sind. Der erste Krieg wurde gegen Slowenien geführt, das sich als einziger der angegriffenen Staaten einigermaßen zu verteidigen wußte, so daß die Aggression frühzeitig eingestellt wurde. Dann kam Kroatien an die Reihe. Monatelang sah Europa tatenlos mit an, wie ganze Landstriche von serbischen Truppen in Schutt und Asche gelegt und deren Einwohner vertrieben oder getötet wurden. Der dritte Krieg, der gegen Bosnien und die Herzegowina, ist da schon eine Art Normalfall.

Nur ein ganz schlimmer Massenmord, etwa als serbische Artillerieschützen kürzlich eine – in einer vermeintlichen Feuerpause – vor Geschäften zusammengelaufene Menschenmenge zusammenschoß, bei der sich die zerrissenen Zivilisten dutzendweise in ihrem Blute vor den Fernsehkameras wälzten, forcierte einmal mehr einen Aufschrei der Öffentlichkeit.

Nun bekommt der Staat Jugoslawien, jene großserbische Mißgeburt, dessen Herrschaft zu entrinnen die jetzt fanatisch bekriegten, unterjochten Völker sich anschicken, auch noch einen Nachfolger, als könnte die zivilisierte Welt nicht froh sein, daß der Spuk vorbei ist. Die „Bundesrepublik Jugoslawien", gerade erst von Belgrad aus der Taufe gehoben, hat denn auch bereits ihren ersten Präsidenten.

Kein vernünftiger Mensch wird in diesem Staate etwas anderes sehen, als eine Legitimation für die jetzt und in späteren Kriegen einzuverleibenden Gebiete der Nachbarvölker, die der Eroberung anheimfallen. Es ist also wie schon das Vorgänger-„Jugoslawien" nichts anderes als ein verkleidetes Großserbien. Augenmerk aber verdient, wer da zum Präsidenten dieses dubiosen Gebildes vereidigt wurde. Der Präsident heißt Cosic und ist einer mehr aus der Riege der Literaten und Menschenrechtsaktivisten, die in Ost- und Südosteuropa nach der politischen Macht gegriffen haben.

Ein hoffnungsvolles Zeichen? Vielfach war in den letzten Monaten geäußert worden, daß ein Mann wie Cosic schon einen moderateren Kurs als der Kriegstreiber Milosevič steuern würde, der als serbischer Staatschef einer der Hauptakteure von Belgrads Aggression gegen seine Nachbarn ist. Doch dieser „Hoffnungsträger" Cosic entpuppte sich schon jetzt als das, was er wirklich ist: einer jener serbischen Politiker, die als kleinsten gemeinsamen Nenner einen Imperialismus verinnerlicht haben, der die Beherrschung der Nachbarvölker durch Serbien als die entscheidende Staatsmaxime sieht. So attackierte Cosic in seiner ersten Rede – vor der „Belgrader Akademie" – denn auch den „albanischen Sezessionismus", ein Wort, das schlimmste Befürchtungen weckt. Denn die Albaner im Kosovo sind das letzte der bisher von den Serben unterjochten Völker, gegen die zwar brutale Unterdrückungsmaßnahmen, aber noch kein schrankenloser Krieg ins Werk gesetzt wurde. Zerstört Serbien bald auch noch den Kosovo, dann können sich die zivilisierten Nationen jede weitere Beschäftigung mit den Vorgängen ersparen, dann können Serbiens Kriege nicht mehr weitergehen, weil nichts mehr zu zerstören ist. Dann sind alle abtrünnigen Völker für ihren „Verrat an Serbien" gestraft, einschließlich der schon in den letzten Jahrzehnten ausgemerzten deutschen Kultur in der Wojwodina.

Mit der Zerstörung von Jugoslawien, so Cosic, seien „zwei Jahrhunderte des Befreiungskampfes der Serben für das Leben in einem gemeinsamen Staat" zunichte gemacht. Das einzig gute, was man diesen Worten des neuen Präsidenten entnehmen kann, ist sicher die Klarheit, mit der er die Karten auf den Tisch gelegt hat. Wer kann noch bezweifeln, daß entschieden gegen Serbien selbst vorgegangen werden müßte, wenn schon ein hochgelobter Bürgerrechtler Imperialismus predigt? Maßnahmen wie gegen den Diktator Saddam Hussein scheinen das einzige zu sein, um Belgrad endlich zur Räson zu bringen. **Ullrich Hoppe**

Britannien:

England vor dem Ende der Monarchie?

Die Spekulationen über das Kronprinzenpaar wuchern üppig

Spötter meinen mit einiger Überzeugung, nachdem das britische Weltreich längst zusammengebrochen und faktisch aufgelöst sei, stehe das restliche England auch vor dem Ende der Monarchie. Außerer und aktueller Anlaß für solche Spekulationen sind die Querelen des Kronprinzenpaares Charles und Diana.

Woran diese Ehe eigentlich laboriert, soll nun einem neuen Buch zu entnehmen sein, das jetzt in ersten Vorabdrucken den Untertanen der Insel zugänglich gemacht worden ist. Die Schuld wird dabei insbesondere dem Prinzen Charles zugeschrieben, der dem Vernehmen nach bereits kurz nach der Hochzeit mit Diana gestanden haben soll, daß er eine Geliebte habe, auf die er keineswegs gedenke zu verzichten.

Zudem soll der Prinz die seinerzeit zwanzigjährige Prinzessin nahezu unvorbereitet in die Rolle der künftigen Königin gebracht haben, wobei sie insbesondere der Strenge des Protokolls nicht gewachsen sei. Die daraufhin aufgekommenen psychosomatischen Störungen und fünf Selbstmordversuche seien ein Symptom für die Zerrüttetheit der Ehe. Genaues ist freilich nicht auszumachen, da der berichtende Reporter nicht im Ruf allzu großer Seriosität stehen soll – heißt es aus königstreuen Kreisen, was nun wiederum auch nicht viel besagen will, da der Zweck bekanntlich auch bei Verlags- wie bei einigen Königshäusern auch die Mittel heiligt.

Umgekehrt sind die Royalisten nicht allzu beunruhigt, da trotz einer denkbaren Scheidung des Kronprinzenpaares die Thronfolge nicht gefährdet wäre. Ein geschiedener König wäre jedenfalls nicht verfassungswidrig, obwohl das „Königliche Ehegesetz" von 1772 die Ehen der königlichen Familien als von „höchster Bedeutung für den Staat" ansieht. Der englische Pragmatismus läßt den Königsfamilien hier offenbar weit vorausschauend großen Spielraum: König Edward etwa gar geschieden und lebte von seiner zweiten Gattin getrennt.

Auch das Kirchenrecht hat sich in diesem Sinn nach den Vorstellungen der Herrscher ausgerichtet. Es gibt laut dem Rechtsberater der Generalsynode keine Bestimmung, wonach ein geschiedener Monarch nicht Oberhaupt der Kirche sein darf. Der Monarch gilt übrigens als Oberhaupt der Kirche von England. **Michael Deutsch**

Leserbriefe

Es wird noch geheuchelt

Betr.: Folge 21/92, S. 24, „1987 sollte die Einheit begraben werden"

Hier wird vielen die Maske vom Gesicht gerissen, die auch weiterhin glauben, das deutsche Volk verdummen zu können. Wieviele der noch heute im Bundestag oder den Ministerien sitzenden Herren haben Honekker hofiert? Heute heucheln dieselben Herren, sie hätten immer an die deutsche Einheit geglaubt. Dieselben Herren fordern heute das gewöhnliche Volk auf, für die Einheit Opfer zu bringen. Wieviel ihnen das Los der Landsleute bedeutet hat, die seit 1945 unter Zwang leben mußten, wird auch klar: Ministerpräsident Björn Engholm empfahl die Auflösung der Erfassungsstelle in Salzgitter.

Wenn man auch bedenkt im Hinblick auf die Wiedervereinigung, da wurde der Bundesaußenminister Genscher nach seinem Rücktritt sehr gelobt. Es erhebt sich nun die Frage, was hat er in all seinen Dienstjahren für die Einheit geleistet? Er kann sich doch wohl nicht die Ereignisse vom Fall der Mauer als sein Verdienst anrechnen, ebenso war es wohl keine Heldentat, laufend Milliarden zu verteilen, die das deutsche Volk erarbeiten mußte. Was hat er außerdem je unternommen, um unseren Brüdern in Polen und andern Ländern ihr Los zu erleichtern? Wenn er auch von Deutschland Orden braucht, müßte er es sagen.

Herbert Schröder, Kellinghusen

Umbruch des Denkens

Betr.: Folge 23/92, Seite 6, „Wahre Lebenskunst – Ist Demut noch zeitgemäß?"

Diese Frage kann mit einem klaren nein beantwortet werden. Demut, wie auch blinder Glaube, sind eine Absage an die eigene Vernunft. Wir stehen in der heutigen Zeit im Umbruch des Denkens. Es ist an der Zeit, daß wir uns endlich der großen Wahrheiten bewußt werden, die schon seit Jahrtausenden gelehrt werden. Das ganze Unglück dieser Menschheit beruht auf Unwissenheit. Dabei werden uns die großen Wahrheiten schon in der Bibel dargelegt.

Jeder Mensch gibt sich durch sein Denken und seinen Glauben selber Lohn und Strafe. Doch die Masse der Menschheit ist sich dieser großen Wahrheiten nicht bewußt, denn sonst würde auf dieser Erde Frieden herrschen und nicht die nackte Gewalt. Die Stunde der Wahrheit kommt für jeden und dann muß er sich entscheiden für das Gute oder das Böse. *Martin Döpner*, Bielefeld 11

Gedanken im Bundestag

Aus den Medien habe ich entnommen, daß sich die Abgeordneten des Bundestages darüber Gedanken machen, ob der neue Bundesadler in Bonn nur metallisch-silbrig oder ganz weiß werden soll.

Abgesehen davon, daß ich geneigt bin, diese Meldungen für einen verspäteten Aprilscherz zu halten, frage ich mich ernsthaft, wer so etwas ausbrütet.

Torne Möbius, Detmold

Gemischte Gefühle

SiS – *Jetzt beginnt sie wieder, diese seltsame Zeit der gemischten Gefühle. Vor allem in Büros, aber auch im Freundeskreis und in der Nachbarschaft tauchen die Symptome auf, gegen die kaum einer anzukämpfen weiß. Da ist der eine, der, von unbändiger Vorfreude gepackt, kein anderes Gesprächsthema hat: die Reise in den langersehnten, und meist auch verdienten, Urlaub ... Was nimmt man mit, wie wird es sein am Urlaubsort, werden wieder die netten Leute aus XY-mannsburg da sein, wird das Wetter mitspielen ... Da ist aber auch der andere, dem bei dieser Vorfreude die Arbeit noch ein wenig schwerer fällt und der neidisch vor sich hinbrummelt: „Na ja, hier is doch auch aber ganz schön, nich?"*

Dann, nach zwei oder drei Wochen wandelt sich die Szene. Der Urlauber ist erholt und braungebrannt zurückgekehrt, erzählt, zumindest am ersten Tag noch, begeistert von seinen Eindrücken und Erlebnissen. Von Tag zu Tag aber ist er wieder mehr im Streß; die erholsamen Wochen am Strand oder in den Bergen sind bald vergessen. – Das Blatt wendet sich: der zunächst ein wenig neidische Kollege (Freund, Nachbar) macht sich nun daran, den Koffer zu packen. Auch ihn locken ferne Ziele, auch er ist von Vorfreude überwältigt ...

Was ist es, daß es uns diese Vorfreude so schnell vergessen läßt? Warum nur gelingt es meist nicht, die Erinnerung an schöne Erlebnisse im Urlaub mit hinüber zu retten in den Alltag? Warum holen wir sie nicht zu gegebener Zeit wieder hervor, diese „Souvenirs der Seele"? So schwer mag es doch nicht sein. – Kleine Tricks helfen dabei, die Erinnerung an den Urlaub noch lange auszukosten. So betrachtet der eine immer wieder einmal die Fotos, die er in den Ferien geschossen hat; der andere macht sich daran, ein besonders köstliches Rezept aus dem Urlaubsland nachzukochen; mancher schnuppert an mitgebrachten getrockneten Kräutern oder Blumen und läßt die Gedanken auf dieser Duftwolke in ferne Länder entschweben; wieder andere legen Schallplatten auf mit Liedern aus dem Süden (oder Norden) ...

Nun, es sind gewiß keine Allheilmittel, diese kleinen Tricks, aber sie helfen doch ein wenig gegen die „gemischten Gefühle", die so manchen Daheimgebliebenen überfallen. – Versuchen Sie's einfach mal!

Tage reich an Arbeit

31. Werkwoche mit Teilnehmerinnen aus Ostpreußen

Wieder einmal fand im Ostheim in Bad Pyrmont die traditionelle Werkwoche der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Es war die 31., die unter dem Motto „Erhalten und Gestalten" stand. Die Leitung lag wieder in den bewährten Händen von Hilde Michalski, der Bundesvorsitzenden der Ostpreußischen Frauenkreise, und die Organisation bei Ursel Burwinkel, der Frauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen. Zum ersten Mal seit dem Bestehen der Werkwoche waren acht Teilnehmerinnen aus Ostpreußen mit dabei. Die Allensteinerin Irmgard Falk berichtet:

„Es war eine arbeitsreiche und anstrengende Woche, trotzdem erholsam und erfreuend. Das Arbeiten in der Gemeinschaft (wir waren 42 Damen und 2 Herren) hat auch Spaß gemacht. So viel konnten wir lernen! Doch leider läßt sich eine solche Woche bei uns in Ostpreußen derzeit noch nicht durchführen, da es hauptsächlich an Werkgeräten fehlt.

Bei unserer Anreise wurden wir morgens sehr herzlich von Margot Hammer vom Ostheim begrüßt und mit Kaffee versorgt. Abends dann gab es eine allgemeine Begrüßung der Teilnehmer und eine Einführung in die Werkwoche.

Um sieben Uhr hieß es dann an jedem Morgen Wecken (durch das wunderbare Singen eines Morgenliedes!) und Aufstehen. Nach dem Frühstück, bei dem wie auch bei den anderen Mahlzeiten immer wieder die Gemeinschaft gepflegt wurde, hieß es dann ran an die Arbeit in den Gruppen: Musterstricken, Sticken, Trachtenschneidern, Weben und Knüpfen.

Neben dem Werken gab es auch allerlei Interessantes und Wissenswertes zu erfahren. So hielt Hilde Michalski einen Vortrag über die Organisation der Landsmannschaft Ostpreußen und ein Referat über ‚Ostpreußisches Brauchtum im Jahreslauf'. Eines Abends gab es Gelegenheit, sich ein Konzert in der Kurhalle anzuhören, an einem anderen Abend wurde ein Orgelkonzert in der Pyrmonter Stadtkirche mit Kantorin Elke Platzer veranstaltet.

Es waren Tage reich an Arbeit, aber es wurde auch für den Geist und das leibliche Wohl gesorgt. Ein weiser Spruch, den uns Hilde Michalski jeden Morgen mit auf den Weg gab, regte zum Nachdenken an; das Ehepaar Hammer sorgte mit ihren dienstbaren Geistern im Ostheim für das leibliche Wohlergehen. Lieder wurden gesungen, Gedichte und Sprüche vorgetragen. Trotz aller Fröhlichkeit wurde dennoch Pünktlichkeit und eiserne Disziplin von den Teilnehmerinnen verlangt. Bewundernswert auch die Leistung der Werklehrerinnen, die immer nett, freundlich, hilfsbereit und geduldig waren. Sie alle sind ehrenamtlich mit dabei! Eine Ausstellung unserer Werke zeigte, wie fleißig wir doch in diesen Tagen gewesen sind.

Wohl jeder der 44 Teilnehmer hat den Wunsch, wieder einmal an einer Werkwoche mitwirken zu können, vor allem wir acht aus Ostpreußen!"



Fleißige Hände: Auf der Werkwoche wird nach heimatlichen Mustern gearbeitet. Unser Foto zeigt Teilnehmerinnen der 30. Werkwoche im vergangenen Jahr
Foto Behrenthal

„Un nu hebb eck di noch eenmal em Läwe getroffe!"

Ein Wiedersehen nach langen Jahren weckt Erinnerung an unbeschwerte Jugendzeit in der Heimat

Als ich kürzlich noch einmal den Ebenroder/Stallupöner Heimatbrief zur Hand nahm, um nach den Terminen für die Treffen in diesem Jahr zu schauen, fiel mir die nachfolgend geschilderte, kleine Begebenheit wieder ein, die sich vor einigen Jahren zugetragen hat, als ich nach einem Ostpreußentreffen auf dem Bahnhof in Düsseldorf den Zug zur Heimfahrt erwartete.

Auf den Bahnsteigen standen schon sehr viele Menschen und wie es schien, kamen die meisten ebenfalls vom Ostpreußentreffen, wie ich es an den Anstecknadeln feststellen konnte. Auf manchem Gesicht war schon Ermüdung zu erkennen von den vielfachen Eindrücken des Tages, und ein jeder schaute schon ungeduldig in die Richtung, aus der der Zug jeden Augenblick eintreffen mußte. Plötzlich hörte ich dicht neben mir eine Unterhaltung in plattdeutscher Sprache, die mich aufmerken ließ. Heimatlich und vertraut klang es! Das war doch das lange nicht mehr gehörte ostpreußische Plattdeutsch, das ich ja noch so gut verstehen konnte! – Nun war ich nicht mehr nur unfreiwillig Zuhörerin, denn was ich jetzt einfach mithören wollte, stimmte mich irgendwie fröhlich und alle Müdigkeit war verflogen.

Unauffällig schaute ich zur Seite und gewahrte beim nur flüchtigen Hinblicken zwei ältere Leute, die sich beide schon im Rentenalter befinden mußten. Und dann hörte ich:

Er: „Ei, weetst noch Emmke, wie eck di eenmoal to Pingste, – na, et weer joa to Ostere, so een junget, grauet Koaterke als Osterhoaske geschenkt hebb?"

Sie: „Joa, Fretzke, eck weet! – Eck weet noch alles – un eck hebb noch nuscht verjäte, ok nich, wie du mi ömmer festhole wullst un eck di jedesmoal wechgeloope bönn!"

Er streicht sich nachdenkend über die Stirn. „Un nu hebb eck di doch noch eenmoal em Läwe getroffe!"

Gern hätte ich jetzt genauer in ihre Gesichter geschaut, doch das hätte gewiß ihr Gespräch gestört und vielleicht unterbrochen, doch das wollte ich nicht.

Sie sprachen dann noch von ihren Familien und Schulfreunden aus dem Dorf, und es fielen einige Namen. Bei dem vielerlei Geräusch war nichts mehr zu verstehen, und dann ertönte auch schon der Pfiff des einfahrenden Zuges und es entstand Bewegung auf dem Bahnsteig. Nun konnte ich unauffällig die beiden Menschen ein bißchen näher betrachten.

Sie war eine kleine Frau mit frischen, freundlichen Gesichtszügen, aber vielen kleinen Fältchen. Er überragte sie um Hauptesslänge, war der Typ eines Landwirts und könnte in der Heimat wohl einen Bauernhof besessen haben. Seine Stirn wies auch schon tiefe Furchen auf, doch mit leuchtenden Augen schaute er auf die kleine Frau. Die beiden schienen sich erst auf dem Bahnsteig getroffen zu haben, da sie sich jetzt, so kurz vor der Heimfahrt, noch so viel zu erzählen hatten.

Und nun, angesichts des heranbrausenden Zuges und des bevorstehenden Abschieds schauten sich die beiden Gefährten der Jugend noch einmal an mit einem so lieben und zärtlichen Blick und ich hörte seine Worte: „Na, Emmke, aber hiete jefst mi doch e Butsch?" – Und während seine linke Hand die abgewetzte Aktentasche unter den Arm klemmte, hatte sein rechter Arm sich kurzentschlossen, ohne erst ihre Antwort abzuwarten, schnell und ein wenig ungeschickt um ihren Nacken gelegt, so daß ihr schwarzes Hütchen noch hinten wippte, und ihr ganz rasch einen kleinen Kuß auf die Wange gedrückt. – Verschämt lächelnd schaute die kleine Frau nach rechts und links, doch niemand achtete auf das Paar.

Er bahnte ihr nun den Weg und brachte sie bis an ihr Abteil. Ich sah dann nur noch, wie sie drinnen ihr Hütchen zurechtrückte und ihm durch das geschlossene Fenster fröhlich und doch ein wenig wehmütig zugleich noch ein letztes Mal winkte und zunickte, um nun wieder zurückzukehren in ihre eigene Welt. –

Der Mann draußen hob die Hand mit der Aktentasche ein bißchen in die Höhe und schwenkte sie leicht ein paarmal hin und her. Dann rollte der Zug davon! –

Gewiß hat diese beiden Menschen in der Heimat eine gemeinsam verlebte, fröhliche Jugendzeit verbunden, und heute schenkte ihnen das Schicksal noch einmal einen kleinen Abglanz jener weit zurückliegenden Zeit. Langsamen Schrittes begab sich der Mann nun zum gegenüberliegenden Bahnsteig, um dort den Zug in entgegengesetzter Richtung zu erwarten, mit dem auch ich fahren mußte. Während ich im Zug sitze und der Blick über die blühende, abendliche Landschaft schweift, wandern auch meine Gedanken zurück in meine kleine ostpreußische Heimatstadt, dem Ort auch meiner froh und glücklich verlebten Jugendzeit.

Ella Kloster-Moderegger

Es waren doch nur ein paar Kleinigkeiten

Eine bange Frage: Spart man bei „Schnäppchen" wirklich Geld?

Sparen macht Freude – Sparen macht Spaß!" Dieser Spruch, der an den Wänden eines Warenhauses prangte und vermittels bunter Fahnen auf die flanierenden Menschen in der Fußgängerzone herunterflatterte, hatte sich mir unversehens eingeprägt, mich wohl auch bei meinem Stadtbummel beschwingt in die Schaufenster blicken lassen, denn er beschäftigte mich noch auf meinem Heimweg.

Ich freute mich, denn ich hatte gespart, indem ich doch unverhofft zu einem herabgesetzten Preis den Rock, den ich zuvor bereits gesehen, befühlt, sogar anprobiert hatte – edles Tuch, zeitloser Schnitt – hatte erstehen können. Jetzt war der Rock mein und da ich bei seinem Kauf gespart hatte, und weil Einkaufen zuweilen wirklich Spaß macht, hatte ich mir gleich noch für den Differenzbetrag zu einem gleichfalls heruntergesetzten Preis einen reinseidenen Schlafanzug einpacken lassen, zumal ich schon immer wissen wollte, wie es sich in Reinseide schläft.

Auch noch ein paar andere Kleinigkeiten, die ich nicht weiter benennen möchte, wanderten aufgrund des beim Rockkauf eingesparten Betrages in meine Einkaufstasche. Ich war richtig zufrieden, ja beinahe glücklich über meine „Schnäppchen".

Nur zu Hause allerdings fragte ich mich dann nach dem Auspacken von Taschen und Tüten bei dem Blick in mein trotz aller Sparsamkeit bei meinen Einkäufen in mein leer gewordenes Portemonnaie – was und wieviel eigentlich hatte ich bei aller Freude und bei allem Spaß denn nun wirklich gespart?

Annemarie Meier-Behrendt

Stille Schritte am Ufer

Eine sommerliche Betrachtung

Dort, wo der Strand, von Wurzelwerk und Stein befestigt, sich vorwagt ins Meer, schlängelt sich der Weg. Stille Schritte am Ufer über die Welligkeit des Sandes, immer von einigen aufmerksamen Möwen begleitet. Silbern, flimmernd, regenbogengrün, oder zurückweichend grau bietet das Element differenzierte Geschwisterlichkeit an. Es greift nach dem Menschenschatten, trägt ihn hinweg und bringt ihn zurück mit den Mustern des Unendlichen. Die spurenlöschende Düne und die harten Strandgräser sind Bewacher tritonischer Geheimnisse. Man spürt sie auf der Haut und fühlt sie mit den Lippen, doch das Meer lenkt alle Phantasien wieder auf seine eigne unberechenbare Macht. Es hat die Landzunge mitgeschaffen, die das Ziel der Wanderung ist. Das Meer entwirft seine eigne Architektur. Das über den Hang geneigte Häuschen hat es verschont und seine Grundmauern nicht unterspült. Das Wasser ist willkürlich im Erobern und im Bewahren. Hier hat es einen Ruhepunkt geschaffen. Wachsam ist der Friede auf der Landzunge. Knisternde Kiefernnadeln verraten den, der sich nähert.

Ingrid Würtenberger

An Guber und Deine

Perlen aus Ziegelhäusern
im Saum zur heiligen Linde.
In schattige Gärten geschmiegt,
in gelbe Felder gereiht:

Dorf zwischen Guber und Deine.

Leise laufend ziehen die Wasser
zum Treff im Grund sich bereitend,
wo die Stille unendlich –
nur scheuer Nachtigall Schmerz:
Gubertal

Goldener Friede, hüllend das Land,
Zauber der Kindheit behütend.
Träumen an tröstenden Ufern.
Die Sonne hoch im Zenit:
Heimat

Heinz Mann



Margarete Kudnig

Bernsteinfischer

Eine Erzählung aus alter Zeit

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Es ist ein schweres Leben, das die Fischer von Dirschkeim führen. Der neue Vogt ist ein strenger Herr und die Abgaben werden immer höher. Die Menschen machen sich Gedanken, wie es denn weitergehen soll. Auch Erdmute, der Tochter des alten Kirath, ist es schwer ums Herz. Mit Andres, ihrem Vertrauten, spricht sie über das Bernsteinrecht und die geforderten Abgaben.*

Sie macht ein sehnsüchtiges Gesicht, aber der Andres sagt: „Die Leute meinen, der neue Kurfürst, der braucht das Geld gar nicht für solche Dinge. Der braucht das Geld für die Soldaten und Kanonen, daß sie das Land nicht einfach überfallen können und verwüsten, wie die Schweden es noch getan! – Weißt du, was ich manchmal denke? Ich möchte auch Soldat sein!"

Da bekommt Erdmute einen großen Schreck und wird ganz blaß: „Andres, dann mußt du fort!"

Der Andres lacht: „Na, so weit ist's ja noch nicht, und wer sollte mich hier holen? – Aber es wäre schon was dran. Wenn man Soldat ist, da hat man doch was in der Hand und kann sich wehren, wenn einer kommt. Hier wird man von den Knechten wie ein Hund behandelt und kann doch nichts tun! Wenn man Soldat ist, schwört man auf die Fahne, und dafür einzustehen, das ist das Höchste, was es gibt! Und wir, wir müssen schwören, daß wir unsere eigenen Leute anzeigen und verraten wollen, und kriegen gar noch Geld dafür! Pfui Teufel!"

Voller Wut

Der Andres spuckt in großem Bogen aus und fährt sich mit den beiden Händen in die blonden Haare und ist so recht voll Wut, daß die Erdmute ihn ängstlich und bewundernd ansehen muß.

Nun hat er ihr genug erzählt von allen seinen kleinen Heimlichkeiten, wie er immer wieder versucht, das Gesetz zu übertreten, und sei es nur, um den Vogt zu ärgern und die Knechte an der Nase herumzuführen. Und gerade, weil sie doch von allen diesen Dingen weiß, hat sie ja solche Angst, wenn sie den Strandeid schwören soll! Und darum versucht sie immer wieder, wie sie es schon oft getan, den Andres abzubringen von solchem Tun. Denn sie ist nur ein Mädchen und hat Angst um ihn.

Sie weiß nicht, daß das Spielen mit der Gefahr auch eine Freude ist für einen Mann und daß das unterdrückte Rechtsgefühl sich irgendwie Raum schaffen muß. Das sind auch alles Dinge, die der Andres ihr schwer erklären kann, grad, weil er sich ja dessen selber nicht bewußt ist, sondern nur so handelt, wie sein natürliches, gesundes, junges Gefühl ihm sagt.

„Es würde ja alles so ganz anders sein", meinte er, „wenn man unsere Arbeit nur besser bezahlen möchte. Dann wären alle solche Heimlichkeiten gar nicht nötig. Und wenn man uns vertraut, da wäre ja ein Hundsfott, wer solch Vertrauen mißbrauchen würde! Schelme und Diebe wird's immer geben, und für die ist dann der Galgen gerade recht. Aber so – so ist das nicht richtig, nein!"

Der Andres geht mit großen Schritten auf und ab; er hat sich über all diese Dinge schon so oft den Kopf zerbrochen, da tut es gut, wenn man auch einmal darüber sprechen kann.

„Daß jeder in die Seeberge geht und dort nach Bernsteig gräbt und buddelt, das geht natürlich auch nicht an! Du solltest nur mal sehen, wie es bei Hubnicken jetzt aussieht am Strand. Da war doch alles untergraben und unterhöhlt; und wie im Frühjahr die große Sturmflut kam und der furchtbare Regen, da sind die ganze Düne und viel gutes Land abgerutscht. All die schönen, alten Bäume liegen nun da und ragen mit den Wurzeln in den Himmel und müssen verkommen; traurig sieht das aus. Und war doch alles fruchtbares Land, wo Korn und Gras und Rüben wachsen können: Nein, so darf das auch nicht sein!"

Erdmute meint, wenn der Kurfürst ein guter Herr wäre, dann würde er gar nicht dulden, daß man die Fischer hier so plagt. Der Andres gibt ihr recht, aber – „der hat wohl wichtigere Dinge vor und ist so weit. Da tut ein jeder, als wär' er selbst ein kleiner Kurfürst, und wir, wir sind die Dummen, wenn wir uns nicht selber helfen. So ist es!"

Gespräche im Mondschein

Das waren so die Gespräche, die der Andres mit Erdmute hatte, wenn sie des Abends ein wenig zusammensaßen auf der Bank vor ihrer Hütte, wenn der Mond schien und alles still und ruhig war. Nur das Rauschen des Meeres, das war immer da, bald laut, bald leise, wie der Lauf des Jahres es mit sich brachte. Im Frühling, da hörten sie in den Büschen den Sprosser schlagen, freuten sich an dem süßen Flieder, und manchmal glaubten sie sogar, sie spürten auch den Duft der vielen wilden Rosen, die in der großen Schlucht von Dirschkeim wucherten.

Wenn sich der Sommer neigte und die Bauern das reife Korn in ihre Scheunen fuhren, dann schienen oft Schwärme von leuchtenden Sternen vom Himmel zu fallen. Dann griff Erdmute wohl nach Andres' Hand und sagte: „O, wie schön!"

Ja, das waren so ihre Gespräche, bevor die Nacht kam und der Andres mit leisen Füßen in der Dunkelheit verschwand. Erdmute wußte nicht, wohin er ging, ahnte es nur. Sie war voll Angst und heimlicher Sorge, aber das konnte sie ihm nicht sagen. Denn so viel die beiden auch miteinander sprachen, davon, daß sie sich liebhatten, davon sprachen sie noch nicht.

Andres wollte einmal ein eigenes Boot und eine eigene Hütte haben

Nun muß gesagt werden, daß der Andres, wenn er seine Heimlichkeiten mit dem Bernstein trieb, es nicht nur tat aus kindischem Trotz und Freude am Spiel und einem unterdrückten Rachegefühl. Nein, er wollte auch den Gewinn; denn er konnte sich nicht, wie so mancher andere im Dorf, stumpf und ohne Hoffnung in dies Elend ergeben. Er wollte vorwärtskommen, wollte einmal ein eigenes Boot und eine eigene Hütte haben!

Bis dahin war aber noch ein weiter Weg. Wenn er sein Glück nicht dadurch machen wollte, daß er es mit dem Vogte hielt und sich den Judaslohn auszahlen ließ, dann mußte er eben gegen ihn sein und den betrügen, der ihm am fernsten stand und dem es wohl auch am wenigsten schaden konnte. „Einen Betrüger zu betrügen, das ist kein Betrug!" sagte er, und das war so seine Moral.

Sie war nicht gut, aber auch nicht schlechter, sondern um vieles besser als die Moral von manchen großen Herren, die breit und sicher in ihren Ämtern sitzen und diese wohl für sich zu nutzen wissen!

Fortsetzung folgt

Die Erzählung „Bernsteinfischer" ist in dem Band „Wie Bernstein funkelte das Haff", Orion Heimreiter Verlag, Kiel, erschienen.

Unser Kreuzworträtsel

Derf im Kreis Gerdauen – nord-fries. Insel – Fluß in den Finnischen Meerbusen (UdSSR) – Papagei – Hunnenkönig – ostpr. Landstädtchen – Wagenteil – Stadt in Polen – ostpr. Festung – griech. Muse – Opfertisch – Stadt in Kanada – Zeich. f. Thulium – Berg im Engadin – Präposition – Autoz. Hannover – Weichselzufluß – Turngerät – Klostervorsteher – Oderzufluß – Münze in Italien – Katzengeschrei – Sache (lat.) – Dummkopf – Nachschrift (Abk.) – Retwild – schmal – Flüsse im Odergebiet

Auflösung

					W			S
	T	O	L	K	E	M	I	T
I	R	R	T	U	M		L	I
	A	D		E		A	L	E
	K	E	I	L	E	R		S
V	E	R	D	E	N		R	E
	E		U		G	A	U	L
	N	E	N	N	E	R		
D	E	T	A	I	L			
	R	A		L	S	D		

25

BK 910-261

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Wenn es Nacht wird auf den Hufen

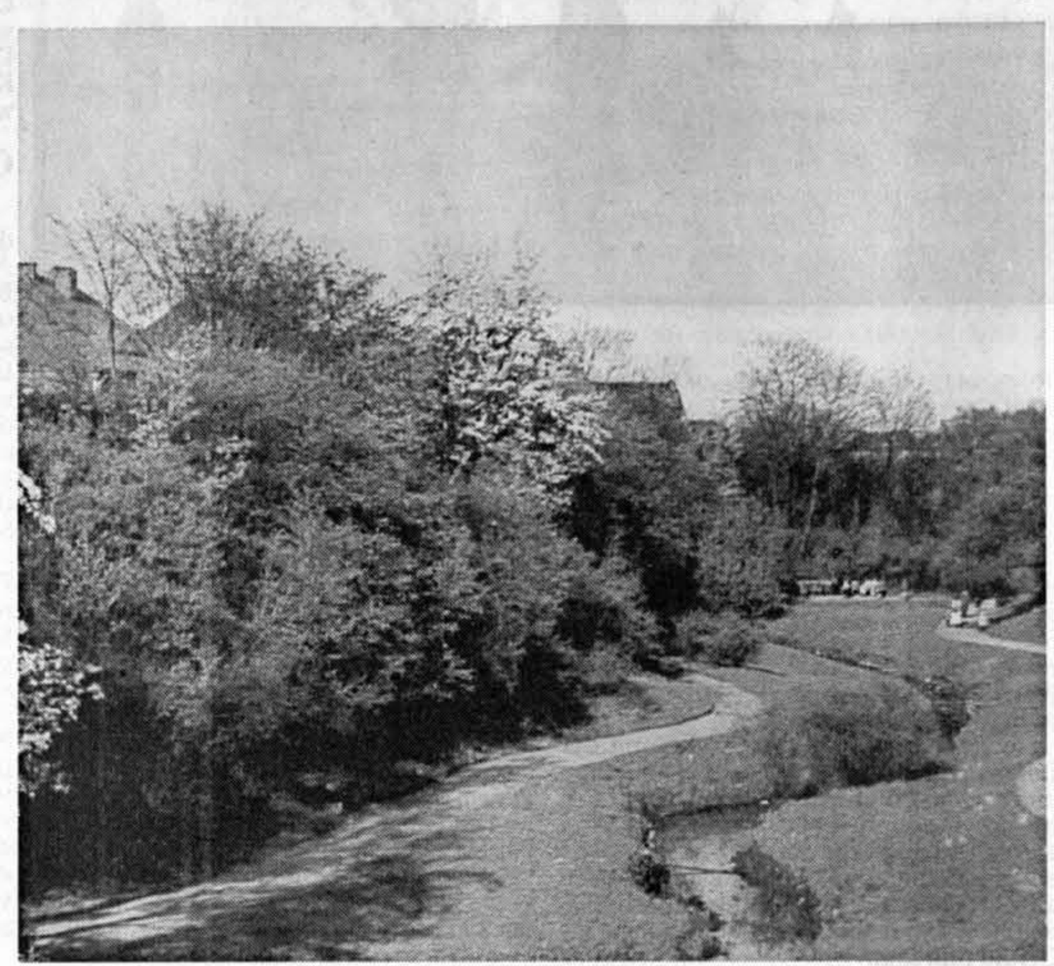
Die Nacht war rabenschwarz. Die kleine Villa mit den vier gotischen Türmchen lag gespenstisch unter den hohen Ulmen. Die Stille im Haus war unheimlich. Es ging auf die zwölfte Stunde zu. Emmeline hielt den Atem an. Über ihrem Rücken hing lässig ein prall gefüllter Seesack. Die Schuhe trug sie in der Hand. Es gelang ihr, sich durch die Haustür zu zwängen, ohne sie ganz öffnen zu müssen. Draußen warf sie wie jubelnd die Arme in die Höhe, geschafft! Ohne Hast setzte sie sich nun auf die oberste Treppenstufe und streifte ihre Sandalen über die nackten Füße.

Die Vorder- und Mittelhufen bildeten einen Stadtteil von Königsberg. Hier wohnten Regierungsbeamte i. R., Bankiers, Kauf- und Handelsleute, Ärzte und manch alternder Künstler. Man sah hier keine Luxusprachtbauten, aber sehr schöne Villen, die wohlhabende Gediegenheit ausdrückten. Es war nicht weit nach dem Ausflugsort Luisenwahl, dem Tiergarten, nach Amalienau und Ratshof.

Jetzt klang Motorengeräusch durch die Nacht. Emmeline versteckte sich hinter dem blühenden Eibisch. Lichter zitterten über die Straße, gleich darauf bremste ein Auto, ein dunkel gekleideter Mann glitt heraus. Sein Alter war aus der Entfernung nicht zu schätzen, aber die Geschmeidigkeit seiner Bewegungen ließ ihn jung erscheinen. Mühelos stieg er über das niedrige Gitter und ging mit federnden Schritten auf das im Dunkel liegende Haus zu. Mit großen Sätzen erklomm er die Stufen und drückte seine Hand gegen die mit Schnitzwerk versehene Eichentür. Zu seiner Überraschung war sie nur angelehnt. Neugierig sah er in das Hausinnere, um dann seinen Blick über den großen Garten schweifen zu lassen. Emmeline machte sich noch schmaler und hoffte, daß sich die Blüten des Strauches mit der Farbe ihrer Bluse vereinigen würden.

Der Mann drehte eine Pirouette wie ein Tänzer, ging die Stufen herab, hinterließ eine Fußspur in der Rosenrabatte und verschwand hinter dem mit Efeu bewachsenen kleinen Pavillon.

Emmeline versuchte sich in seine Lage zu versetzen. Ob sie es wagen konnte, durch den Garten zu laufen? Es war ihre einzige Chance. Im Schatten der Bäume flog sie geduckt mit langen Sätzen zum Tor. Geräuschlos steckte sie den Schlüssel ins Schloß, o ja, sie hatte an alles gedacht.



Idyllisches Königsberg: Partie am Hufen-Freigraben Foto Archiv

Es dürfte ihr kein Fehler unterlaufen, denn das würde weitreichende Folgen haben.

Heute hatte sie wirklich Glück gehabt, lachend klopfte sie auf den alten Seesack. Draußen stand das Kabriolet des dunkel gekleideten Mannes. Es lud zum Fahren ein, der Schlüssel steckte. Sie legte ihre Habe auf den Rücksitz, ein kleiner Sprung – und die Fahrt konnte beginnen. Leider gab sie zu viel Gas, so daß der Motor aufheulte. Sie beschleunigte schnell. Im Rückspiegel sah sie eine gestikulierende Gestalt. Ein breites amüsiertes Lächeln ging über ihr hübsches Gesicht. Sie sah geradezu sympathisch aus, dazu so jung und sehr gepflegt. Man konnte kaum glauben, daß sie sich ohne Not dem Metier der Räuberei verschrieben hatte. Ihre Kleidung war keine Dutzendware – so wie das ganze Mädchen keine war.

Der Mann hieb seine linke Faust in die rechte Hand, er war wütend. Er hatte gerade noch sehen können, daß es eine Frau war. Mit schnellen Schritten ging er ins Haus. In der kleinen Halle, oder Diele wie alle sagten, sah er nichts Ungewöhnliches. Es deutete nichts auf einen Einbruch hin. Jedoch im Wohnzimmer fehlte die silberne Kaminuhr. Nebenan, in Mimis Salon, wie sie Mutters Sonnenzimmer nannten, lag noch ihre Handarbeit säuberlich zusammengelegt neben vielen kleinen wertvollen Dingen auf dem Tisch und im Vitrinenschrank. Auch die seidene Decke über dem Flügel hing wie immer ein wenig zu schief herab. Vorsichtig ging er zur Bibliothek, es roch nach Rauch. Er wollte es nicht glauben, hier brannte ein Feuer. Ein Feuer mitten im Sommer! Es mußte sich um eine Irre handeln. Was war verbrannt oder was sollte vertuscht werden? Schlimmes befürchtend, rannte er nach oben, wo seine Räume lagen. Hier war ganze Arbeit geleistet worden. Die Schränke sahen durchwühlt aus, der Schreibtisch war offen, die Schubladen hingen schief heraus. Die erste Durchsicht zeigte, daß sein Scheckheft fehlte, der Terminkalender, sein Maskottchen, die große silberne Eule, der Bernsteinbriefbeschwerer, eine Erinnerung an den Großvater. Der größte Verlust waren jedoch die wertvollen und unersetzbaren Sportpokale.

Ohnmächtiger Zorn packte ihn, konnte der Täter vielleicht noch im Haus sein, vielleicht war die Frau nicht allein gewesen? Vorsichtig durchsuchte er noch einmal das Haus. Im Schatten der Bäume ging er zum Tor und drückte sich an den efeubewachsenen Stamm eines weitausladenden Baumes. Es schien sich um einen Profi zu handeln, alles war logisch aufgebaut. Denn er mußte es als Kommissar bei der Kriminalpolizei schließlich wissen. Seltsam, daß man ausgerechnet ihn hereingelegt hatte!

Emmeline fuhr durch die Luisenallee, überquerte die Hagenstraße und bog in die Hufenallee ein. Es war eine ruhige Nacht. Jetzt sah sie eine Gruppe Nachtbummler, eine fröhliche Gesellschaft. Erschrocken stellte sie fest, daß sich Bekannte darunter befanden, es schien wohl ein kleines Polizeifest gewesen zu sein. Daraufhin machte sie einen Umweg, ließ den Tiergarten links liegen und fuhr im Bogen über die alte Pillauer Landstraße, Richtung Ratshof. Vor dem Friedrich-Wilhelm-Platz bog sie in die Lawsker Allee ein und beschloß, das Auto wieder an seinen alten Platz zu bringen.

Der Mann stand noch immer an den Baum gelehnt. Als ob er es gewußt hätte, Scheinwerfer tauchten auf. Er konnte seinen Augen nicht trauen, es war wirklich sein Auto und auch das Mädchen. Sie sprang leichtfüßig heraus, langte nach dem Seesack. Da wurde sie von hinten hart angegriffen, die Arme wurden ihr auf den Rücken gedreht, so daß sie laut aufschrie.

„Halten doch zu Jnaden, Herr Gerichtsratche", flehte sie in ostpreußischer ländlicher Sprechweise. „Ich bring' ja den Plunder wieder z'rick. Das kann ich doch nich gebrauchen. Haben Se Mitleid mit einem armen Waisenkind, dies war das letzte Mal."

„Du kommst jetzt mit ins Haus, du bist so frech wie du schön bist. Gib zu, daß du noch Nachlese halten wolltest, deine Sorte kenn' ich. Dir sollte man jeden Tag den Hintern versohlen und dich in die Schule schicken, damit etwas aus dir wird." Er stieß sie unsanft ins Haus. Ihr Gesicht zeigte diabolische Freude. Sie war wirklich noch sehr jung, höchstens achtzehn Jahre. „Sie werden mir nich glauben, Herr Amtsgerichtsratche, aber ich tu es nur wegen meiner Familje. Meine Eltern sind arm und krank und mein Bruder jagt nur seinem Vergnügen, dem Verbrechen, nach."

„Spar dir deine Worte, nichts als Lügen, erzähl' schon, aber jetzt die Wahrheit."

Sie wirkte äußerst erbarmungswürdig, aber ihre Augen waren nicht reuevoll. „Na, meinetwegen", sagte sie dann in lässigem Tonfall. „Ich bin ein Mädchen aus besserem Haus, meine Eltern machen Urlaub im Seebad Cranz. Ich muß bis zu den Ferien weiterhin die Schulbank drücken. Meine Eltern sind sehr streng, das sollten Sie wissen. Sie haben völlig altmodische Ansichten. Sie gestatten mir nicht das kleinste Vergnügen. Ich soll nur immer ein wohlerzogenes Mädchen werden. Und wenn ich endlich eins bin, werde ich keinen Mann mehr bekommen, weil sie alle längst tot sind – oder sie sind so alt wie mein Großvater – und wissen wenigstens meine Tugend zu schätzen."

„Für eine Tochter aus gutem Haus hast du ein ganz schönes Mundwerk, du mußt eine Plage für deine Eltern sein." Am liebsten würde sie Polizistin werden, vertraute sie ihm an, da jagte wenigstens eine Aufregung die andere. Deshalb hatte sie ja auch heute üben wollen, ob ihr der Beruf überhaupt gefällt.

Friedhelm von Bendichsen grinste. „Dieses Argument wird deine Eltern kaum überzeugen, du hast nämlich die falsche Seite gewählt. Du hast überhaupt eine eigentümliche Auffassung vom Leben, das ist doch ganz anders als du Kindskopf es dir vorstellst", sagte er wütend. „Spar dir deine Faxen." Er packte ihre Arme und zog sie bis zur Schmerzgrenze. „So, und jetzt zeige ich dir die Küche. In zehn Minuten servierst du mir ein Abendessen, so phantasiereich wie deine Erzählungen."

Emmelines Seufzer war abgrundtief und ehrlich. Sie druckste herum und fragte endlich, ob sie nicht auch etwas zu essen bekommen könnte. Sie hätte seit dem Frühstück nichts mehr gegessen. Er wirkte überrascht und sein Gesicht veränderte sich in unerklärlicher Weise. „So so, verfressen auch noch", gnurrte er. „Also gut, nimm dir nur so viel wie du in dich hineinstopfen kannst. Somit eine Portion für mich und zwei für dich!"

Sie aßen schweigend und mit großem Appetit, beide sahen sehr zufrieden aus. „Ich werde mit deinen Eltern reden müssen, so geht das wirklich nicht weiter, Emmeline von Bendichsen. Man kann nur hoffen, daß du wirklich nicht mal in Not gerätst wieder, sonst landest du noch mal im Kittchen. Ich muß zugeben, du warst gut, du hast mich tatsächlich reingelegt, du hast die Wette gewonnen."

Hannelore Patzelt-Hennig

Eine reizende Blondine

Karl und Willi waren in der Heimat Jugendfreunde gewesen. Später hatten sie sich aus den Augen verloren, Krieg, Flucht und die Unüberschaubarkeit der Neuansiedlung im Westen hatten dazu geführt. Erst nach Jahrzehnten liefen sie sich zufällig wieder über den Weg. Die Freude darüber war beiderseits riesig. Tiefbewegt gingen sie in das nächstliegende Restaurant, um auf das Wiedersehen anzustoßen.

Willi sah sich, bald nachdem sie Platz genommen hatten, versonnen um. „Eigentlich sind wir uns hier schon einmal begegnet, lieber Karl!" sagte er. „Es war vor ungefähr einem Jahr!"

„Wie? – Wir, hier?" wunderte sich Karl. „Ja, genau hier, mein Lieber, in diesem Lokal! Du hast mich aber nicht gesehen, dafür warst du viel zu sehr beansprucht."

„Na, entschuldige mal, wie soll ich das verstehen? Du willst mich hier gesehen haben und bist nicht hergekommen?" – „Nun, mein Guter, das wäre dir vielleicht gar nicht recht gewesen. Du – du warst mit einer jungen Dame hier, einer reizenden Blondine, die dich völlig in Beschlag nahm und, wie mir schien, ziemlich von dir eingenommen war."

„Da hast du mich aber ganz gewiß mit jemand verwechselt, mein Bester! Ist ja auch kein Wunder, nach so vielen Jahren!"

Willi gab Karl einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter. „Stell dich man nicht so zimperlich an, alter Junge! Ich weiß von nichts und sag auch nichts, wenn es dir darum geht."

„Jetzt ist aber Schluß mit dem Unsinn! Garantiert hast du einen anderen für deinen alten Freund gehalten! Ich war hier jedenfalls nie mit einer ‚reizenden Blondine', wie du dich ausdrückst!" „Gut, lassen wir das! Ist ja auch egal!" lächelte Willi zweideutig. „Wie geht es dir sonst überhaupt?" Das Gespräch wandte sich jetzt familiären und wirtschaftlichen Dingen zu und ging dann in gemeinsame Erinnerungen über, die sie persönlich betrafen und die Menschen ihrer Heimat.

Als sie aufbrachen, versprachen sich die Freunde, sich bald einmal privat zu besuchen und tauschten ihre Adressen aus. Während Karl seine Brieftasche geöffnet auf dem Tisch liegen hatte, fiel Willi darin das Foto jenes Mädchens auf, das zu kennen Karl so energisch bestritten hatte.

„Du willst nichts von jener Blondine wissen und trägst sogar ihr Bild bei dir!" sagte er schmunzelnd. – „Was für ein Bild?" fragte Karl, nun schon fast ein wenig verärgert. „Na, das von dem jungen Mädchen, mit dem du damals hier gesessen hast!"

Jetzt war Karl es, der sich das Lachen nicht verkneifen konnte. Er nahm das Bild heraus und reichte es dem Freund. „Wenn du diese Marjell meinst, hast du recht; mit ihr war ich schon ein paarmal hier, das stimmt! Sie nimmt mich auch gern in Beschlag, und eingenommen ist sie glücklicherweise auch sehr von mir. Es ist meine Enkeltochter Karin! Wenn du uns besuchst, wirst du sie kennenlernen!"

Der Freund schaute längere Zeit auf das Bild. „Blond wie ein heimatliches Weizenfeld und Augen wie kristallene Seen!" sagte er dann versonnen. – „So blond, wie wir mal waren, Willi!" sagte Karl darauf leicht wehmütig. Dann verabschiedeten sie sich, erfüllt von Vorfreude auf das nächste Wiedersehen.

Wundersamer Phantast

Zum 170. Todestag von E. T. A. Hoffmann aus Königsberg



E. T. A. Hoffmann: Der Jurist, Dichter und Tonkünstler aus Königsberg ...

Ausgezeichnet im Amte, als Dichter, als Tonkünstler, als Maler" ist, wie auf seinem Grabstein auf dem Friedhof der Jerusalemsgemeinde und Neuen Kirche in Berlin-Kreuzberg zu lesen, Ernst Theodor Wilhelm, oder, wie er sich nach Mozart zu nennen liebt, E. T. Amadeus Hoffmann, der am 24. Januar 1776 in Königsberg (Pr) geboren wird, und nach vielen Irrfahrten und Wandlungen, längerer wie kürzerer Tätigkeit in Königsberg, Glogau, Berlin, Posen, Warschau, Bamberg, Dresden und Leipzig, am 25. Juni 1822 als Kammergerichtsrat in Berlin stirbt.

Die Kindheit Hoffmanns steht unter dem Einfluß der Trennung seiner Eltern. Während der Vater als Kriminalrat nach Insterburg geht, bleibt die Mutter zurück. In Königsberg (Pr) studiert Hoffmann die Rechte und wird 1795 Auskultator (= Gerichtsreferendar) bei der Regierung in der Pregelstadt. 1796 kommt er an die Oder nach Glogau, wird 1798 Referendar beim Kammergericht in Berlin, 1800 Assessor bei der Regierung in Posen, 1802 Regierungsrat in Plock, 1804 in Warschau. Nach dem Einmarsch der Franzosen und dem Zusammenbruch Preußens 1806 verliert er seine Stellung, findet 1807 eine erste Tätigkeit als Kapellmeister und Gesanglehrer in Bamberg. 1813/14 ist er bei der Joseph Seconda'schen Schauspielergesellschaft als Musikdirektor in Dresden und Leipzig beschäftigt. Hier komponiert er eine große romantische Oper „Undine" nach Fouqués Novelle (1811), die in Berlin 1816 mit Erfolg uraufgeführt wird und auch Karl Maria von Webers Beifall findet. Später verdrängt diese Oper G. A. Lortzings „Undine".

Beim Kammergericht in Berlin erhält Hoffmann 1814 eine Anstellung, beeinflußt durch seinen Königsberger Freund Theodor Gottlieb von Hippel d. J., 1816 wird er zum Rat ernannt. Jetzt erst kann er sich mehr der Schriftstellerei widmen und so beginnt ein einmaliges Doppelleben: Am Tage ist er der gewissenhafte Jurist, am Abend sitzt er mit den Freunden beim Wein. Infolge der ungeordneten Lebensführung zieht sich E. T. A. Hoffmann sein schweres Leiden zu, die Rückenmarksschwindsucht, so daß er ins qualvolle Siechtum verfällt.

Ein Hinweis auf die ungeregelte Lebensweise ist notwendig, um die wundersame Phantastik seiner Romane und Erzählungen zu verstehen, denn die Dichtungen sind ein verläßlicher Spiegel seines von Gespenstern gehetzten Daseins, die mehrfach wie im Weinrausch hingeschrieben zu sein scheinen. Doch kann man diesen oft Furcht erregenden Phantasiegestalten die Wahrheit und die Wirklichkeit auch nicht absprechen: So wird E. T. A. Hoffmann in der deutschen Literatur bekannt als der „Gespenster-Hoffmann". Das Gespensterwesen tritt besonders zutage im grausigen romantischen Roman „Die Elixiere des Teufels". Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus, eines Kapuziners. Berlin, Duncker & Humblot, 1815/16 und in „Nachtstücke", Berlin, Realschulbuchhandlung, 1817. In Hoffmanns Erzählungen sind Humor und Grausen, Märchenwelt und Wahrheit wunderbar gemischt. Was er schreiben will, gelingt ihm, vom Inhalt her und von der Sprache. Mit großer Anschaulichkeit tritt er zuerst hervor in „Fantasiestücke in Callot's Manier". Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Enthusiasten, mit einer Vorrede von Jean Paul. 1814 erscheinen die 3 Teile in Bamberg (Neues Leseinstitut von Carl Friedrich Kunz), sie enthalten Novellen wie „Don Juan", „Ritter Gluck" (in Berlin 1809), „Märchen vom goldenen Topf". Jacques Callot ist ein lothringischer Zeichner, Kupferstecher, Maler und Radierer (1592–1635), in der Wesensart wie E. T. A. Hoffmann. „Der Magnetiseur" offenbart den Hang Hoffmanns zur Schilderung des Schauderhaften.

„Die Serapions-Brüder" verlegt 1819–1821 in 4 Bänden G. Reimer in Berlin. Sie enthalten eine Reihe bekannter, in bester Prosa geschriebene Erzählungen, wie „Meister Martin der Küfer und seine Gesellen", eine kulturgeschichtliche Novelle aus Nürnbergs Geschichte, „Das Fräulein von Scudery", eine lebhafte historische Erzählung, ein Kriminalstück aus Ludwigs XIV. von Frankreich Zeit, die düstere Begebenheit um den Pariser Goldschmied Cardillac, frei gestaltet, und „Der Artushof", eine in Danzig spielende Malergeschichte: Ein Geisterseher wie E. T. A. Hoffmann wird in dem herrlichen Artushof mit einer Darstellung beschenkt. In dieser Erzählung läßt der Artushof dem mißratenen Kaufmann Traugott eine Vision widerfahren, die den zur Kunst Berufenen aus den Fesseln des Standes und der hausbackenen Christina befreit und auf den richtigen Weg führt. Dieses Geschehen ist ein liebenswürdiges Gemälde, mit geistreich ironischem Hoffmannschen Humor überspielt. „Die Serapions-Brüder" entstehen im Umgang mit seinen Freunden, den Berliner Romantikern in der Weinstube von Lutter und Wegner, unter ihnen Friedrich de la Motte-Fouqué und der Schauspieler Ludwig Devrient.

Ein romantisches Romanfragment sind die „Lebensansichten des Katers Murr", nebst fragmentarischer Biographie des Kapellmeisters Johannes Kreisler in zufälligen Makulaturblättern, Berlin, Dümmler, 1820/22, die reich an Beziehungen auf Hoffmanns eigenes Leben und voller Humor und Satire sind. Hoffmanns Erzählungen bleiben lebendig: „Der Sandmann" (in „Nachtstücke"); das romantische Märchen „Klein Zaches, genannt Zinnober", Berlin, Dümmler, 1819; (in „Die Serapions-Brüder"): die romantischen Novellen „Die Bergwerke zu Falun", in Schweden und „Doge und Dogaresse", Renaissance in Venedig; „Rat Krespel", 1819; das sinnbildliche Märchen „Prinzessin Brambilla", ein Capriccio nach Jakob Callot, Breslau, J. Max, 1821; (in „Symanskis Zuschauer"): „Des Vetters Eckfenster", Berlin, 1822. Bei Friedrich Wilmans in Frankfurt a. M. erscheint 1822 ein Märchen in 7 Abenteuern zweier Freunde: „Meister Floh".

„Das Majorat", eine unheimliche Erzählung, die in einem geheimnisvollen Schloß an der Kurischen Nehrung spielt, beginnt: „Dem Gestade der Ostsee unfern liegt das Stammschloß der Freiherrlich von R...schen Familie, R...sitten genannt. Die Gegend ist rauh und öde, kaum entsprießt hin und wieder ein Grashalm dem bodenlosen Triebsande ..." Diese romantische Novelle wirft einen Blick auf ostpreußische Adelssitze am Ende des 18. Jahrhunderts. Enttäuschend ist der Verfall von Landschaft und vom Schloß.

„Der goldene Topf" ist die Geschichte von Hoffmanns Dichtertum. In dieser Erzählung aus seiner Leipzig und Dresdener Zeit stammend, spielen musikalische Erlebnisse keine Rolle. In der Hauptgestalt des romantischen Märchens können wir empfinden, wie der Dichter das Streben verherrlicht, sich über diese gewöhnliche Welt emporzuheben in die dichterischen Träume, wohin ihn auch die Musik entführt. In seiner Novelle „Der Kampf der Sänger" hat er den sagenhaften Sängerwettstreit auf der Wartburg frei bearbeitet.

Weniger erfolgreich ist Hoffmann als Komponist, obwohl ihm die Musik am meisten am Herzen liegt und auch in seinen Dichtungen, etwa die Figur vom „Kapellmeister Kreisler" eine bedeutende Rolle spielt: in Johannes Kreisler sieht sich der Dichter selbst. Ein Verdienst als Musikschriftsteller hat E. T. A. Hoffmann dadurch erlangt, daß er als einer der ersten Beethovens überwältigende Größe erkennt. Die Musik ist für Hoffmann eine Stimme aus dem Reich des Wunderbaren und Geheimnisvollen. Sie ist ebenso die Stimme des Trostes und der Stärkung. – E. T. A. Hoffmann „im Amte, als Dichter, als Tonkünstler" tritt „als Maler" und Zeichner in den Hintergrund.

Rudolf K. Becker

... krank auf dem Bett sitzend und schreibend (eigenhändige Zeichnung, 1814): **Erzähler von hohem Rang**

*

Mit der heutigen Hoffmann-Forschung setzt sich, gerade rechtzeitig zum 170. Todestag des Dichters und Komponisten, kritisch ein Band auseinander, der in der edition text & kritik, München 80, erschienen ist. Der Sonderband über E. T. A. Hoffmann enthält interessante, lesenswerte Beiträge über das Lebenswerk des Königsbergers (213 Seiten, brosch., DM 39).

„In den Herzen Vergangenheit nicht auslöschen"

Zur Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Wissenschaft an Dr. Hansheinrich Trunz

Es sei begrüßenswert, daß die Ostpreußen es auch in der zweiten Generation nicht unterließen, immer wieder an die Heimat zu erinnern und sie so weiterleben zu lassen, denn: „In den Herzen kann man Vergangenheit nicht auslöschen." Mit diesen Worten hob Staatsminister Dr. Thomas Goppel in seinem Grußwort zur Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Wissenschaft an Dr. Hansheinrich Trunz die Bedeutung der Pflege ostdeutscher Kultur hervor und betonte, man müsse die Wurzel der Vergangenheit freilegen, damit in der Gegenwart das geformt werden könne, was in Zukunft wirken soll.

Zu der feierlichen Übergabe des Preises waren am 17. Juni über 150 Gäste in der Bayerischen Landesvertretung in Bonn erschienen. Harry Poley, der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, konnte viele Ehrengäste begrüßen, so den Bundesminister a. D. Prof. Dr. Theodor Oberländer, den Preußenschildträger Staatssekretär a. D. Volkmar Hopf, den BdV-Vizepräsidenten und Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, und die Kulturpreisträgerin und Bildhauerin Annemarie Suckow-von Heydendorff.

In seiner Begrüßung blickte Poley auch auf die Geschichte des 1957 gestifteten Kulturpreises zurück, der zunächst alljährlich am 1. Mai, dem Geburtstag des Gründers und ersten Sprechers der LO, Dr. Ottomar Schreiber, für die beste Leistung des Jahres auf den Gebieten der Literatur, der bildenden Kunst und der Musik verliehen wurde. „Schon bald", so Poley weiter, „erwies es sich, daß die Beschränkung auf die genannten drei künstlerischen Sparten wie auch auf die beste Leistung des Jahres nicht mehr ausreichte, um das Schaffen kulturell-schöpferischer Persönlichkeiten Ostpreußens zu würdigen." Man erweiterte deshalb den Leistungskatalog um die Sparten Wissenschaft und Publizistik und entschloß sich, entweder die Lebensleistung oder doch das Wirken über einen überschaubaren Zeitraum zu würdigen.

„Die politische Entwicklung der siebziger Jahre ließ erkennen", betonte Poley, „daß ein großer Teil der tragenden Kräfte der Bundesrepublik und Teile der Gesellschaft die Wiederherstellung der staatlichen Einheit ganz Deutschlands unter Einschluß seiner östlichen Teile, das heißt auch Ostpreußens, als politisches Ziel nicht mehr anstrebten. Die damaligen Sorgen waren berechtigt, die Befürchtung der Ostdeutschen wurde noch übertroffen, wie wir heute wissen. Eine Würdigung der Leistungen im wissenschaftlichen Bereich sollte mithelfen, das geistige Erbe des deutschen Ostens sichtbar zu machen. Persönlichkeiten, die mit hervorragendem fachlichen Können diese Leistungen, die geschichtlichen Abläufe wie auch die Landeskunde der Gegenwart mit allen geistigen, wirtschaftlichen und politischen Verknüpfungen darstellten, wurden deshalb in den Kreis der mit dem Ostpreußischen Kulturpreis zu Ehrenden einbezogen."

Dr. Hansheinrich Trunz, der in diesem Jahr mit dem Kulturpreis für Wissenschaft ausgezeichnet wird, wurde am 16. September 1908 in Norkitten, Kreis Insterburg, geboren. Er wuchs in Allenstein auf, wo sein Vater, Dr. August Trunz, die Zweigstelle der ostpreußischen Landwirtschaftskammer leitete. – Der Vater, der kulturgeschichtlich besonders interessiert war, trug im Laufe der Jahre eine Spezialbibliothek zur ostpreußischen Kulturgeschichte zusammen. – Hansheinrich besuchte die Copernicus-Oberrealschule in Allenstein; das Abitur machte er an der Herder-Oberrealschule in Mohrungen. Es folgten Elevenjahre und das Studium der Landwirtschaft. 1937 promovierte er mit einer Dissertation über die Geschichte der ostpreußischen Pferde zum Dr. der Naturwissenschaften. 1939 legte er außerdem die Staatsprüfung für das Lehramt der Landwirtschaft an landwirtschaftlichen Schulen ab. Später aber arbeitete er als landwirtschaftlicher Berater bei der Düngemittelindustrie.

Nach dem Krieg, den Trunz als Soldat an der Ostfront miterlebte, gelangte der Ostpreuße nach Westdeutschland, wo er wieder bei seiner alten Firma beschäftigt werden konnte. „Sobald sich das Leben einigermaßen normalisierte", hieß es in der Laudatio, „begann Dr. Trunz sich mit der Sammlung seines Vaters zu beschäftigen, die noch vor Kriegsende zum Teil in den Westen gerettet werden konnte. Diese Sammlung baute er um ein Vielfaches aus und gründete so eine Prussica-Sammlung von höchstem Rang. Sie hat heute in der Universitätsbibliothek der Universität Münster ihren Platz und ist durch einen Katalog erschlossen. Bei der Ausstellungsvorbereitung zur Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen 1920 konnte die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen hier höchst wichtige Exponate nutzen." Als spezielle Interessen des Preisträgers wurden weiter genannt: Die Geschichte der ostpreußischen Pferde, der Papiermühlen und der Apotheken in Ostpreußen. Themen, die Trunz auch in vielfältigen Aufsätzen, nicht zuletzt für das „Ostpreußenblatt", behandelt hat. Dieser ungewöhnlich vielseitig für den Erhalt ostpreußischen Kulturerbes wirkende Mann dankte anschließend herzlich für die Verleihung des Kulturpreises. Der Preisträger erinnerte sich an seine Jugend und betonte, während seine Freunde damals Karl-May-Bücher gelesen hätten, habe er sich lieber mit der Bibliothek seines Vaters beschäftigt. Auch heute noch sei sein Leben geprägt von der Liebe zur Heimat. Er wolle noch lange nicht aufgeben, für sie zu wirken; noch viele Themen für Publikationen hätte er parat. Doch wolle er zunächst den Preis dazu verwenden, die Abhandlungen über die Papiermühlen und über die Apotheken in Ostpreußen zu publizieren.

In seinem anschließenden Vortrag über die Bedeutung der Prussica-Sammlung Trunz in der Universitätsbibliothek Münster erläuterte deren Abteilungsdirektor, Dr. Wolfhart Raub, Münster habe zur Zeit über 50 000 Studierende und eine entsprechend große Gruppe von Forschenden und Lehrenden. Alle seien sie potentielle Benutzer der Bibliothek und damit auch der ostdeutschen Bestände: „Aber unsere Bibliothek ist nicht nur Universitätsbibliothek, sondern seit dem Beginn der preußischen Zeit auch Landesbibliothek für Westfalen. Damit übernimmt sie Aufgaben in der Region, die eine Vielzahl von Einrichtungen hat, die gerade mit unseren ostdeutschen Beständen arbeiten." Raub erinnerte an die Geschichte der Universitätsbibliothek und zeichnete die Entwicklung der Prussica-Sammlung Trunz auf. „1978 übernahm die Bibliothek mit der Prussica-Sammlung Trunz einen Bestand von gut 1300 Titeln, wovon etwa 400 den aus Ostpreußen geretteten Kernbestand bilden. Nur wenige Werke hatte Dr. Trunz noch als tägliches Arbeitsmaterial zurückbehalten. Doch sein Sammeleifer erlahmte nicht, und so konnte 1991 die Universitätsbibliothek noch einmal fast 700 Werke aus Mettmann holen. Natürlich überwiegt jetzt das Nachkriegsschrifttum, aber auch seltene alte Drucke sind in den letzten Jahren von ihm noch erworben worden... Der Reiz der Prussica-Sammlung Trunz, die ja im Laufe der Jahrzehnte zu 75 Prozent eine Prussica-Sammlung Hansheinrich Trunz geworden ist, liegt nicht zuletzt in der inhaltlichen Vielfalt der Bestände, die sehr genau den außergewöhnlich weiten Horizont des Sammlers spiegeln..." Die Feierstunde klang aus mit einer Darbietung des Philharmonischen Blechbläserquintetts Hagen. **E. B.**

Liebe Freunde

„Hasse' mal 'ne Mark?" so werde ich regelmäßig angesprochen, sei es an der U-Bahn oder vor dem Kaufhaus. Eine Mark habe ich schon, aber ich werde sie dem „höflichen" Bittsteller bestimmt nicht überlassen. Mit einem etwas mulmigen Gefühl und zugegebenerweise etwas Angst suche ich möglichst schnell das Weite. Eine ältere Frau wird kurz darauf ebenfalls angesprochen.

Diese neue Art der Geldbeschaffung finde ich, gelinde ausgedrückt, gewöhnungsbedürftig. Und dieses Betteln ist nicht hilfeheischend oder bittend, sondern es läßt oftmals keinerlei Widerspruch zu. Von einem zwei Meter großen Jungen wird wohl eine kleine, zierliche, ältere Dame leicht eingeschüchtert, oder?

Über die Gründe, warum die Armut sich seit kurzer Zeit auch in dieser Art und Weise zeigt, streiten sich die Psychologen. Fest steht, daß hauptsächlich jüngere Menschen ihre tatsächliche oder vorgetäuschte Bedürftigkeit öffentlich demonstrieren, als sei es ein Wert an sich. Ich habe einen der jungen Bettler nach dem Grund seiner „Tätigkeit" gefragt. „Nach acht Wochen habe ich mein Studium abgebrochen und schlage mich nun so wunderbar durch", antwortet er mir freundlich. Es ist ihm in keiner Weise peinlich, zuzugeben, daß er vom Schnorren lebt. Dieses „Selbstbewußtsein" läßt vermuten, daß es sich hierbei um einen neuen Lebensstil handelt. Ganz zeitgemäß. Ich sollte mir auch überlegen, mein Geld so zu verdienen. Ihr gebt mir doch bestimmt etwas, nicht wahr?

Euer Lorbaß

„Abitur – den Wisch hat bald jeder"

Die Reifeprüfung in der Bundesrepublik hat ihren ehemals elitären Status nahezu verloren

Die letzte mündliche Prüfung ist vorbei, aber der rechte Jubel über die neugewonnene Freiheit namens Abitur will nicht aufkommen. Die Stimmung ist eher gedrückt. Was die Zukunft bringen wird, will sich keiner der Abiturienten so recht überlegen. Die meisten Schüler des Abschlußjahrgangs wissen nur, daß sie studieren wollen, egal was und wo.

Diese Stimmung an einem Hamburger Gymnasium läßt sich auch an vielen anderen Oberschulen feststellen. „Ich bin immer so durchgerutscht. Viel getan habe ich nie, und drei Wochen vor den schriftlichen Prüfungen konnte ich mich auch erst aufraffen, einen Blick in mein Geschichtsbuch zu werfen. Bei meiner Führerschein-Prüfung habe ich mehr gezittert. Abitur – diesen Wisch hat ja wohl bald jeder." So Henriette (19). Ihre Aussage ist kein Einzelfall, sondern allgemein verbreitet, und läßt mitunter wirklich an dem Wert des Abiturs zweifeln.

Jeder dritte Schüler macht heute Abitur. Gymnasien und Hochschulen versinken im Chaos. Drastisch gesunkene Anforderungen, so die Kritiker, haben die Reifeprüfung entwertet. Ist das ehemalige Elitezeugnis nur noch nutzloses Papier?

Viele Schüler fühlen sich unterfordert und meinen, in der Schule nicht das zu lernen, was wirklich wichtig ist. Im Mathe-Leistungskurs wird zwar gelehrt, komplizierte Funktionen zu analysieren, aber bei einem möglichen Einstellungstest in einer Firma scheitern viele schon an einfachen Dreisatzaufgaben.

Die Schule bildet Theoretiker aus, die häufig an den allgemein wichtigen Dingen scheitern. „Während des Golfkriegs haben wir das Thema zehn Minuten angeschnitten und sind dann wieder zum Stoff des Lehrplans übergegangen", kritisiert ein Schüler. Ein einfaches Auswendiglernen des Stoffes kann schon eine einigermaßen gute Abiturprüfung ergeben. Noch nie absolvierte ein so großer Anteil der insgesamt 11,6 Millionen Schüler die Reifeprüfung wie in diesem Jahr. Zum kommenden Wintersemester werden sich rund 1,8 Millionen Studenten um die 900 000 Studienplätze reißen. In Mitteldeutschland ist der Qualitätsabschluß noch beliebter. In Brandenburg werden zum Herbst 89 Prozent aller aufgenommenen Schüler entweder Gesamtschulen oder Gymnasien besuchen. Sie alle haben also theoretisch die Möglichkeit, ihre Schulzeit mit dem Abitur zu beenden. Überfüllte Universitäten sind auch in den neuen Bundesländern keine „Abschreckung", die vielleicht einen Realschulabschluß mit anschließender Berufsausbildung als bessere Zukunftsaussicht scheinen läßt. Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte hat im letzten Jahr die Zahl der Studenten die der Lehrlinge übertroffen.



Pausenraum der Oberstufe: Als Analphabeten an die Uni? Foto Archiv

Das Abitur ist nach Meinung des Mainzer Ex-Kultusministers Georg Gölter „im Discount zu erwerben", was seiner Meinung nach auch Schuld der Gesamtschulen ist. Aber vor allem das Gefälle zwischen Schulen gleichen Typs mindert die Qualität des Abiturs. In verschiedenen Gymnasien kommt es zu einer Leistungsabweichung von bis zu 30 Prozent.

Die Schüler sind entgegen aller Vermutungen aber nicht dümmer oder fauler als früher geworden. Durch einen umfassenden Schultest des Heidelberger Max-Planck-Instituts wurde festgestellt, daß leistungsschwächere Schüler von dem offensichtlich gehobenen Lernklima profitieren. Auch in klassischen Bereichen bürgerlicher Bildung ist der Stand der Jugendlichen nicht so schlecht wie Kritiker es darstellen. So beherrschen von den heute 25jährigen über 80 Prozent eine Fremdsprache. Unter den Müttern und Vätern ist der Anteil an Sprachgewandten nur halb so groß. Englisch-Lehrer Herbert Thoma: „Aber der bürgerliche Bildungsstandard wird eben zur allgemeinen Norm unter den Jugendlichen."

Eine für viele Politiker denkbare Verbesserung des Ansehens der Reifeprüfung ist die Durchsetzung des bayrischen Modells in allen Bundesländern. In Bayern wird das Abitur als zentrale Prüfung gestaltet. Alle Schüler des Bundeslandes erhalten die gleiche Aufgabe.

Die gymnasiale Oberstufe in ihrer jetzigen Form ist aber auf jeden Fall heftiger Kritik ausgesetzt. Sie fördert eine willkürliche Spezialisierung der Jugendlichen, mit der sie nach der Schule ratlos dastehen. Etwa jeder vierte Student bricht ohne das Examen das Hochschulstudium ab. Viele Studenten finden das richtige Fach erst im zweiten Anlauf.

Zusätzlich zu den schulischen Dingen, die wohl einer Änderung bedürfen, sollte aber auch die Einstellung der Schüler gegenüber der Schule an sich und dem Lernen anders sein. In den Ballungszentren arbeiten bis zu drei Viertel aller Oberstufenschüler regelmäßig in ihrer Freizeit. „100 Mark für das Disco-Wochenende sind mir wesentlich wichtiger als die Eins vor der Komma-Stelle", gibt ein Schüler des dreizehnten Jahrgangs zu.

Das große Bildungschaos steht dennoch bevor, denn die geburtenstarken Jahrgänge werden mit mehr als 35 Schülern pro Klasse in Erscheinung treten. Deshalb wird sich die Lage an den Universitäten auch noch verschärfen.

Für erweiterte Bildungsmöglichkeiten gibt es in den Kassen der Länder kein Geld. Läßt sich die schlechte Bildungslage trotzdem wirkungsvoll bekämpfen? Bayern zum Beispiel möchte eventuell Gymnasiasten aus anderen Bundesländern den Zutritt zu den landeseigenen Hochschulen verweigern. Vorläufig bleibt es aber in allen Ländern bei Provisorien. Irgendwann wird das Abitur dann wirklich eine Prüfung ohne Wert. **Christine Kob**

Die Chancen der Öffnung nutzen

Tagung der Jungen Landsmannschaft in Göttingen setzte Akzente

Vor einem Jahr in Würzburg aus der Taufe gehoben, konnte die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) dieser Tage in Göttingen ihre erste reguläre Bundesversammlung durchführen, die einmal jährlich stattfindet. Aber es ging nicht nur um Vereinsrechtliches in engerem Sinne, es ging vor allem um Perspektiven einer lebendigen Arbeit für Ostpreußen mit all den neuen Wirkungsmöglichkeiten, die sich in Mittel- und Osteuropa aufgetan haben.

Ein Schwerpunkt der künftigen Arbeit wird vor allem in Mitteldeutschland liegen, wo die Arbeit weiter intensiviert werden soll. Gerade hier ist nach den Jahren der Lüge das Interesse besonders groß. Sehr erfreulich ist etwa die Zwischenbilanz in Mecklenburg-Vorpommern und im von Eduard van der Wal mit viel Engagement geleiteten Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ein weiterer Schwerpunkt soll die Durchführung von Begegnungsreisen im alten deutschen Osten werden. Bereits zu Pfingsten fand ein Lager statt, und für den Juli ist ein Treffen in Allenstein und eines in Königsberg vorgesehen. Daneben ist auch geplant, die weiterhin dringend notwendige Kriegsgräberarbeit noch zu intensivieren.

In der Rückschau konnte Bundesvorsitzender Rüdiger Stolle auf zahlreiche Aktivitäten des vergangenen Vereinsjahres verweisen. So hatte Stolle auf einer Reise nach Königsberg erste Kontakte zu Studenten an der dortigen Universität geknüpft. Dies wurde wiederum erleichtert durch die fruchtbare Zusammenarbeit mit Professor Gilmanow von der dortigen Universität, der wiederholt auf Seminaren der JLO als Referent erschienen war. Abgerundet wurde die Tagung durch einen sehr interessanten Reisebericht von Michael Paulwitz, der nach Kroatien gefahren war, um sich vor Ort ein Bild zu machen. Seine Dias aus dem Kriegsgebiet klagten die Entscheidungsschwäche des Westens an. **J. W.**



Versammlung: Auch der Vorstand der JLO tagte in Göttingen, zweiter von links Bundesvorsitzender Rüdiger Stolle Foto Weber

Fest in Osterode

An einem kulturellen Sommerfest in Osterode am Wochenende, dem 17. bis 19. Juli, beteiligt sich die JLO und lädt ihre Mitglieder und Freunde zu einem umfangreichen Programm ein. Höhepunkte der Veranstaltung sind Tanzvorführungen, offenes Singen, ein Fußballturnier, ein Lagerfeuerabend und eine Dichterlesung mit Arno Surminski. Die Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet eine kulturhistorische Ausstellung über „Tourismus in Ostpreußen". Weitere Informationen bei der JLO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/41 40 08 25 (Mittwochnachmittag und Donnerstagvormittag).

Ski- und Wanderfreizeit in Tirol

Die JLO, Landesgruppe Bayern, verband Sport und ein Seminar

Es ist schon gute Tradition, daß die JLO, Landesgruppe Bayern, unter der bewährten Leitung von Irma Danowski um die Osterzeit zu einer Ski- und Wanderfreizeit in Südtirol zusammenkommt. Diesmal war man wieder in St. Johann im Ahrntal. Die Schneeverhältnisse waren noch ausgesprochen gut, so daß die Skifahrer voll auf ihre Kosten kamen. Aber auch die Wanderer hatten viel Spaß; einigen Heißspornen konnten die Hänge nicht steil genug sein.

An den Abenden wurde dann auf das Thema der Freizeit – Die Heimatverbliebenen in Ostpreußen – eingegangen. Eine junge Deutsche aus Allenstein berichtete aus erster Hand über die Aktivitäten der Deutschen Gesellschaft Elch in Allenstein. Das Programm wurde abgerundet durch Dia-Berichte über Reisen nach Ost- und Westpreußen, wobei auch die Geschichte Preußens erläutert wurde. Besonders interessant waren die Eindrücke, die der Bundesvorsitzende der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen, Rüdiger Stolle, von einer gerade beendeten Reise nach Nord-Ostpreußen vermittelte. Er hob vor allem die positive Einstellung der meisten im Raum Königsberg lebenden Russen gegenüber einer Zusammenarbeit mit den Deutschen hervor. Aber auch die Region Südtirol wurde gewürdigt. So erläuterte ein Einheimischer nicht nur die Schönheiten der Landschaft, sondern sagte auch klar, daß dieser Teil Tirols nach dem Ersten Weltkrieg gegen den Willen seiner Bevölkerung an Italien abgetreten werden mußte.

Alles in allem war die Fahrt wieder eine „runde Sache". **Jochen Kiefer**

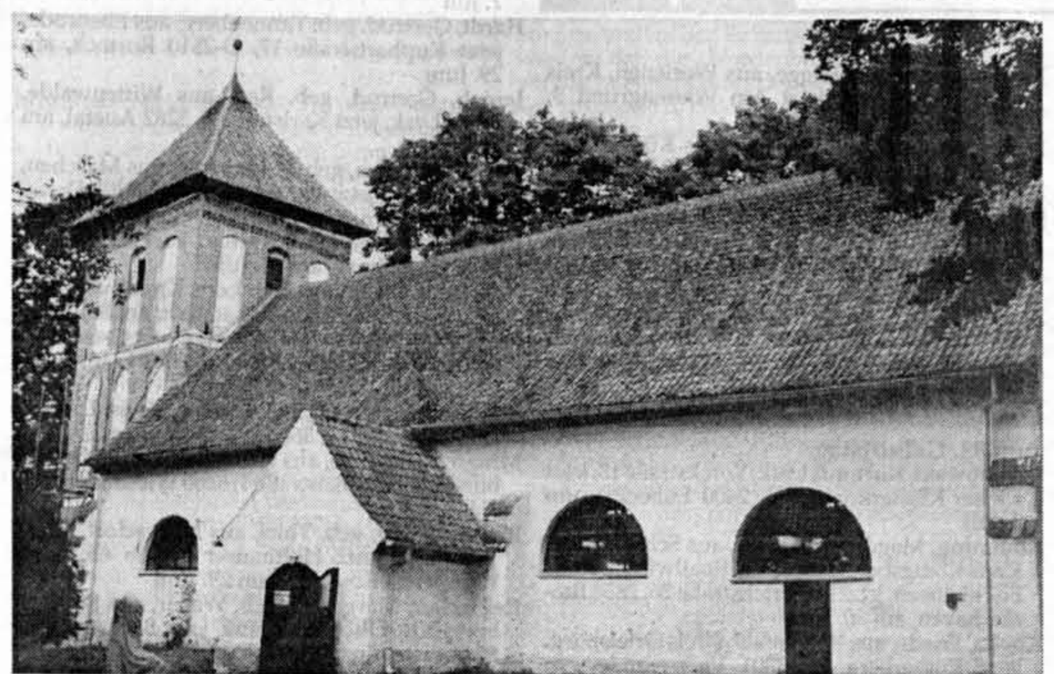
Lediglich die Füße sind zu erkennen

Der „entschwindende Christus“ in der Dorfkirche zu Sorquitten / Von Dr. Otto F. A. Meinardus

Eine der eigenartigsten Christi Himmelfahrtsdarstellungen im evangelisch-lutherischen Raum befindet sich in der Dorfkirche zu Sorquitten in Masuren. Das Dorf liegt an der Landenge zwischen dem Gieland- und Lamaschsee und wurde schon 1379 vom Großmeister des Ritterordens Winrich von Kniprode gegründet. Die Geschichte des Orts ist eng verbunden mit der der Kirche, erkennbar durch die Wappen in der Patronatsloge, die von jenen Familien zeugen, die in Sorquitten lebten. Von links nach rechts sind es die Familienwappen von Mirbach (1804–1921)/von Paleske (1921–1945) – von Groeben (1693–1750) – von Schlieben (1469–1599) – von Paleske (1921–1945)/von Oppen.

Es ist aber die ungewöhnliche Himmelfahrts-Ikonographie, der dieser Beitrag gewidmet ist. Der Glaube an die Himmelfahrt Christi wie er in den biblischen Berichten, nämlich den Evangelien, der Apostelgeschichte und auch der frühchristlichen Überlieferung berichtet worden ist, basiert selbstverständlich auf einem vorcopernicanischen Weltbild. So geht die Auffahrt Christi natürlich nicht zu den Sternen, sondern in die Zukunft. Wenn vom Himmel die Rede ist, bedeutet es der Bereich Gottes, wie z. B. im Gebet des Herrn: „Vater unser im Himmel“. Der Autor des Hebräerbriefs erwähnt Jesus, der die Himmel durchschritten hat (4,14). Der Himmel bedeutet Macht über die Gegenwart, Herrsein über das Heute. Der im Himmel thronende Christus herrscht über die Mächte, unter denen wir leiden, wie auch über die Zwänge, denen wir ausgeliefert sind.

Die christliche Bilderkunst kennt eine Vielzahl von Christi Himmelfahrtsdarstellungen. Die ältesten uns überlieferten Bilder zeigen Jesus Christus in einer Aureole sitzend, die von Engeln gehalten wird. Zweifelsohne gehen in mancher Hinsicht diese frühchristlichen Bildnisse der Himmelfahrt auf den spätantiken Typ der sogenannten Apotheose, jener Erhebung des Menschen zum Gott, jener Vergöttlichung eines lebenden oder verstorbenen Herrschers, zurück. Andere Entwürfe zeigen den auferstandenen Christus in den Himmel schreitend oder schwebend, manchmal sogar noch die Hand des himmlischen Vaters ergreifend. Jedoch in der Dorfkirche zu Sorquitten entschwindet der Heiland durch die angedeuteten Wolkenknäuel, so daß der Beschauer lediglich die Unterschenkel und Füße des Christus in der Gewölbekrönung erkennt.



Sorquitten im Kreis Sensburg: Die evangelisch-lutherische Kirche Fotos (2) Autzen

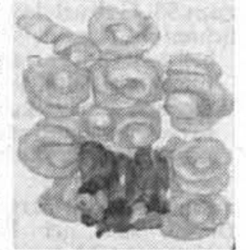
Wie kam es zu dieser noch recht ungewöhnlichen Himmelfahrtsdarstellung? Interessanterweise hat es ähnliche Darstellungen der Himmelfahrt schon zur Zeit der Gotik, vom 11. bis zum 15. Jahrhundert, gegeben. Sehr wahrscheinlich war es die englische Kunst um die Jahrtausendwende, die das Verschwinden Christi in den Wolken des Himmels mit vollem Realismus dargestellt hat. In diesem Zusammenhang vermittelt auch die Darstellung des Klosterneuburger Altars (1181) den Ausdruck der völligen Entfernung Christi. Maria und die Apostel blicken staunend nach oben, wo Christus in den Wolken verschwindet. Nur die Füße und der untere Gewandsaum sind noch sichtbar, alles andere ist bereits in die jenseitige Welt getaucht. Die Fußstellung läßt auf eine rein frontale Haltung Christi schließen, so daß man wohl ein langsames Emporschweben vermitteln wollte.

Im Gegensatz zu unserer volkstümlichen barocken Sorquitter Himmelfahrt Christi sind über die zahlreichen Bildnisse der gotischen Himmelfahrt eine Vielzahl von wissenschaftlichen Abhandlungen veröffentlicht. Jedoch mit dem Ende der gotischen Stilepoche läuft auch die Popularität der an die Gotik gebundenen Himmelfahrtsikonographie des entschwindenden Christus aus. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß die gotische, mönchische und herrschaftliche Bilderkunst einen Einfluß auf die volkstümliche, barocke Himmelfahrtsdarstellung ausübte, wie wir sie in der Dorfkirche von Sorquitten finden.

Im Gegenteil, zur Zeit des Hoch-Barocks ergibt sich eine enge Verknüpfung zwischen den volkstümlichen Frömmigkeitspraktiken und der bildenden Kunst. Diese These läßt sich gerade in bezug auf die barocke Himmelfahrtsfrömmigkeit darlegen. So setzen z. B. seit dem 16. Jahrhundert jene Berichte ein, nach denen in katholischen Kirchen im süddeutschen Raum die Statue des Auferstandenen bzw. eines Himmelfahrts-Christus durch eine Öffnung im Gewölbe in den Kirchenboden aufgezogen wurde. Das gleiche Gewölbe wurde mitunter auch benutzt, um zu Pfingsten die Herabkunft des Heiligen Geistes zu demonstrieren, indem durch dieses eine Taube in das Kirchenschiff geschickt wurde.

In einem Würzburger Bericht aus dem Jahr 1792 wird von einem fast bühnengerechten kirchlichen Ereignis Kunde gegeben. Es wird geschildert, wie „allerhand Gesindel um 12 Uhr das mit Blumen gezierte Bildnis des auferstandenen Herrn Jesus in der Kirche an einem Seile hinaufgeschwungen und dann unter einem gräßlichen Froh-Geschrey mehrere Dutzend Oblaten herabgeworfen“. Das Herabwerfen der Oblaten sollte natürlich nach dem Entschwinden des Christus die sakramentale Realpräsenz des Heilands verkünden.

Blau-graue Barockwolken



Es ist diese plastische, barocke Himmelfahrtsfrömmigkeit, die sich in dem wesentlich phantasie- und einfallsloseren protestantischen Raum der Sorquittener Kirche widerspiegelt. Gleichzeitig versuchte man dennoch so realistisch wie nur möglich sowohl der Theologie als auch der Frömmigkeit jener Epoche künstlerisch Ausdruck zu verleihen. Dieses Vorhaben wird an den anschaulichen, figürlichen Darstellungen des Altars besonders deutlich.

Der Altar wurde 1623 von Christoph Bilich und Martin Lange hergestellt. Der obere Teil ist das Werk von Isaak Riga aus Königsberg (1701). In der Predella ist das Heilige Abendmahl dargestellt. Der zentrale Teil des Altars zeigt das Sühneopfer Christi und die Dorfbewohner, die Bauern und Fischer, die Herrschaften und Kirchenpatrone. Zu beiden Seiten des Mittelstücks stehen Mose links und Aaron rechts. Im Altaraufsatz erkennen wir die Grablegung mit den drei Myrophoren und die Evangelisten Markus (rechts) und Lukas (links). In der Bekrönung erblikken wir dann das Thema dieses Beitrags, die Himmelfahrt Christi zwischen den Evangelisten Matthäus (links) und Johannes (rechts). Sind es doch diese beiden Evangelisten, die, obwohl sie in ihren Berichten die Himmelfahrt ihres Heilands verschweigen, bei dem Geschehen auf dem Ölberg zugegen sind (Apg 1,13). Von dem in blau-grauen Barockwolken entschwindenden Christus sind lediglich die Unterschenkel und die Füße erkennbar, die aus dem Gewölbe herausschauen. Die Fußsohlen wurden bei der Restaurierung 1941 vergoldet, die Wolken erhielten die blau-graue Kolorierung.

Abschließend sei noch erwähnt, daß sich eine gewisse Parallele zum Sorquittener Himmelfahrts-Christus in der „stattlichsten spätromanischen Backsteinkirche in Breklum im Landesteil Schleswig“ befindet. Das obere Drittel des um 1741 von W. Buchholtz gestalteten dreiteiligen Altars zeigt die Himmelfahrt Christi. Das Relief stellt die elf Jünger dar, die sich kniend an einen Berg lehnen. Zwei Engel auf angedeuteten Wolkenbänken weisen zum entschwindenden Christus, von dem lediglich die Füße und die mit einer Tunika bedeckten Beine erkennbar sind.

So bleibt dennoch für den Kunstliebhaber, für den Theologen und Religionspädagogen die Sorquittener Darstellung des entschwindenden Christus eine der interessanten Beispiele lutherischer, barocker Volksfrömmigkeitskunst. In Jerusalem verehrt man die Fußspuren, die Christus bei seiner Himmelfahrt auf dem Ölberg hinterlassen hat, in Sorquitten könnte man sagen, daß die vestigia Christi an den Himmel versetzt haben.

Lettern und Manuskripte lagen verstreut

Vor neunundfünfzig Jahren wurde der Verlag der deutschen Zeitung „Freie Presse“ in Lodz demoliert

Am Pfingstsonntag 1933 verbreitete sich unter den Deutschen in Lodz die Hiobsbotschaft in Windeseile: „Der Verlag der ‚Freien Presse‘, der deutschen Zeitung, die dafür bekannt war, daß sie wirklich frei und offen aussprach, was andere oft verschwiegen, ist demoliert worden.“

Die Deutschen dieser Stadt konnten die Meldung kaum glauben. Nach Jahren des friedlichen Nebeneinanders begannen polnische Nationalisten sich an Einrichtungen deutscher Bürger zu vergreifen. Einrichtungen, die vom polnischen Staat und dessen Behörden genehmigt worden waren, oder sollte es heißen „geduldet“ waren? Auf Zeit? Sollte durch die Wahl in Deutschland der im Untergrund schwelende Haß der Nationalpolen Aufwind bekommen haben?

Die Deutschen fühlten sich ihrer Zeitung verbunden. Sie sahen in der völlig unsinnigen Tat einen Angriff auf die Volksdeutschen überhaupt.

Johann Petersilge, der Sohn eines aus Dresden in Sachsen stammenden Juweliers und selbst in der sächsischen Hauptstadt geboren, gab in Lodz 1863 die erste regelmäßig erscheinende Zeitung heraus. Dies Blatt war damals notwendigerweise zweisprachig, auf Anordnung der Behörden deutsch und polnisch, es nannte sich „Lodzer Anzeiger“. Die erste Nummer erschien am 2. November 1863 als Wochenblatt. Etwa ab 1882 erschien die Zeitung täglich. 1883 verlegte Johann Petersilge seine Druckerei in sein eigenes Haus in der Lodzer Hauptstraße, der Petrikauer Straße Nr. 86. Mitten an diesem Haus befindet sich das Standbild von Johann Gutenberg, dem Erfinder der beweglichen Drucklettern.

Das Haus Petersilge, Petrikauer Straße 86: Die deutsche Zeitung in Lodz Foto Archiv Knopke

Deutsche Bürger gingen zum Verlagshaus ihrer „Freien Presse“, wie sie jetzt genannt wurde, sie wollten das Unglaubliche sehen. Wertvolle Maschinenteile der Druckerei, zahlreiche Setzkästen, Regale, Schränke, Schreibmaschinen und andere Einrichtungsgegenstände der Schriftleitung waren über den ganzen Hof verteilt. Ebenso verstreut lagen Drucklettern, zerrissene Manuskripte und andere Unterlagen. Alles zerstört, zerrissen, unbrauchbar gemacht. Total verwüstet auch die Innenräume.

Mit Tränen in den Augen stand Hauptschriftleiter Adolf Kargel mit seinen Mitarbeitern im Hofraum. Sprachlos, mit unbändiger Wut im Herzen. Hier hatte mutwillige Rache friedliches Schaffen schamlos zerstört. Das waren die Trümmer mühevoller Aufbauarbeit vieler Jahre.

Genauso entsetzt waren die deutschen Bürger, die ihrer „Freien Presse“ ihre Verbundenheit bewiesen, die gekommen waren, und die versuchten, den Männern um Adolf Kargel Mut zu machen und Hilfe anzubieten.

Zur allgemeinen Überraschung erschien die „Freie Presse“ schon am nächsten Tag als Notausgabe. Sie wurde in der Setzerei der „Lodzer Volkszeitung“ druckfertig gemacht. Es gab keine Konkurrenz zwischen den beiden deutschen Zeitungen, denn beide hatten das Ziel, dem Deutschtum in Lodz zu dienen.

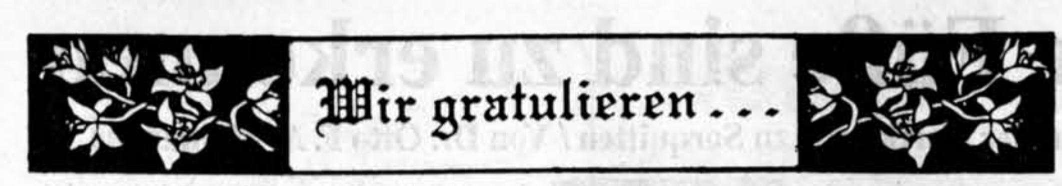
Doch, das war an diesem Pfingstsonntag 1933 nicht alles. Die Nachricht, das Deutsche Gymnasium sei ebenfalls demoliert worden, beunruhigte die Bürger genauso. Auch dort waren Fensterscheiben eingeworfen worden, Innenräume verwüstet, vor allem der Chemieraum.

Auch Schaufenster deutscher Buchhandlungen wurden zertrümmert, zerrissene deutsche Bücher bedeckten die Bürgersteige vor diesen Geschäften.

Die Schäden sind zwar behoben worden. Ein Riß in den Beziehungen zwischen Deutschen und Polen aber blieb. Die Deutschen begriffen wieder einmal, daß sie dem Wohlwollen und der Duldung des Staates und seiner Bürger ausgeliefert waren. Daß sie auf der Hut sein mußten und – daß sie nicht in jedem Polen einen ihnen wohlgesinnten Mitbürger sehen durften.

Andererseits gab es Polen, die diese Übergriffe ebenso verurteilten, die offen und ehrlich zugaben, daß sich die Polen die Miseren in diesem Land selbst zuzuschreiben hatten.

Margit Knopke



Wir gratulieren . . .

zum 97. Geburtstag

Hänisch, Martha, aus Domnau, jetzt bei ihrer Tochter Christel Schmidtke, Schumannstraße 2, 4010 Hilden, am 3. Juli

Wenk, Bruno, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chr.-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

zum 96. Geburtstag

Mischkewitz, Ida, geb. Farina, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

Rummler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt OT Stöfs, Weberkoppel 1, bei Porr, 2322 Lütjenburg, am 8. Juli

zum 95. Geburtstag

Dirschauer, Herta, geb. Torunski, aus Korreynen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rendeler Straße 5, 6368 Bad Vilbel, am 30. Juni

Ehmer, Rudolf, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 6100 Darmstadt, am 30. Juni

zum 94. Geburtstag

Marglowski, Lisbeth, geb. Anger, aus Gumbinnen und Insterburg, jetzt Lessingstraße 86, O-1273 Petershagen, am 29. Juni

Rogowski, Anna, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt bei Rühling, Felchenstraße 40, 3500 Kassel, am 30. Juni

Schäffer, Julius, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wippe 11, 5650 Solingen, am 9. Juli

zum 93. Geburtstag

Schönfeld, Anna, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt O-6101 Herpf, Kreis Meiningen/Thüringen, am 9. Juli

Welskopf, Emilie, geb. Lenski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt In de Hörn 9, 2082 Tornesch/Post, am 30. Juni

zum 92. Geburtstag

Dorka, Berta, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 13, 2845 Damme, am 29. Juni

Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 6109 Mühltal, am 10. Juli

zum 91. Geburtstag

Claas, Henry, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 5. Juli

Dormeyer, Marie, geb. Romanowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Constantin-Kirchhoff-Straße 5, O-2050 Teterow, am 4. Juli

Klein, Therese, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zum Lindhorn 22, 3185 Velpke 2, am 7. Juli

Schulz, Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Maximilian-von-Welsch-Straße 4, 8640 Kronach, am 2. Juli

Zirpner, Ewald, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Bril 12, 8851 Fünfstetten, am 29. Juni

zum 90. Geburtstag

Bandilla, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Meldorfer Weg 28, 2370 Rendsburg, am 2. Juli

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Borkowski, Ottilie, geb. Sparka, aus Rosensee, Kreis Johannisburg, jetzt H.-Rau-Straße 28, O-3300 Schönebeck, am 28. Juni

Büschel, Margarete, aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt Meydenbauerweg 31, 1000 Berlin 20, am 7. Juli

Chosz, Marie, aus Krummfuß, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 13, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Eigenfeldt, Franz, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Dielenstraße 3, 3078 Stolzenau, am 28. Juni

Hofer, Ida, Lehrerwitwe, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordsteimkerstraße 1, Emmaus-Heim 83/303, 3180 Wolfsburg 1, am 5. Juli

Reuter, Minna, geb. Weber, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Wittekindstraße 59, 4800 Bielefeld, am 4. Juli

Schmidtke, Hermann, aus Ostseebad Cranz, jetzt 4605 Highland Drive, Tamarac FLA 33319, Florida/USA, am 29. Juni

Zander, Joachim, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Danziger Straße 6, 3400 Göttingen, am 5. Juli

zum 89. Geburtstag

Dzubiella, Edith, geb. Belusa, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Florianstraße 7, 7445 Bempflingen, am 28. Juni

Kausch, Erna, geb. Blecken von Schmeling, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 26, jetzt Holitzberg 57, 2000 Hamburg 62, am 30. Juni

Lubinski, Helene, geb. Braun, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Winterfeldstraße 10–12, 1000 Berlin 30, am 29. Juni

Mallies, Gustav, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Lindscheid 3, 5632 Wermelskirchen 2, am 23. Juni

Mulks, Grete, geb. Fligge, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Wiesengrund 3, 2351 Brokstedt, am 8. Juli

Neumann, Fritz, aus Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt Büngeler Straße 17, 4220 Dinslaken, am 9. Juli

Schipporeit, Charlotte, verw. Ollesch, geb. Dietrich, aus Wehlau, Lavendelstraße, jetzt Weidestraße 101, bei Ollesch, 2000 Hamburg 76, am 2. Juli

Zechlin, Ilse, geb. Grohse, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhofstraße 20, Wasserbauamt, jetzt Pflegeheim, Seestraße 1, 2308 Preetz, am 10. Juli

zum 88. Geburtstag

Dembowski, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Kleine Klosterkoppel 16, 2400 Lübeck 1, am 2. Juli

Komming, Magda, geb. Kuhr, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, und Spallwitten, Kreis Fischhausen, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 30. Juni

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli

Mittmann, Margarete, geb. Schill, aus Königsberg, jetzt Henri-Dunant-Straße 1, 4520 Melle 1, am 26. Juni

Prawitz, Margarete, geb. Bidschun, aus Wehlau, Kirchenstraße 36, Gartenbaubetrieb, jetzt Friedrichstraße 35, 2390 Flensburg, am 2. Juli

Rohde, Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 97, 5352 Zülpich, am 11. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Walsroder Straße 136 a, 3012 Langenhagen, am 9. Juli

Terner, Herta, geb. Joost, aus Adlig Legitten, Kreis Labiau, jetzt Helenenheim, Averduestraße 17, 2720 Rotenburg/Wümme, am 22. Juni

zum 87. Geburtstag

Antonatus, Herr, aus Kowalewsken und Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Dieckhoffsfeld 8, 5810 Witten, am 3. Juli

Becker, Heinrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

Borowski, Emil, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Haidkoppel 50, 2214 Hohenlockstedt, am 9. Juli

Chilla, Frieda, geb. Burbulla, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ramachersfeld 75, 4300 Essen 13, am 11. Juli

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 4630 Bochum 1, am 10. Juli

Kastell, Fritz, aus Falkenhausen (Bibehlen), Kreis Gumbinnen, jetzt Fontanestraße 5, O-2060 Waren, am 11. Juli

Kiefer, Kurt, Regierungsrat a. D., aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5 A, 5400 Koblenz, am 2. Juli

Klingenfeld, Herta, aus Lyck und Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Rau-Straße 11, O-5630 Heilbad Heiligenstadt, am 28. Juni

Klingschat, Minna, geb. Samuel, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Außerhalb 4, 6531 Appenheim, am 11. Juli

Knappke, Maria, geb. Ritzkowski, aus Randau, Kreis Ebenrode, jetzt Johann-v.-d.-Driesch-Weg 10, 5100 Aachen, am 10. Juli

Kühn, Maria, aus Allenburg, Groß Allendorf und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pandora Street, 2627 Vancouver 6 / Kanada, am 28. Juni

Lekies, Else, geb. Winter, aus Königsberg, jetzt Falkenbergsweg 1 B, 2104 Hamburg 92, am 7. Juli

Mlodoch, Wilhelm, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Schöneicher Allee 2, O-1273 Fredersdorf, am 7. Juli

Müller, Fritz, aus Arnau/Pregel, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei seiner Tochter Annemarie Bensien, Hauptstraße 31, 2354 Wapelfeld, am 2. Juli

Nowak, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Stürtzstraße 47, 5160 Düren, am 8. Juli

Palfner, Irmgard, geb. Woska, aus Tilsit, jetzt Therese-Giehse-Allee 15, bei Baumann, 8000 München 83, am 6. Juli

Paske, Fritz, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Ruhrstraße 129/26, 5160 Düren, am 7. Juli

Passenheim, Helene, geb. Zimmermann, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 2. Juli

Schirmer, Edith, geb. Hardt, aus Ebenrode, jetzt Altenzentrum Eichenpark, 3012 Langenhagen, am 7. Juli

Staschewski, Frieda, geb. Jeworrek, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 52, 2407 Bad Schwartau, am 2. Juli

Weichert, Luise, aus Königsberg, jetzt Ledaweg 24, 2800 Bremen 33, am 1. Juni

zum 86. Geburtstag

Bendig, Fritz, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Schützenstraße 10, 3201 Diekholzen, am 30. Juni

Bludau, Berta, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 4370 Marl, am 7. Juli

Fiene, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 2, 4100 Duisburg 12, am 9. Juli

Fuchs, Gertrud, geb. Bensing, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Schmiedestraße 20–22, 2400 Lübeck 1, am 28. Juni

Grohs, Anna, geb. Myska, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 10, 3061 Beckedorf, am 7. Juli

Hardt, Gertrud, geb. Tannenberg, aus Ebenrode, jetzt Kuphartstraße 17, O-2510 Rostock, am 29. Juni

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 3262 Auetal, am 10. Juli

Karkossa, Anna, geb. Fotunewitz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 19, O-7201 Dreiskau-Muckern, am 7. Juli

Klempnow, Inge, aus Karschau, jetzt O. T. Kröss, 2440 Oldenburg, am 11. Juni

Kowalzik, Ottilie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Glückaufstraße 43, 3203 Sarstedt, am 3. Juli

Kudczinski, Erna, geb. Wiesner, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kölner Straße 49, 6000 Frankfurt/M. 1, am 29. Juni

Luschnat, Auguste, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Mastweg 12, 5600 Wuppertal, am 19. Juni

Mingo, Margarete, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mörikestraße 1, 6200 Wiesbaden, am 7. Juli

Regge, Frieda, geb. Thiel, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Holthauser Straße 65, 5600 Wuppertal-Ronsdorf, am 29. Juni

Reinecker, Margarete, geb. Weber, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 3, 5047 Wesseling, am 28. Juni

zum 85. Geburtstag

Conrad, Käte, geb. Becker, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 4600 Dortmund 12, am 1. Juli

Fellehner, Magdalene, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 5110 Alsdorf, am 3. Juli

Frenzel, Herta, geb. Schwarz, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Löbner 56, 3306 Lehre, am 30. Juni

Gehlhaar, Gustav, aus Wange, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herrlichweg 4, 6951 Schefflenz, am 18. Juni

Jeroch, Hedwig, geb. Maletzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 23, 6646 Losheim, am 3. Juli

Kobialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeuken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 2207 Kiebitzreihe, am 21. Juni

Kraska, Horst, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Kreuzstraße 5, 8201 Frasdorf, am 29. Juni

Lasarzewski, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 6203 Hochheim, am 28. Juni

Stolzky, Margarete, verw. Fischer, geb. Jäckel, aus Königsberg, Palwestraße 35, jetzt Ardeystraße 238 a, 5810 Witten

Strukat, Ernst, aus Langenflur (Budeningken), zuletzt Potken (Pötkallen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sandorterstraße 2, 4130 Moers 1, am 26. Juni

Thiel, Franz, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt Scheffelstraße 27, 7888 Rheinfelden, am 22. Juni

zum 84. Geburtstag

Bandilla, Grete, geb. Grochowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt, am 4. Juli

Ewko, Ida, geb. Lasarsch, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Hohe Tanne 49, 4590 Cloppenburg, am 30. Juni

Fischer, Maria, geb. Romeike, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Joseph-Ressel-Straße 2, 2800 Bremen 33, am 3. Juli

Koschorrek, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 3202 Bad Salzdetfurth, am 1. Juli

Osygus, Paul, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 20, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Pfeiffenberger, Gertrud, geb. Elksnat, aus Kukerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 14, 5840 Schwerte, am 29. Juni

Preuß, Lina, geb. Behrendt, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Deelbrügge, 2855 Beverstedt, am 28. Juni

Rohrmoser, Katharina, geb. de la Chaux, aus Heinsort, Kreis Gumbinnen, jetzt Evershop 4, 2252 St. Peter-Ording, am 29. Juni

Schulzki, Margarete, geb. Böhm, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hugo-Remmert-Straße 1 a, 3163 Sehnde 2, am 2. Juli

Simon, Anna, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeppelinstraße 56, 7014 Kornwestheim, am 4. Juli

zum 83. Geburtstag

Haustein, Josef-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Kanzlei 53 A, 4005 Meerbusch-Büderich, am 29. Juni

Hennig, Frieda, geb. Hein, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Rabenhorst 15 a, 4352 Herten/Westf., am 28. Juni

Hofiele, Martha, geb. Zapatka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Haspeler Schulstraße 26, 5600 Wuppertal, am 1. Juli

Kammer, Erwin, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Moorhof, 4478 Geeste 4, am 29. Juni

Kaulbarsch, Hildegard, geb. Maeckelburg, aus Lyck, Domäne, jetzt Birkengrund 4, 2090 Winsen, am 29. Juni

Meyer, Erna, geb. Riewe, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf dem Vier 10, 2350 Neumünster, am 3. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 28. Juni, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und neue Heimat" (Schlesiervereine im Ruhrgebiet).

Montag, 29. Juni, 19.00 Uhr, Bayern II: „Osteuropa und wir".

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketteler Straße 6, 4470 Meppen, am 29. Juni

Schaefer, Maria, geb. Wenda, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 2870 Delmenhorst, am 30. Juni

Selling, Edit, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, und Försterei Tannenheim, Kreis Johannisburg, jetzt Obersdorf, am 19. Juni

Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Osterode, jetzt Stadtstraße 24, 8872 Burgau, am 22. Juni

Ulrich, Charlotte, geb. Kräkel, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt OT Goldenbek, Pronstorfer Straße 21, 2361 Pronstorf, am 4. Juli

zum 82. Geburtstag

Balduhn, Dr. Klaus, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altensenner Weg 11, 4900 Herford, am 3. Juli

Blumenstein, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 17, 4700 Soest, am 28. Juni

Dzubiella, Richard, aus Burschewen (Prußhöfen), Kreis Sensburg, am 24. Juni

Ehlert, Minna, geb. Patz, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66, 4352 Herten, am 4. Juli

Fischer, Herta, geb. Witt, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Berkelsstraße 21, 2815 Langwedel-Etelsen, am 25. Juni

Göttlicher, Hedwig, geb. Schwarz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Augustenstraße 16, 8600 Bamberg, am 4. Juli

Heinrich, Gerda, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Madewitzer Weg 6, O-1821 Jeserig/Fläming, am 2. Juli

Hoffmann, Willi, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lotsenstraße 8, 4950 Minden, am 29. Juni

Kernen, Irene, geb. Rönspieß, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 11, 3112 Ebstorf, am 30. Juni

Kummutat, Horst, Revierförster, aus Klein-Ruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Postweg 25, 2906 Wardenburg-Hundsmühlen, am 28. Juni

Lockowandt, Berta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 3016 Seelze, am 29. Juni

Meinus, Helene, geb. Itau, aus Groß Heidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 2, 3520 Hofgeismar, am 30. Juni

Schiller, Waldemar, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pfahlweg 50, 2082 Tornesch, am 29. Juni

Schneidereit, Erna, geb. Apsel, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Krummen Deich 49, 2090 Winsen/Luhe, am 3. Juli

zum 81. Geburtstag

Dohmann, Ernst, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Böcklin-Platz 3, 3000 Hannover 1, am 4. Juli

Faltin, Leo, aus Insterburg-Stadt, Kreis Elchniederung, jetzt Carl-Schurz-Straße 76, 7530 Pforzheim, am 28. Juni

Kowalzik, Lina, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 10, 4370 Marl, am 4. Juli

Krüger, Gertrud, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Straße 20, 2057 Wentorf, am 1. Juli

Latza, Marie, geb. Rhode, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 2209 Krempe, am 4. Juli

Mattenklott, Werner, aus Berlin, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrichstraße 33, 3000 Hannover 2, am 30. Juni

Neujahr, Käthe, geb. Klöpper, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg, am 2. Juli

Nowosadtko, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 9, O-3720 Blankenburg, am 1. Juli

Riemann, Berta, geb. Pröck, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt Möllner Landstraße 251, 2000 Hamburg 74, am 2. Juli

Scheiba, Josef, aus Königsberg, jetzt Wittlinger Straße 111, 3100 Celle, am 3. Juli

Scherbat, Gertrud, geb. Funk, aus Sorthenen, Kreis Samland, jetzt Nassauische Straße 33, 1000 Berlin 31, am 26. Juni

Sontowski, Frida, geb. Steckel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Sonnenschein-Straße 53, 4054 Nettetal, am 1. Juli

Zaucke, Helene, aus Altstadt, Kreis Osterode, und Fischhausen, jetzt Jahnstraße 89, 2150 Buxtehude, am 19. Juni

zum 80. Geburtstag

Baltruschat, Martha, geb. Scheu, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Wismarstraße 5, 4350 Recklinghausen W 4, am 29. Juni

Ehritt, Helene, geb. Quandt, aus Gumbinnen, Graudenzer Straße 16, jetzt Richard-Wagner-Straße 17 c, O-3600 Halberstadt, am 29. Juni

Erzberger, Meta, geb. Weitschies, aus Köllmisch Schnecken, Kreis Elchniederung, jetzt Weidendamm 40, 2733 Tarmstedt, am 25. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1992

20. Juni bis 2. Juli, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Altenkirch, Fest der goldenen Konfirmation. Evangelische Tagungsstätte, Wildbad, Rothenburg ob der Tauber.

27. bis 28. Juni, **Braunsberg:** Kirchspiel Tolksdorf. Hiltruper Hof, Westfalenstraße 148, 4400 Münster.

17. bis 19. Juli, **Lötzen:** Widminner Treffen. Witzenhausen.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Norddeutsches Treffen – Ende Mai fand das traditionelle Maitreffen der Allensteiner in Niendorf/Ostsee statt. In diesem Jahr nahmen 41 Landsleute daran teil, die nicht nur aus Norddeutschland, sondern auch aus dem Süden und aus den neuen Bundesländern angereist waren. Für einige gab es ein frohes Wiedersehen mit neu entdeckten Mitschülern nach rund 50 Jahren. Nach der Begrüßung informierte Annemarie Borchert die Teilnehmer über ihre Arbeit im Rahmen der Bruderhilfe in Allenstein und berichtete von den deutschen Vereinen im südlichen Ostpreußen. Danach hielten Heinz Matschull und Annemarie Borchert einen Dia-Vortrag über das Thema „Allenstein heute". Bei schönstem Wetter wurde am Sonntag gemeinsam gewandert und viele Gespräche wurden über vergangene Zeiten und über Reisen nach Ostpreußen geführt. Auf vielseitigem Wunsch wurde das nächste Treffen für 1993 schon festgelegt. Es soll am 22. und 23. Mai wieder im Hotel Friedrichsruh in Niendorf/Ostsee stattfinden.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Karl-Heinz Czerlinski †. – Nach langer, schwerer Krankheit starb kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres unser Kreistagsmitglied und Kreisältester Karl-Heinz Czerlinski. Als Kreisvertreter unserer Kreisgemeinschaft hat der Verstorbene von 1965 bis 1980 die heimatpolitische Arbeit maßgeblich mitbestimmt und gestaltet. Insbesondere widmete er sich der Erforschung der Geschichte von Stadt und Kreis Angerapp, um seine Kenntnisse an nachfolgende Generationen weiterzureichen. Viele Artikel in unseren Heimatbriefen zeugen von seiner großen Sachkenntnis und dem persönlichen Engagement auf diesem Gebiet. Mit großem Interesse verfolgte er die neuen Entwicklungen im Ost-West-Verhältnis und alle Berichte und Nachrichten aus dem bisher für uns unzugänglichen Bereich unseres Heimatkreises. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, seine Heimatstadt noch einmal wiederzusehen. Die Kreisgemeinschaft hat mit Karl-Heinz Czerlinski ein engagiertes Mitglied verloren, das in selbstloser Weise seine ganze Schaffenskraft für Ostpreußen zur Verfügung stellte. Diese Haltung soll uns allen Mahnung und Verpflichtung sein. Wir gedenken unseres Kreisältesten in Ehrfurcht und Dankbarkeit. Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen, insbesondere seiner Ehefrau Lore, die ihn in seinem ständigen Bemühen um Ostpreußen und den Kreis Angerapp stets tatkräftig unterstützt hat.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Jahreshaupttreffen – Das große Treffen der Landsleute aus dem Kreis Braunsberg ist am 10./11. Oktober 1992 in unserer Patenstadt Münster. Wir treffen uns wie im Vorjahr in der Stadthalle Münster-Hiltrup. Hiltrup ist ein Stadtteil im Süden Münsters. Die Stadthalle erreicht man vom Hauptbahnhof mit Linie 1 oder 9 bis Haltestelle Clemenskirche in etwa 20 Minuten. Autofahrer benutzen bitte die Abfahrt Münster-Süd, bei der Einfahrt in Münster gleich rechts auf die Umgehungsstraße. Von dort ist die Stadthalle Münster-Hiltrup ausgeschildert. Der Gottesdienst am Sonntag ist bereits eine halbe Stunde früher um 9 Uhr in der Clemenskirche. Die Festliche Stunde ist um 11 Uhr. Die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen veranstaltet am Sonnabend um 17.45 Uhr eine Feierstunde in der Aula des Gymnasiums Paulinum, Am Stadtgraben 30. Dazu werden Sonderbusse eingesetzt. Quartierbestellungen beim Verkehrsverein Münster, Berliner Platz 12, 4400 Münster, Telefon 02 51/5 10 18/19, mit dem Vermerk: Veranstaltung in Stadthalle Hiltrup. Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem Heimatbrief Nr. 4, der Ende August zum Versand kommt. Wer den Heimatbrief bis zum 10. September nicht erhalten hat, melde sich bitte unter Angabe des Heimatortes bei **Gerhard** Steffen, Freih.-v.-Stein-Straße 24a, 6370 Oberursel.

Mitgliederversammlung – An alle Kreisangehörigen ergeht die Einladung zur Teilnahme an der Mitgliederversammlung am Sonnabend, 10. Oktober, um 14 Uhr in der Stadthalle Münster-Hiltrup mit Rechenschaftsbericht und Erörterung aktueller Fragen

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

„Goldene Konfirmation" des Einsegnungsjahrganges 1942 – Die Kreisvertretung ist von Angehörigen des vorstehend genannten Einsegnungsjahrganges gebeten worden, das 50jährige Konfirmationsjubiläum anläßlich des Hauptkreistreffens am 12./13. September in Winsen (Luhe) für den Personenkreis vorzubereiten. Es handelt sich um Landsleute aus dem Kirchspiel Ebenrode, die 1942 von Pfarrer Woronowicz in der Kirche von Ebenrode konfirmiert wurden. Die Kreisvertretung ist gern bereit, die Jubiläumsfeier als Programmpunkt des diesjährigen Hauptkreistreffens einzuplanen, wenn sich ein Landsmann des Personenkreises bereit erklärt, die Organisation zu übernehmen. Dazu gehört unter anderem die umgehende Erfassung des Personenkreises und die Gewinnung eines Geistlichen. Die Kreisvertretung bittet alle Angehörigen des Einsegnungsjahrganges untereinander Verbindung aufzunehmen, um alle dafür notwendigen Maßnahmen einzuleiten. Ferner ist dem Kreisvertreter sofort mitzuteilen, wer die Organisation übernehmen wird.

Übernachtungsmöglichkeiten für das Hauptkreistreffen am 12./13. September in Winsen (Luhe) – Die Kreisvertretung macht darauf aufmerksam, daß neben den auf Seite 147 ff des 28. Heimatbriefes und in der Folge 24 des Ostpreußenblattes – Seite 15 – genannten Übernachtungsmöglichkeiten auch das Gast- und Pensionshaus „Zur Seeve", Inh. K. H. Kummerow, Hinter den Höllen 1, 2105 Seevetal 11 (Ramelsloh), Telefon 0 41 85/29 75, empfohlen werden kann. Preis je Bett 38 DM ohne Frühstück. Das Gasthaus ist über die BAB A 7, Abfahrt Ramelsloh, Richtung Harmstorf/Jesteburg zu erreichen. Aus Richtung Bremen (A 1) Abfahrt Hittfeld. Vom Gasthaus bis Winsen 16 km. Anmeldungen sind direkt unter dem Stichwort „Heimattreffen Ebenrode" aufzugeben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Liebe Landsleute, die Russen in unserer schönen Heimat haben uns alle sehr enttäuscht. Ich war leider gezwungen, dem Vize-Bürgermeister in Heinrichswalde nachstehendes Schreiben zu schicken: „Sehr geehrter Herr Wasenkow, ich beziehe mich auf die mit Ihnen am 5. und 7.5. 1992 geführten Gespräche sowie auf mein Schreiben an Sie vom 13. 5. 1992. Leider muß ich feststellen, daß die überhöhten Forderungen für Unterkunft, Verpflegung und Getränke für unsere Landsleute, die anläßlich ihres Besuches in der Heimat in Heinrichswalde (Slawsk) übernachten wollen, noch immer bestehen: Bitte verstehen Sie, daß ich diese Mehrkosten unseren Landsleuten nicht zumuten kann. Aus diesem Grunde muß ich unsere Teilnahme an der geplanten „Geburtstagsfeier" Anfang August 1992 absagen. Auch der geplante und hier in der Bundesrepublik Deutschland von offiziellen Stellen begrüßte Schüleraustausch wird ebenfalls nicht stattfinden. Selbstverständlich bin ich nach vorheriger Terminabsprache bereit, mit Ihnen in einem Gespräch eine Planung für das kommende Jahr zu erörtern, um den Ausbau unserer jungen Freundschaft weiter zu beleben. Unsere Landsleute, die in diesem Jahr fast ausnahmslos in Nidden wohnen werden, werden ihre Heimat lediglich in Tagesausflügen besuchen."

Gerdauen

Stellvertr. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Der Kirchspielvertreter von Laggarben – dazu gehören die Gemeinden Skandau, Dietrichsdorf, Schmodehnen mit Ortsteil Romanshof – Alfred Weiß, Ph.-Wirtgen-Straße 26, 5000 Köln 60, Telefon 02 21/76 28 37, berichtet über ein Treffen Skandauer Landsleute: Die Skandauer Heimatfreunde feierten in der schönen Harzstadt Wernigerode ein Wiedersehen. 45 Skandauer mit ihren Angehörigen waren erschienen. Für einige war es ein Wiedersehen nach 50 Jahren. Eine besondere Freude für alle war, daß die letzte Besitzerin des Gutes Skandau, Gräfin von Dönhoff und ihr Sohn Christian mit Ehefrau, an diesem Treffen teilgenommen haben. Initiatorin dieses Treffens war Illa Zipser, geb. Neumann, und ihr Ehemann. Sie wurden unterstützt von Frieda Steigler, geb. Krause. Im nächsten Heimatbrief wird über dieses Treffen ausführlich berichtet.

Das war unser Kreis Gerdauen – Nordenburg war die zweite Stadt im Kreis. 1405 soll das Gründungsjahr sein. Hieran bestehen jedoch große Zweifel. Vielmehr dürften die ersten „Wehrbauten" bereits rund 100 Jahre vorher dort entstanden sein. Mauerreste, die etwa einen Kilometer von der „Prußenburg" auf dem Hexenberg entfernt gefunden wurden, weisen darauf hin, daß dort aller Wahrscheinlichkeit nach eine Ordensburg gestanden hat. Es kann davon ausgegangen werden, daß die „Nordenburg" lange Jahre ein vorgeschobener Posten des Deutschen Ordens in der prußischen Wildnis war. Auch von einem Kloster ist in jener Zeit die Rede. Von Mitte des 15. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert hinein sind auch in Nordenburg – wie in Gerdauen – die Nachkommen des Ritters Christian von Schlieben die dort herrschende Sippe. 1564, so berichtet die Chronik, brannte das Städtchen aus. Im Jahre 1695 sei Nordenburg durch Gewitter und Hagelschlag arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Hagelkörner hätten „ellenhoch" gelegen und sich drei bis vier Tage gehalten. (Es gab auch in „alten Zeiten" schon Naturkatastrophen, als die Natur noch sauber und rein war!!!) Zehn Jahre danach, also 1705, brannte die Kirche ab. Auch 1770 vernichtete eine Feuersbrunst große Teile des Städtchens. Aber Feuersbrunst, Pest, Kriegszerstörungen und Kriegskontributionen haben den Lebenswillen der Nordenburger nie zu brechen vermocht. ... Auch die letzte Zerstörung Nordenburgs im Jahre 1945 wird diese alte preußische Kleinstadt nicht für alle Zeiten von der geschichtlichen Landkarte verschwinden lassen!

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger – Voll besetzt waren der große Sitzungssaal und die Tribüne im Alten Rathaus der Patenstadt, wo das Bundestreffen am 13. Juni mit der öffentlichen Kreistagssitzung begann. In ihrem Mittelpunkt standen Gastreferate über die Verhältnisse in Gumbinnen und die Zusammenarbeit der Kreisgemeinschaft mit der dortigen Verwaltung und sonstigen Stellen. Hier waren die Ausführungen unseres Neugumbinner Landsmannes Richard Mayer über die sehr positive Entwicklung der kulturellen Szene (Volkshochschule, Heimatmuseum, deutsch-russischer Verlag, Programme für Besuchergruppen u. a.) und des Gumbinner Möbelfabrikanten Dieter Ruddies über seine Bemühungen zur Kontaktaufnahme mit und zur Unterstützung von dortigen Wirtschaftsbetrieben interessant. Am Beispiel der Holzwirtschaft zeigte der Referent sehr eindrucksvoll die Möglichkeiten auf, die etwa im Export von Halbfertigerzeugnissen für westliche Abnehmer gegeben sind, sobald die noch vorhandenen strukturellen Behinderungen (Verwaltung, Geldwirtschaft) fallen. Auch Kreisvertreter Karl-Friedrich von Below ging in seinem Bericht auf die Möglichkeiten ein, die wir in Gumbinnen wie im ganzen Gebiet Königsberg vorfinden und für deren Entwicklung wir jetzt der Förderung durch die Öffentlichkeit und besonders der zuständigen staatlichen Stellen bedürfen. Karl Feller, vor Ort in Nemmersdorf direkt bei der Sowchos-Verwaltung beratend tätig, schilderte seine speziellen Erfahrungen in der dortigen Landwirtschaft, wo sehr vereinzelt mit der Einrichtung von Privatbetrieben begonnen wird.

Nach der Ankündigung wollte zum Treffen auch eine 50köpfige Gruppe der Gumbinner Musik- und Tanzschule erscheinen. Behinderungen bei der Reisegenehmigung führten zu sehr verspäteter Erteilung des Visums, so daß der Bus erst am Sonntag, 14. Juni, nach der Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft vor der Gesamtschule in Bielefeld-Schildesche eintraf. Trotz Übermüdung und großer Anspannung hat die Gruppe unter der Leitung ihrer Lehrkräfte noch etwa eine halbe Stunde lang zur Freude der Gumbinner gesungen und getanzt und damit viele neue Freunde gewonnen. Da die jungen Russen das Abendprogramm am Sonnabend nicht bestreiten konnten, weil sie noch weit im Osten auf der Straße waren, hatte sich spontan der Ostpreußische Volkstanzkreis Wunstorf unter Leitung von Erika Rohde bereitgefunden, mit großer Besetzung eine sehr schöne Auswahl aus ihrem Programm zu bieten. Dafür gebührt dem Kreis auch an dieser Stelle Dank und Hochachtung.

Feierstunde – Auch bei diesem vom Wetter sehr begünstigten Hauptkreistreffen fehlten die traditionellen Elemente nicht. In der Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft sagte Oberbürgermeister David seinen Gumbinner Patenkindern den weiteren sicheren Bestand der patenschaftlichen Unterstützung zu. Nach den Grußworten von Vertretern des BdV und unserer Salzburger Mitveranstalter nahm auch hier Kreisvertreter von Below die Gelegenheit wahr, die Öffentlichkeit zu mehr Engagement bei der Unterstützung der Aktivitäten der Vertriebenen in ihren Heimatgebieten aufzurufen. Er übergab den anwesenden Bielefelder Bundestagsabgeordneten Dr. Meyer zu Bentrup eine Ausarbeitung von Grundlinien, die für die Politik der Regierung bei der deutsch-russischen Aufbauarbeit in unserer Heimat maßgebend sein sollten. Auch die Stunde des heimatlichen Platt fand wieder großen Anklang. Bei unseren Salzburgern fand die reguläre Jahreshauptversammlung im Wohnstift Salzburg ebenfalls die gebührende Beachtung. Eine interessierte Hörerschaft fand sich am Sonnabend zur Führung durch die Gumbinner Ausstellung und das Kreisarchiv ein. Für die Masse der Teilnehmer war aber das lebhafte Gespräch unter alten Nachbarn und Freunden an den vollbesetzten Tischen natürlich die Hauptsache.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Segelferien auf der Ostpreußen II – Unsere Königsberger Jugend (ab 16 Jahre) hat in der Zeit vom 19. bis 28. August die Möglichkeit, auf obiger Segelyacht unseres Königsberger Landsmannes Arwed Sandner im Mittelmeer zu segeln. Das Schiff liegt in Port Camargue/Frankreich, dem größten Sportboothafen Europas. Anfahrt über Nimes – Le Grau du Roi (1770 km). Es werden Tages-Törns zwischen 10 und 18 Uhr durchgeführt. In diesem 10tägigen „Schnüffel-Praktikum" verpaßt Euch der „Käpt'n" auf zünftige Weise die Grundkenntnisse des Segelns sowie Seemannskunde, Seemannsknoten und vielleicht auch etwas Seemannsgarn. Über Ostpreußen und Königsberg könnt Ihr auch 'ne ganze Menge erfahren. Das Abendessen kann hoch auf See geangelt werden. Die Ostpreußen ist 9 m lang, 3 m breit und hat immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel. Mehrere Campingplätze um den Hafen herum bieten Euch Möglichkeiten zum günstigen Übernachten. Interessenten melden sich bei unserer Geschäftsführerin Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule – Der Abgangsjahrgang 1941, Klasse b, Klassenlehrer Konrektor Reinhardt, trifft sich vom 1. bis 3. September in Celle. Anmeldungen beim Hotel Schnarr, Fuhrberger Landstraße 17, 3100 Celle, Telefon 0 51 41/ 4 13 55, oder bei Anneliese Bundt, Großenhainer Straße 8, 2171 Armstorf-Dornsde, Telefon 0 47 65/17 53 oder 17 48. Wir treffen uns seit 1973.

Klassentreffen ehemaliger Bismarck-Schülerinnen – Über zwanzig ehemalige Schülerinnen aus einem Klassenverband des Königsberger Bismarck-Lyzeums, die den Geburtsjahrgängen 1927/28 angehörten, trafen sich wie alljährlich diesmal in Essen auf Einladung einer dort wohnhaften früheren Mitschülerin. Sogar einige Ehemänner waren mitgekommen. Der fröhliche, vom warmen Wetter begünstigte Nachmittag begann Sonnabend mit einer „Bergischen Kaffeetafel" im idyllischen Gasthaus „Zur Margarethenhöhe", wo die meisten Teilnehmer untergebracht waren. Mitten in der romantischen Krupp-Siedlung Margarethenhöhe feierte man in dem Haus hinter dem malerischen Brunnen Wiedersehen, tauschte Erlebtes und Erinnerungen aus. Von allgemeinem Interesse war eine eineinhalbstündige Video-Vorführung von einer Reise nach Königsberg im vergangenen Sommer, einer Spurensuche in dieser durch Krieg und Nachkriegszeit total veränderten Stadt. Trotz der fast völligen Zerstörung und der später entstandenen einförmigen Betonbauten gibt es dort noch einige eindrucksvolle Zeugen aus der Vergangenheit, zum Beispiel die Domruine und einige wenige Kirchen, die noch erhalten geblieben sind. Da mehrere ehemalige Schülerinnen die Stadt nach ihrer Freigabe schon besucht haben, gab es nicht nur ausgezeichnete, zum Teil mehrfach vergrößerte Fotos zu sehen, sondern auch beeindruckende Dias vom heutigen Ostpreußen. Auch mitgebrachte Alben mit Bildern aus früherer Zeit machten die Runde. Mit einem Spaziergang durch die Gruga nebst Kleinbahnfahrt und Mittagessen bei herrlichem Wetter endete am darauffolgenden Sonntag das beliebte Klassentreffen, das im nächsten Jahr in Wunstorf bei Hannover erneut stattfinden soll.

Schulgemeinschaft Jahnschule Stadtteil Rosenau und Umgebung – Aus besonderen Gründen findet unser Treffen bereits am 22. und 23. August statt. Der Ort ist der gleiche, wie im letzten Jahr, nämlich Schauenburg-Elmshagen bei Kassel im Hotel Tannenhof. Das Eintreffen der Teilnehmer sollte allerdings bereits vormittags stattfinden, damit wir so zeitig wie möglich beginnen können. Das Mittagessen geht dann auch reibungsloser vonstatten. Ich bitte nochmals alle Landsleute zum Gelingen des Treffens so gut wie möglich beizutragen, ob mit den neuesten Bildern von Königsberg (Dias, Videokassetten) oder Gedichten, Vorträgen usw. Bahnreisende sollten kurz vor dem Treffen beim Hotel anrufen oder schreiben, damit sie vom Intercity-Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe mit hoteleigenen Kleinbussen abgeholt werden. Dabei ist zu beachten, daß die Busse nicht zur Stadtseite kommen, sondern auf dem rückwärtigen Parkplatz stehen. Sehr wichtig ist auch, so schnell wie möglich die Zimmer zu bestellen (bis spätestens drei Wochen vor dem Treffen): Hotel Tannenhof, Telefon 0 56 01/20 17. Nun möchte ich, wie im letzten Jahr, allen zurufen: Kommt alle, kommt alle! Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung: Herbert Pangritz, Frankfurter Straße 13, 6103 Griesheim, Telefon 0 61 55/7 82 72.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Vertretertagung – Am 1., 2. und 3. Mai fand die diesjährige Vertretertagung der Kirchspielvertreter der KG Labiau in der Stadtscheune in Otterndorf statt. Im Vordergrund standen die Feierstunde „350 Jahre Stadtrechte für Labiau" sowie die Eröffnung der Jahresausstellung „350 Jahre Stadt Labiau" im Torhaus. Über beide Veranstaltungen hat das „Ostpreußenblatt" ausführlich berichtet. Bei der Tagung waren zugegen die Sekretärin der Russisch-Deutschen Gesellschaft, Irina Altowa aus Labiau/Polessk, der amtierende Sprecher der LM, Harry Poley, sowie Horst Potz von Ideal Reisen Hannover als Berichterstatter über die Lage im Kreis Labiau und Forsthaus

Neu-Sternberg – unsere Pension. Ein vorrangiger Punkt war u. a. eine Beratung über eine Absichtserklärung zum Zwecke der Zusammenarbeit mit den heutigen Behörden in Labiau. Erich Paske wurde beauftragt, notwendige Gespräche bei seiner Reise dort zu führen. Wegen der erweiterten Planungen der Kreisvertretung wurde beschlossen, die Kreisgemeinschaft in das Vereinsregister eintragen zu lassen, notwendige Vorbereitungen werden getroffen.

Ergebnis Labiaufahrt 20. bis 27. Mai – Erich Paske konnte auftragsgemäß Gespräche mit dem Bürgermeister von Labiau, den Damen und Herren der Verwaltung sowie den Bürgermeistern des Kreises führen, die einen zufriedenstellenden Inhalt haben. Die Vertreter der Kirchspiele sind eingehend durch Abschriften der Gesprächsprotokolle unterrichtet worden. Von besonderer Bedeutung ist auch eine schriftliche Zusage, das Labiauer Schloß von außen restaurieren zu wollen und einen Raum der Kreisgemeinschaft als Museum zur Verfügung zu stellen. Der Teich im Hindenburgpark soll gereinigt und hergerichtet werden. Die Hauptstraßen Markt und Königsberger Straße sollen Farbe bekommen. Dieses nur als geringer Teil der Verhandlungen. Die Verwaltung hat um Hilfe gebeten und Paske hat erklärt, sich dafür einsetzen zu wollen. Ein zweckgebundener Betrag steht mittlerweile zur Verfügung und soll am 21. Juni übergeben werden. Auch werden wir unsere Labiauer aus Stadt und Kreis um Mithilfe für „Unser Labiau soll wieder schön werden" bitten. Notwendige Informationen in den kommenden Ausgaben unserer Heimatzeitung.

Heimattreffen – Rund 200 Personen werden ein unvergessenes umfangreiches Programm bei unserem ersten Sonder-Kreistreffen in Labiau vom 29. Juli bis 5. August erleben. Die Stadtverwaltung gibt sich bestimmt große Mühe, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Auch hier werden wir mit Preisen für Schul- und Kinderwettbewerbe dabeisein. Wir werden ausführlich darüber im „Ostpreußenblatt" berichten. Haben Sie eigentlich schon unser Kreistreffen am 12. und 13. September in Otterndorf in Ihrer Planung? Auch die „Goldenen Konfirmanden" freuen sich schon.

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Geschlossen – Die Geschäftsstelle in der Eichhofstraße 37, 4600 Dortmund 50, Telefon 02 31/73 68 33, bleibt in der Zeit vom 1. bis 14. Juli wegen einer Lötzen-Reise geschlossen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Heimatbrief 1992 – Der Versand des Hagen-Lycker Briefes Nr. 50 ist abgeschlossen. Wegen Unzustellbarkeit ist wieder eine beträchtliche Anzahl zurückgekommen. Die Beschaffung der neuen Anschriften dauert mehrere Wochen und ist mit einem großen Arbeitsaufwand verbunden. Bitte denken Sie daran und teilen uns einen Wohnungswechsel umgehend mit. Wer von unseren Landsleuten den Hagen-Lycker Brief Nr. 50

bis zum Monatsende nicht erhalten hat, teile bitte dies dem Geschäftsführer mit.

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen am 29. und 30. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 29. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19 Uhr, Beginn des Heimatabends in der Stadthalle mit Begrüßung, Volkstänzen, dem Hohenlimburger Akkordeon-Orchester, Unterhaltung und Tanzeinlagen; Sonntag, 30. August, ab 8.30 Uhr, Treffen in der Stadthalle; 10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde im Ratssaal der Stadt Hagen, die Festrede hält das Bundesvorstandsmitglied der LO, Wilhelm von Gottberg; ab 14 Uhr, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanz in der Stadthalle. Bitte folgen Sie unserem Aufruf wieder recht zahlreich und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Ermuntern Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder zur Teilnahme an diesem Treffen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Otto Lucka 75 – Am 14. Juli 1917 wurde er als dritter Sohn des Bauern Emil Lucka und dessen Ehefrau Auguste, geb. Junga, in Waplitz geboren. Später übernahm Otto Lucka den 15 ha großen elterlichen Hof. Von 1939 bis zu seiner Verwundung 1942 hat er am Kriegsgeschehen teilgenommen, den West- und Ostfeldzug mitgemacht und nach seiner Genesung eine Bekleidungskammer geleitet. Verheiratet ist Otto Lucka seit 1943 mit seiner Frau Helene, geb. Merchel, aus Burdungen, Kreis Neidenburg. Nach Flucht und Vertreibung landete die Familie zunächst in Stade, später übersiedelte man nach Hagen, wo Otto Lucka Arbeit gefunden hatte. 1957 pachtete er in Brekkerfeld ein 15 ha großes Grundstück, das er bis 1967 bewirtschaftete und dann aus gesundheitlichen Gründen aufgeben mußte. Zu der 1944 geborenen Tochter hatten sich inzwischen noch zwei Söhne gesellt. Seinen Ruhestand verbringt das Ehepaar Lucka nun wieder in Hagen. Für seine Verdienste während der 20jährigen Tätigkeit im Kreisbauernverband der Vertriebenen erhielt er die Medaille in Bronze. Für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg ist er seit Jahrzehnten tätig und hat das Amt des Gemeindevertreters für Nareythen/Scheufelsdorf inne. Übrigens ist Otto Lucka Bezieher des Ostpreußenblattes seit dessen Erscheinen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrem Landsmann ganz herzlich und wünscht ihm noch viele gesunde Jahre im Kreis seiner Familie.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Fahrt in die Heimat – Liebe Landsleute, vom 16. Juli bis zum 25. Juli fährt ein Bus des Plewka-Reisedienstes aus 4352 Herten, Schützenstraße 91, Telefon 0 23 66/3 56 51, nach Osterode/Ostpreußen. Die Teilnahme am Heimattreffen vom 17. bis 19. Juli ist damit sichergestellt. Unterkunft und Verpflegung sind im Parkhotel (Bismarckturm) gebucht. Ferner sind verschiedene Ausflüge vorgesehen. Der Preis für die Reise beträgt 880,– DM, EZ-Zuschlag 15,– DM/Tag. Möglich ist auch nur die Teilnahme an der Busfahrt für 250,– DM zuzüglich 65,– DM für eine Übernachtung in Posen auf der Rückfahrt. Bitte melden Sie sich unverzüglich beim Plewka-Reisedienst, wenn Sie an der Fahrt teilnehmen wollen. Plätze sind noch frei. Bei Bedarf wird ein zweiter Bus eingesetzt.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Giessing, Edith, geb. Hohmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Manstedter Berg 29, 5024 Pulheim, am 22. Juni

Gniewoss, Leo, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2141 Brillit, am 28. Juni

Grau, Herta, geb. Borm, aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, jetzt Pyrmonter Straße 45, 3250 Hameln, am 30. Juni

Johnke, Helmut, aus Königsberg, Hinterroßgarten 55, jetzt Dr.-Werr-Heim, Ingolstädter Straße 142, 8500 Nürnberg 40, am 21. Juni

Kailuweit, Gerda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Gierlichstraße 1–3, 5120 Herzogenrath, am 25. Juni

Kaminski, Erich, aus Osterode, jetzt Methfesselstraße 29, 2000 Hamburg 20, am 24. Juni

Kolbe, Max, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Siemensstraße 32, 6050 Offenbach, am 23. Juni

Kokemüller, Hedwig, geb. Kairies, aus Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kreis Elchniederung, jetzt Prußweg 5, 3000 Hannover 1, am 26. Juni

Komossa, Erich, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Everettstraße 34, 3100 Celle, am 13. Juni

Koschorke, Horst, aus Allenstein, Roonstraße 65, jetzt Wilhelmshöher Straße 21a, 1000 Berlin 41, am 18. Juni

Krause, Ruth, geb. Proska, aus Quednau, Landkreis Königsberg, jetzt Zieglerstraße 25a, 6200 Wiesbaden, am 26. Juni

Krause, Willi, aus Tapiau, Papierfabrik, jetzt Fuhlsbrücksberg 4, 2067 Rheinfeld, am 22. Juni

Lemke, Hilda, geb. Neumann, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Frankfurter Straße 79, 5800 Hagen, am 24. Juni

Liedke, Karl, Waldwiesenstraße 14, 6680 Neunkirchen, am 11. Juni

Müller, Ilse, geb. Trudrung, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Beethovenstraße 11, 6600 Saarbrücken, am 4. Juli

Oleschko, Anna, aus Fronischken, Kreis Treuburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 26, 2400 Lübeck 1, am 27. Juni

Paul, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Kardinal-v.-Galen-Straße 11, 4450 Lingen/Ems, am 24. Juni

Possekel, Eleonore, geb. Kecker, aus Powunden, Landkreis Königsberg, jetzt Rosenweg 4, O-4300 Quedlinburg, am 27. Juni

Raulin, Gertrud, geb. Schwiderski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 3, 2200 Elmshorn, am 2. Juli

Rekowski, Maria, aus Sensburg, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhorner Straße 105, 2870 Delmenhorst, am 17. Juni

Rettkowski, Marta, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 4904 Enger, am 24. Juni

Rockstroh, Hanna, geb. Hiltensprenger, aus Borchersdorf, Landkreis Königsberg, jetzt Bebelstraße 5, 4000 Düsseldorf, am 23. Juni

Rodde, Hanna, aus Gerdauen, jetzt Paracelsusstraße 20, 3118 Bad Bevensen, am 1. Juli

Roeske, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Leibnizstraße 7, 3330 Helmstedt, am 25. Juni

Rossmeier, Erika, geb. Stamm, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt Lüneburger Straße 26, 3110 Uelzen 1, am 29. Juni

Rudnik, Elisabeth, geb. Banasch, aus Lyck, Schlageterstraße 36, jetzt Helgoländer Straße 36, 2240 Heide, am 30. Juni

Salewski, Grete, geb. Paskarbeit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt O-2044 Stavenhagen, am 26. Juni

Scharnowski, Frieda, geb. Kallweit, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, und Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Ahrenshoper Straße 14, O-1093 Berlin, am 30. Juni

Schneege, Ruth, geb. Wiemann, aus Tykrehnen, Kreis Samland, jetzt Hammersenstraße 4, 4440 Rheine, am 26. Juni

Schwarz, Gertrud, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 3, 4755 Holzwickede, am 28. Juni

Skoeries, Herta, aus Heydekrug, Stockmannstraße 8, jetzt Baumstraße 44, 2870 Delmenhorst, am 24. Juni

Sprung, Kurt, aus Königsberg, jetzt Wolffstraße 3, 2000 Hamburg 54, am 27. Juni

Stullich, Elfriede, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Meissenstraße 93, 3300 Braunschweig, am 26. Juni

Syska, Maria, geb. Kruck, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim 1, am 29. Juni

Tunney, Martha, geb. Hoffmann, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Bühl 45, 8960 Kempen, am 21. Juni

Treppner, Kurt, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Binzener Straße 3, 7850 Lörrach, am 23. Juni

Volz, Edith, geb. Redweik, aus Treuburg, jetzt Am Trierrischen Hof 2, 6000 Frankfurt/M., am 30. Juni

Wasserberg, Frieda, geb. Brandt, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Goethestraße 11, 4834 Harsewinkel, am 6. Juni

Weber, Margarete, geb. Adam, aus Neupassau (Eszerningken), Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 3200 Hildesheim, am 23. Juni

Wollert, Artur, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Rudolf-Diesel-Straße 8, 6500 Mainz, am 28. Juni

Wolter, Ella, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Färberstraße 38, 2350 Neumünster, am 28. Juni

Zapatka, Luise, aus Deutscheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Pottmeierweg 19, 4407 Emsdetten, am 2. Juli

zum 75. Geburtstag

Behler, Hilde, geb. Meier, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Alversdorfer Straße 34, 3330 Helmstedt-Esbeck, am 29. Juni

Bilika, Erna, geb. Dreher, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Polziner Straße 22, 2427 Malente, am 19. Juni

Bramann, Herbert, aus Gronwalde (Klein Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kringelkamp 10, 2848 Vechta i. O., am 26. Juni

Brandstätter, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Solothurner Straße 52, 8000 München 71, am 24. Juni

Britzke, Lisa, geb. Kalitzki, aus Königsberg, jetzt Jacobshagener Weg 9, 2000 Hamburg 73, am 3. Juli

Büscher, Gerda, geb. Boek, aus Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Nabe-Straße 10, 4700 Hamm 3, am 27. Juni

Dudszus, Heinz, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Rheinstahlstraße 94, 4370 Marl, am 26. Juni

Falkowski, Gertrud, geb. Warda, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Neue Straße 14, 2072 Bargteheide, am 4. Juli

Füssel, Eva, geb. Führer, aus Ebenrode, jetzt Gellertstraße 1, 5300 Bonn-Duisdorf, am 22. Juni

Galuschka, Hildegard, geb. Koschorrek, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Vogelberg 15, 2320 Plön, am 23. Juni

Gatz, Renate, geb. Kuthning, aus Rogehnen, Kreis Pr. Holland, jetzt Mühlenstaße 22b, 3100 Celle, am 9. Juni

Goldack, Siegfried, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Westerfeldstraße 18, 3006 Burgwedel, am 4. Juli

Gosdek, Martha, geb. Borowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Lerm, Weyerweg 6, 5140 Holzweiler, am 29. Juni

Grabow, Charlotte, geb. Hapke, aus Trutenau, Landkreis Königsberg, jetzt Waterloostraße 54, 4950 Minden, am 23. Juni

Gudella, Helene, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Obere Krämergasse 24, 8500 Nürnberg 1, am 24. Juni

Heiland, Ursula, geb. Mai, aus Ebenrode, jetzt Am Alten Hof 9, 5068 Odenthal, am 25. Juni

Ihle, Maria-Charlotte, geb. Helmke, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Dr.-K.-Meister-Straße 7, 7520 Bruchsal, am 29. Juni

Janowski, Johannes, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 21, jetzt Dornheckenweg 42, 5204 Lohmar 1, am 2. Juli

Kausch, Helene, geb. Butzlaff, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt bei Harry Kausch, Hauptstraße 58, 7984 Mochenwangen, am 22. Juni

Kohlmann, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 15, 4690 Herne 2, am 4. Juli

Kulka, Ewald, aus Osterode, jetzt St.-Lukas-Straße 80, 8900 Augsburg, am 29. Juni

Leonhart, Christel, geb. Kühn, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dietrichstraße 13, 4722 Ennegerloh, am 30. Juni

Liedtke, Gertraut, geb. Balzau, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dehwinkelstraße 30, 3100 Celle, am 29. Juni

Michalzik, Otto, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Egidestraße 8, 4630 Bochum 7, am 25. Juni

Motzkau, Alfred, aus Lötzen, jetzt Autenbornstraße 1, 6580 Idar-Oberstein (Göttschied), am 23. Juni

Noering, Willi, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Bauklohstraße 4, 4630 Bochum 1, am 21. Juni

Picknus, Erich, aus Joneiten und Timber, am 21. Juni

Reimer, Gustav, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Werlstraße 116, 4700 Hamm 3, am 30. Juni

Rettich, Elsa, geb. Bressem, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dürerstraße 46, 4800 Bielefeld 1, am 2. Juli

Saager, Lore, geb. Drengwitz, aus Lyck, Bismarckstraße 16, jetzt Metzinger Straße 15, 3101 Eldingen, am 1. Juli

Sabrowski, Irmgard, aus Reval, jetzt Bärwalder Straße 25, 2427 Malente, am 19. Juni

Salesch, Herbert, aus Rastenburg, Sembeckstraße 12, jetzt Schulstraße 5, O-4251 Polleben über Eisleben, am 22. Juni

Sawitzki, Willy, aus Königsgut und Mispelsee, Kreis Osterode, jetzt Insterburger Straße 13, 4620 Castrop-Rauxel, am 23. Juni

Schönrock, Margarete, geb. Kohnke, aus Löwenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt Mannheimer Weg 8, 4000 Düsseldorf, am 25. Juni

Soblewski, Ernst, aus Königsberg, Lochstädter Straße 9, jetzt Rudolf-Donat-Weg 12, 2050 Börnsen, am 16. Mai

Stellmacher, Gerhard, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlendamm 8, 2221 Eggstedt, am 22. Juni

Stuckert, Alfred, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenstraße 21, 2803 Weyhe-Kirchenweyhe, am 22. Juni

Stutmann, Gerda, geb. Vogtländer, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Sandkoppel 35, 2371 Nübbel, am 21. Juni

Till, Hildegard, geb. Schergaut, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Sprehenweg 10, 2160 Stade, am 28. Juni

Tippler, Auguste, geb. Ruttkowski, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Wienoldweg 2, 4600 Dortmund 30, am 29. Juni

Tubies, Erna, geb. Bogdahn, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Viehtriftenweg 25a, 4900 Herford, am 21. Juni

Unterspann, Elfriede, aus Rauental, Kreis Goldap, jetzt Buggenbeck 48, 4330 Mülheim/Ruhr, am 28. Juni

Wenning, Betty, geb. Mitzkat, aus Georgenheide (Kletellen), Kreis Elchniederung, jetzt Balthasarweg 3, 2900 Oldenburg, am 24. Juni

Wuenderlich, Charlotte, aus Lyck, jetzt Ehingertorstraße 13, 7950 Biberach 1, am 29. Juni

Zahn, Eva, geb. Krause, aus Königsberg, jetzt Kalininring 69, O-2200 Greifswald-Schönwalde 2, am 27. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Jeroschewski, Adolf, aus Worgullen, und Helene, geb. Rafalzik, aus Sulimmen, Kreis Johannisburg, zuletzt wohnhaft in Pilwe, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 4, O-2001 Sponholz, am 24. Juni

zur goldenen Hochzeit

Köhler, Erich und Frau Gertrud, geb. Scheina, aus Glanden, Kreis Osterode, jetzt Feldstraße 7, 8674 Naila, am 27. Juni

Kroll, Walter, aus Kanditten und Frau Gertrud, geb. Borzym, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Schlieffenstraße 96, 5600 Wuppertal 11, am 20. Juni

Müller, Willy und Frau Johanna, geb. Weiduschat, aus Grünfließ und Buglin, Kreis Gumbinnen, jetzt Legienstraße 243, 2000 Hamburg 74, am 17. Juni

Rehberg, Fritz und Frau Eva, geb. Gehlhaar, aus Lethenen, Kreis Labiau, jetzt Greifswalder Straße 25, 4005 Meerbusch 3, am 27. Juni

zur Promotion

Bogenfeld, Eckard (Bogenfeld, Ingo und Frau Hildegard, geb. Maschlanka, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, und Pohiebels, Kreis Rastenburg, jetzt Rietburgstraße 12, 6728 Germersheim), wurde an der Universität Kaiserslautern zum Dr. Ing. mit der Note „sehr gut" promoviert.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Begegnungsfreizeit – 1.–12. August, 7. Sommerfreizeit der Landesgruppe Bayern in Soltebüll/Kappeln in Schleswig-Holstein. Jungen und Mädchen, die heute in Ostpreußen leben, werden auch an dieser Reise teilnehmen. Alter 14–18 Jahre. Es sind noch wenige Plätze frei. Anmeldungen und Information bei Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach.

Zeltlager und Jahreshauptversammlung – Sonnabend, 27. Juni, 10.30 Uhr, bis Sonntagnachmittag, 28. Juni, Freizeit der JLO Mitteldeutschland in Herzwolde. Referenten sind Rüdiger Stolle, Helmut Kamphausen und Eduard van der Wal. Mitzubringen sind Zelt und Schlafsack. Anmeldungen bitte umgehend bei Eduard van der Wal, Klaszeile 24, 1000 Berlin 37, Telefon 0 30/8 15 65 97. Wegbeschreibung: Autobahn Berlin-Rostock, Abfahrt Röbbel, über Mirow nach Alt Strelitz, über Fürstensee am Ortseingang von Wohkohl Richtung Gramertien, dann nach 200 Metern links nach Herzwolde.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 54 73 55

So., 10. Juli, **Rastenburg**, 15.00 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Mittwoch, 22. Juli, 10 Uhr, Hamburg, St.-Pauli-Landungsbrücken, Abfahrt mit dem Fahrgastschiff Lüneburger Heide über Geesthacht, Lauenburg nach Boizenburg. Rückkehr 20 Uhr, Restauration an Bord. Fahrpreis pro Person 20 DM. Anmeldung bitte umgehend bei Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Die geplante Zusammenkunft im Hamburg-Haus am 28. Juni muß aus organisatorischen Gründen leider ausfallen. Dafür will die Gruppe an der Ausfahrt der Landesgruppe teilnehmen. Mittwoch, 22. Juli, Abfahrt 10 Uhr, Landungsbrücken-Hamburg, mit dem Fahrgastschiff Lüneburger Heide nach Boizenburg. Fahrpreis 20 DM. Interessenten bitte anmelden bei Günter Stanke, Telefon 0 41 09/90 14.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 28. Juni, 15 Uhr, großes Frühlingsfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Schlump. Es spielt die Kalmuskapelle. Kostenbeitrag 5 DM. Sonderangebot: Kaffeegedeck 6,50 DM. Kein Krawattenzwang. Mit Humor und Geselligkeit in die schöne Sommerzeit.

Memelland – 9. August, 7.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 0, zum ersten Ostseetreffen nach Mecklenburg, Kühlungsborn. Rückfahrt circa 17.30 Uhr, Fahrpreis 25 DM. Anmeldungen bitte bei E. Lepa, Telefon 5 70 53 37, oder E. Brunscheide, Telefon 56 74 21.

Sensburg – Sonnabend, 27. Juni, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. Anmeldungen für die Fahrt zum Heimatkreistreffen nach Remscheid vom 18.–20. September bitte umgehend bei Hildegard Kleschies unter der Nummer 0 40/2 98 64 23 für Bus und Übernachtung vornehmen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Landesgruppe – Die Landesgruppe der LO lädt alle treuen Ostpreußen zu ihrem 40. Jubiläum am Sonntag, 28. Juni, nach Mannheim – Stadthaus N1, Bürgersaal – herzlich ein. 10 Uhr Festveranstaltung, 14 Uhr Heimatnachmittag. Für Bewirtung ist tagsüber gesorgt. Wer einen Besuch ermöglichen kann, ist ein gern gesehener Gast.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 2. Juli, 15 Uhr, Seniorentreffen in der Gaststätte Hecht. Landsmann Behrend berichtet über seine Reise nach Danzig und Ostpreußen. – Sonnabend, 4. Juli, 14 Uhr, Treffen der Landsleute vor dem Schwenninger Bahnhof zum Spaziergang der Daheimgebliebenen. Zielort wird in der Tagespresse bekanntgegeben.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Ingolstadt – Sonnabend, 11. Juli, Busfahrt nach Bad Wörishofen. Abfahrt in Ingolstadt-Hauptbahnhof um 8.30 Uhr. Zusteigemöglichkeit: IN-Piusviertel, Gaimersheimer Straße, Parkplatz vor der Bank, 8.45 Uhr; Neuburg/Do., Zusteigen am Reisachplatz/Grünauer Straße um 9.15 Uhr. Die Fahrtkosten übernimmt die Kreisgruppe. Anmeldung und Information bei Arno Kowalewski, Telefon 0 84 53/71 99. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. – Der Heimatnachmittag am 14. Juni im Restaurant „Dampflok" wurde von zahlreichen Mitgliedern und Gästen besucht. Vorsitzender Arno Kowalewski begrüßte alle recht herzlich. Gleichfalls konnte er bekanntgeben, daß erfreulicherweise wieder vier neue Mitglieder aufgenommen wurden. Die steigende Tendenz hält an. Die Landsleute sehnen sich nach etwas heimatlicher Wärme in der landsmannschaftlichen Gemeinschaft. Die Vorsitzende der Frauengruppe, Charlotte Dietzsch, las Gedichte und Erzählungen aus der ostpreußischen Heimat vor. „Heimweh nach Königsberg" so lautete der Vortrag in Gedichten und Gesang, von Alfred Kofsky. Viel Beifall war der Dank für diesen gelungenen Heimatnachmittag.

Memmingen – Sonntag, 12. Juli, Busfahrt nach München-Oberschleißheim zur Ost- und Westpreußenstiftung und weiterem Besichtigungsprogramm.

München Nord/Süd – Sonnabend, 11. Juli, 15 Uhr, Treffen der Gruppe Nord/Süd mit Mitgliedern der Gruppe Ost/West und des Ostpreußen-Chores im Biergarten des Waldgasthofes Buchenhain.

Land Mecklenburg-Vorpommern

Schwerin – Das Treffen der Heimatgruppe der Insterburger mußte wegen der Fahrt nach Ostpreußen verlegt werden. Es findet nun am Freitag, 3. Juli, 17 Uhr, in der Gaststätte Elefant, Goethestraße 39, statt. Alle Insterburger aus Stadt und Land sind dazu eingeladen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Delmenhorst – Die Delmenhorster Firmen Hammer, Stubbemann und einige Apotheken haben für die Hilfsbedürftigen in Königsberg Kleidung, Gardinen und Medikamente gespendet. Mit einem Bus der Firma Meyer-Reisen aus Weyhe konnte die Ostpreußin Liselotte Dietz diese Sachen einem Internat für Behinderte und der Uni-Klinik in Königsberg übergeben. Der mit der Sammlung evangelischer Christen im Gebiet um diese Stadt tätige Pastor Kurt Beier erhielt Altarkerzen, Gesangbücher und Bibeln, die die Delmenhorster Gemeinden Stadtmitte (Pastor Wilder), Deichhorst (Pastor Kühn) und Lessingplatz (Pastor Pöppelmeier) gespendet hatten. Außerdem wurde Pastor Beier noch ein Betrag von 150,– DM überreicht, den die Gruppe bei ihrer diesjährigen Jahreshauptversammlung gesammelt hatte.

Hannover – Trotz des heißen Sommertages fanden sich zur letzten Veranstaltung vor den Sommerferien die Landsleute so zahlreich ein, daß der große Saal im Intercity Hotel überfüllt war. Die Veranstaltung stand unter dem Motto: „J. k. m." (Jeder kann mitmachen). Es hatten sich viele Landsleute für Vorträge aller Art vorbereitet. Es kamen auch Erlebnisse aus dem eigenen Leben zum Vorschein. Die Landsleute Gertrud Kensy, Vera Gerber, Ingeborg Dohmann, Roswitha Saßnick-Kulikowski, Gretel Balschinat, Willy Gerber erhielten für ihre Späßchen und Wippchen sehr viel Beifall. Gisela Buchterkirchen umrahmte die Vorträge musikalisch mit einem Tonbandgerät und brachte mit diesem auch noch die Stimme von Agnes Miegel zu Gehör. Ganz besonders kam Hugo Ulmar (91. Lebensjahr) mit seinen Erlebnisberichten bei den Landsleuten an und erhielt dafür einen Beifall, der kein Ende fand. Alle Vortragenden wurden zum Dank mit Preisen belohnt. Einige gemeinsam gesungene Lieder verschönten zwischendurch die Veranstaltung. Diese Veranstaltung sollte, wie Liselotte Bodeit, Leiterin der Frauengruppe, bei der Begrüßung bekanntgab, ihren Vorstand von der Arbeit ein wenig entlasten. Deshalb stand diese Veranstaltung unter dem Motto: „Jeder kann mitmachen". Die Art dieser Veranstaltung hat bei den Landsleuten großen Anklang gefunden und die Landsleute sehr erfreut.

Stade – Donnerstag, 9. Juli, 15 Uhr, Treffen des Singkreises der AG heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV, Schiefe Straße 2.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 6. Juli, 14.30 Uhr, Frauentreff im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55; zu erreichen mit den Buslinien 25 und 26 bis zur Gerhart-Hauptmann-Straße. – Dienstag, 7. Juli, 16.30 Uhr, Stammtisch der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19.

Düsseldorf – Die Veranstaltungen im Monat Mai fielen zum Teil durch den Streik aus, oder waren nur schwach besucht. Auf die Besichtigung bei den „Henkel-Werken" hatten sich 25 Personen vergeblich gefreut. – Streik – Es waren aber trotz Streik 25 Personen zum Stammtisch erschienen. Es gab aber auch wieder viel zu berichten von den Reisenden, die das Heimatland in der Zwischenzeit besucht hatten. Auch die Vorstandssitzung am 12. 5. fiel zum Teil dem Streik zum Opfer. Mitte Mai fand dann die Busreise nach Koblenz mit 57 Personen statt. In Koblenz angekommen, erlebten die Teilnehmer auch die Ankunft des „Alten Kaiser Wilhelm", der per Schiff von Düsseldorf nach Koblenz eingetroffen war. Hunderte von Menschen säumten das Rheinufer. Viel Polizei war aufgeboten. In Koblenz hatte man dann eine schöne Stadtführung. Beim Mittagessen im Weindorf empfing die Gruppe ein Vertreter der Stadt Koblenz. Anschließend fuhr man mit dem Schiff nach Braubach a. Rh. und von dort mit einem Bähnle zur Marksburg hinauf. Die Vesper nahm man dann wieder in Koblenz ein bei Musik und anschließend etwas Tanz. Einige Tage später traf sich die Frauengruppe, schwach besucht; die große Hitze war schuld. Ende Mai war Wandertag. Frau Grawert führte durch Feld, Wald und Wiesen zum Bauernhaus im Aaperwald. Trotz kleiner Regenschauer war es ein gelungener Wandertag. – Leser, auch Sie können mitmachen, Sie brauchen nicht abseits zu stehen! Telefon mit Anrufbeantworter: LMO in Düsseldorf, Telefon 33 40 97.

Hemer – Treffen der Frauengruppe am 7. Juli, 15 Uhr, bei Sonja Große zum Grillen. – Zum Vogelpark Walsrode fuhr die Gruppe Ende Mai. Unterwegs wurde eine kleine Picknickpause eingelegt, für die Ruth Jillun, die Organisatorin der Fahrt, ein Frühstück vorbereitet hatte. Die Landsleute und auch einige Gäste erfreuten sich bei herrlichstem Wetter an den Anlagen des Vogelparks. Die Rückfahrt wurde noch einmal von einer kurzen Rast unterbrochen und am frühen Abend landeten die Teilnehmer wieder wohlbehalten in Hemer.

Köln – Dienstag, 7. Juli, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm.

Leverkusen – Mittwoch, 8. Juli, 10 Uhr, Abfahrt der Frauengruppe vom Busbahnhof Leverkusen-Wiesdorf nach Hagen zum Besuch des dortigen Freilichtmuseums. Anschließend Besichtigung der Aggertalsperre. Anmeldungen bei der Frauengruppenleiterin G. Skau, Telefon 02 14/6 48 21.

Land Sachsen

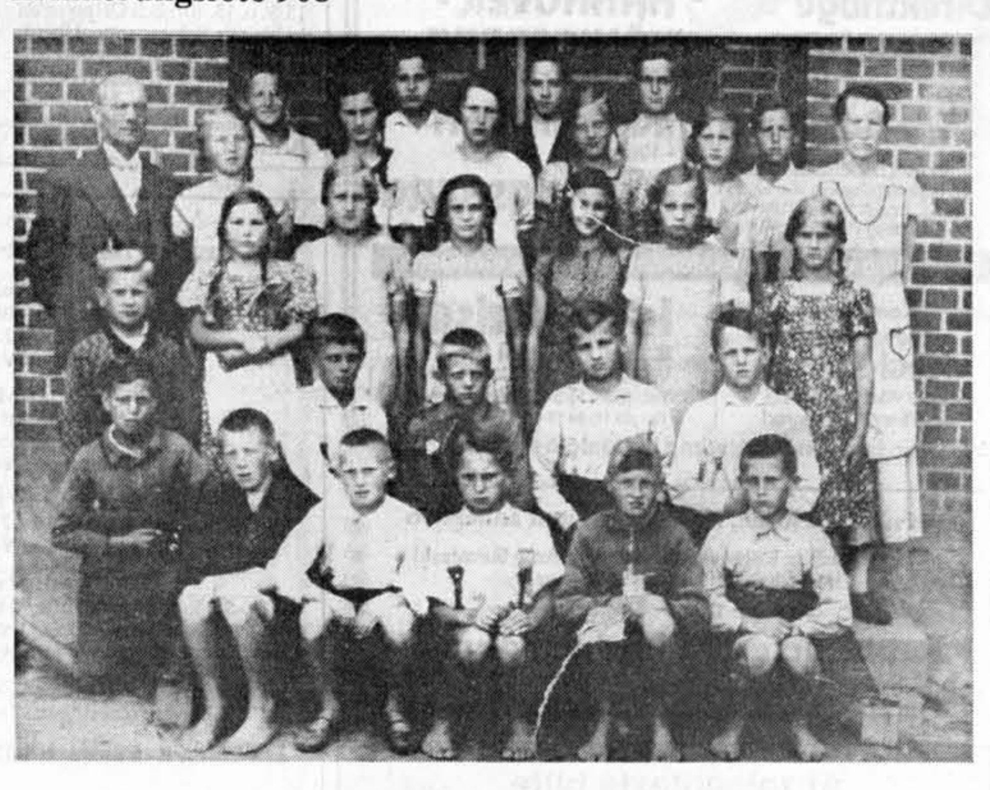
Frohburg – Am 13. Juni fand in Frohburg das erste Ostpreußentreffen der Kreise Geithain und Borna statt. Es nahmen daran etwa 200 Personen aus fast allen Kreisen Ostpreußens teil. Nach der Totenehrung, dem Singen des Ostpreußenlieds und nach einer kurzen Ansprache durch den Organisator des Treffens, Roland Müller, wurden zwei Filme über Ostpreußen und das Memelland gezeigt. Danach bestand die Möglichkeit, sich heimatkreisweise zusammenzufinden. Für die Aktion „Bruderhilfe Ostpreußen" wurden 172,25 DM gespendet. Insgesamt kam die Veranstaltung sehr gut an, und es ist geplant, im Herbst ein zweites Ostpreußentreffen in Frohburg durchzuführen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadi, Wallhausen

Halle – Sonnabend, 4. Juli, nächste Veranstaltung der Ortsgruppe. Treffpunkt ist der Saal des Händelhauses in der Großen Nikolaistraße 5 (Nähe Markt); Einlaß ab 13 Uhr. Im ersten Teil gegen 13.30 Uhr wird Lm. Erwin Goerke einen vertonten Dia-Vortrag über Ostpreußen zeigen. In der Pause danach kann dann das Café des Hauses besucht werden. Anschließend gegen 15.30 Uhr findet eine Podiumsdiskussion zum Thema „Ostpreußen – Gegenwarts- und Zukunftschancen" statt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Erinnerungsfoto 908



Schule Prohlen – Diese Aufnahme könnte als Suchbild statt als Erinnerungsfoto bezeichnet werden. Unsere Leserin Anna Koenen, geborene Behlau, konnte uns nämlich dazu nichts mitteilen, sondern fragt nur: „Welcher Jahrgang war das und wer erkennt sich darauf?" Ihre einzige Mitteilung lautet: „Schule Prohlen, Kreis Allenstein, mit Lehrer Gallowki und Frau." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 908" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 9. Juli, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Flensburg – Zu der Monatsversammlung im Flensburg-Zimmer des Deutschen Hauses trafen sich 42 Angehörige der Gruppe. Der Nachmittag stand unter dem Motto: „Königsberg". Die Einleitung brachte die Liedertafel. Nach der Begrüßung durch Erna Marzinzik sprach Elsa Nindel über die Glockenweihe in der Marienkirche in Flensburg. Es wurden passende Lieder und Gedichte vorgetragen. Nach der Kaffeetafel sprach Prof. Stribrny über seine Fahrt in das nördliche Ostpreußen. Dort wurde die Ausstellung „Menschen unterwegs" in Memel und Königsberg gezeigt. Prof. Stribrny berichtete von seinen Begegnungen mit den jetzigen Bewohnern. Er erzählte von den augenblicklichen Zuständen in Wald, Feld und den Flüssen. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Menschen im nördlichen Ostpreußen sich jetzt für die Geschichte öffnen.

Marne – Donnerstag, 25. Juni, 19.30 Uhr, Dia-Vortrag mit dem Thema „Ich komme aus Königsberg" von Gerhard Politt im Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde, Österstraße; anschließend Aussprache.

Landesgruppe Thüringen

Dr. Bernhard Fisch, Telefon (Stadtroda) 2 13 77, Bekkertal 6, O-6540 Stadtroda

Sömmerda – Auch in diesem Kreis können sich ostpreußische Landsleute im BdV sammeln und sich allmonatlich in der Kreisstadt treffen. Alle empfinden das als sehr wohltuend. Mehr als 40 Jahre lang mußte man seine Gefühle verbergen, besaß keine Landkarte, in keinem Lexikon fand man das Stichwort Ostpreußen. Man hat dadurch viel nachzuholen, seien es geographische und geschichtliche Kenntnisse, aber auch Landschaft und Kultur der Heimat. Bedingt durch die jahrelange Isolierung kommen bei den Treffen der Gruppe selbst persönliche Gespräche schwer zustande, weil das Gemeinsame verlorengegangen ist. Landsleute, die sich aufraffen, eine Veranstaltung zu besuchen, haben zum Teil einen Weg bis zu 25 Kilometern. Das bedeutet nicht nur Strapazen, sondern auch manchmal erhebliche Kosten. Für die Organisatoren der Treffen bedeutet das, keinen Landsmann zu enttäuschen, sondern durch gut durchdachte Arbeit alle anzuziehen und viele einzubeziehen. Damit das Vorhaben gelingt, benötigt die Gruppe Material, das man vervielfältigen kann, denn viele Landsleute wollen etwas mit nach Hause nehmen. Die Gruppe wäre dankbar für Bücher und Zeitschriften, um das Geeignetste herauszusuchen und verarbeiten zu können. Es fehlen Bilder aus dem früheren Ostpreußen für thematische Ausstellungen. Besonders erfreut wäre die Gruppe über Dia-Serien, Video-Filme und Kassetten mit Ostpreußischen Erzählungen in Mundart. Der Einsender bekommt das Material wieder zurück. Falls jemand mit persönlichen Darbietungen nach Sömmerda kommen möchte, wird für Übernachtungsmöglichkeiten gesorgt. Fragen und Anregungen bitte an Margarete Ritter, geb. Krupke, Topfmarkt 12, O-5233 Kindelbrück.

Stellenangebot

Die Landsmannschaft Ostpreußen

sucht für ein Jahr (ab September 1992)

fünf Deutschlehrer

für den deutschen Sprachunterricht im außerschulischen Bereich in fünf Städten im südlichen Ostpreußen.

Voraussetzung: Lehrer für Deutsch, Sek.-Stufe I oder II.
Gewährt werden: Reise- und Übersiedlungskosten in Höhe von 1000,– DM sowie eine monatliche Aufwandsentschädigung von 1300,– DM.
Von Vorteil wären polnische Sprachkenntnisse.
Bei der Wohnraumbeschaffung sind die Deutschen Freundschaftskreise behilflich.
Ruhegehaltsbezüge werden durch diese Tätigkeit nicht berührt.

Bewerbungen sind zu richten an:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Bundesgeschäftsführer
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Geschäftsanzeigen

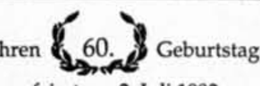
Verschiedenes

Ostpreußin, Jahrg. 1944, su. f. Sohn Zimmer in/um Hamburg f. Aug./Sept. 92 (Praktikum). Elke Sauer, Fichtestr. 4a (PSF 63), O-5230 Sömmerda.

Glaubensbündnis 2000
Näheres: Joachim Müller
Postfach 27 12, 3400 Göttingen

Suchanzeige

Domäne Prothainen, Kreis Mohrungen. **Su. Berta Krause,** geb. Bartsch (Westfalen?), Angeh. der Fam. Katt (Tochter Frieda Sommer), Klein und Schemruck.
Nachr. erb. **Anna-Luise Lucke, Breslauer Straße 62, 2120 Lüneburg**



Am 1. Juli 1992 wird Frau
Marie Wiehler, geb. Lenzig
aus Karwien
letzte Hebamme in Weissuhnen
Kreis Johannisburg
jetzt Hauptstraße 36
3014 Wennigsen 1
Telefon 0 51 03/4 04

70 Jahre alt.

Weiterhin beste Gesundheit und alles Gute wünschen
Ehemann Reinhold
und Tochter Dietlind mit Familie

Seinen 70. Geburtstag
feiert am 30. Juni 1992
Paul Kronies
aus Thorunen, Kreis Ruddecken
jetzt Waldenburger Straße 19
2000 Hamburg 70
Es gratulieren herzlichst
seine Frau Helga
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel

Ihren 60. Geburtstag
feiert am 2. Juli 1992
Valerie Langwald
geb. Kuzina
aus Lemkendorf
Kreis Allenstein
jetzt Eibendonk 4, 4150 Krefeld
Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkel

Beate und Eckhard von Borcke
freuen sich, die Geburt ihres Sohnes
Constantin Adrian Eckhard
anzuzeigen.
Mexico-Stadt am 28. Mai 1992



Liebe Mutter,
Hilda Siebeneicher
geb. Hoinowski
aus Himmelforth, Kreis Mohrungen
jetzt Paul-Engelhard-Weg 61, 4400 Münster
nachträglich alles Gute zum 62. Geburtstag.
Es wünschen Dir noch viele Jahre
Gesundheit, Glück und frohe Tage
Udo & Janina

Am 27. Juni 1992
feiern wir mit unserem Sohn Dieter
Schwiegertochter Bärbel
Enkelkinder Claudi und Thommi

unseren 50. Hochzeitstag
Erich Köhler und Frau Gertrud, geb. Scheina
Glanden – Osterode, Ostpreußen
jetzt Feldstraße 7, 8674 Naila

Danksagung – Statt Karten

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Schwester
Magdalene Schröder
sagen wir allen Dank.
Charlotte und Liesbeth Becker
Zeven, im Juni 1992

Am 23. Mai 1992 entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Ella Sieg
geb. Link
* 11. 12. 1906 in Hartigsberg, Kreis Tilsit-Ragnit
In stiller Trauer
Charlotte Braun, geb. Sieg
Hildegard Szymanski, geb. Sieg
Renate und Frank mit Elena und Linda
Angela und Manfred
Kai-Uwe, Stefanie, Antje und Jürgen
Schulstraße 12, 3115 Rosche (Charlotte Braun)
Die Beerdigung hat am 26. Mai 1992 in Rosche stattgefunden.

Meine liebe Frau, unsere fürsorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere liebe Schwester und Schwägerin
Ida Alsdorf
geb. Bachler
* 13. 4. 1909 † 15. 6. 1992
aus Klein Königsbruch (Doristhal)
hat ihren Erdenweg beendet.
In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Alsdorf
Ursula und Dietgar Brose
Philipp und Juliane
sowie alle Angehörigen
2353 Borgdorf, den 15. Juni 1992
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. Juni 1992, in Nortorf statt.

Sie starben fern der Heimat

Nach schwerer Krankheit verstarb im Kreis ihrer Familie unsere liebe Schwester, Tante und Großtante
Irmgard Wietek
* 2. 1. 1923 † 9. 6. 1992
Tapiau, Bahnhofstraße 6, Fleischerei
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Zietlow, geb. Wietek
Rommelstraße 6, 3880 Goslar
Habichtswinkel 7, 3118 Bad Bevensen

In Gottes Frieden ging heim
Ottilie Grzanna
geb. Samek
* 30. 8. 1906 Lindenort, Kreis Ortelsburg
† 5. 5. 1992 Gronau i. W., Kreis Borken
Im Namen aller Angehörigen
Willi-Karl Grzanna
Heddesheimer Straße 67, 6945 Hirschberg/Leutershausen

Von allem Erdenleid erlöst,
ruhst Du nun aus in Frieden.
Doch lebst Du unvergessen fort
im Herzen Deiner Lieben.
Gerda Varady
geb. Kirschnick
* 23. Juli 1927 in Birkenwalde, Kreis Lyck
† 13. Juni 1992
Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Erich Kohlhaas
Hilmar und Regine Seidl
Kalman und Andrea Varady
Enkel: Luna, Sari, Maria und Jana
Geschwister: Renate Holuba
Inge und Dr. Willi Horch
Ulrich und Brunhild Kirschnick
und alle Anverwandte
Kirchweg 4, 5064 Rösrath-Forsbach

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Witt

* 26. 1. 1917 † 2. 6. 1992
Elkinehlen

In stiller Trauer
Lydia Witt
Elke Aupperle mit Familie
und alle Angehörigen

Goethestraße 7, 7928 Giengen

Am 19. Juni 1992 verstarb

Marianne Wilkowski

geb. Sesse
* 27. 9. 1930 in Königsberg (Pr)

Ihr Leben war erfüllt von Fürsorge für ihre Familie.

Wir trauern um sie und werden sie nicht vergessen.
Familie Wilkowski
und alle Angehörigen

Hohenseelbachstraße 9, 6908 Neunkirchen

Wenn die Kraft zu Ende geht, ist der Tod nicht Sterben, sondern Erlösung.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Opa

Gustav Jucknewitz

* 6. Juli 1911 † 3. Juni 1992
Eydtkau, Kapellenstraße 8

In stiller Trauer
Lotte Jucknewitz, geb. Langel
Walter und Renate Schneider, geb. Jucknewitz
mit Martina und Stefan
Helmut und Hildegard Jucknewitz
mit Ulrike

Wiesnerring 35 b, 2050 Hamburg 80
Die Trauerfeier hat am 11. Juni 1992 stattgefunden.

Vater, in deine Hände
befehle ich meinen Geist

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Westphal

geb. Boeck

7. Juli 1908 28. Mai 1992
Doblienen, Ostpreußen Mettingen/Westfalen

In Liebe und Dankbarkeit
haben wir Abschied genommen
Bernhard Westphal mit Frau Margret
geb. Lüpping
Walter Westphal mit Frau Maria
geb. Niederschweiberer
Helga Leyschulte, geb. Westphal
Enkel und Urenkel

Mühlengrund 3, 4531 Lotte-Wersen
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 3. Juni 1992, auf dem Friedhof in Lotte-Wersen stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat heute seinen treuen Diener im Amt, den

Pastor

Arno Stritzel

geb. 31. 3. 1911 gest. 14. 6. 1992
Königsberg (i. Pr.) 3200 Hildesheim

zu sich genommen in sein ewiges Reich.

Wir trauern um den Heimgang meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Großvaters und Schwiegervaters.

Edith Stritzel, geb. Mehm
Dr. Eberhard Stritzel und Frau Dagmar, geb. Brouwer
mit Tim
Bernd und Gabi Tschiskale, geb. Stritzel
Andreas und Anneliese Stritzel, geb. Reichelt
mit Johanna und Simon

Hagentorwall 2, 3200 Hildesheim

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln
Ps. 23.1

Mein lieber Mann und bester Kamerad, unser Schwager und Onkel

Max Orbeck

* 15. 8. 1900 † 26. 5. 1992
aus Königsberg (Pr)

ist heimgegangen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ilse Orbeck, geb. Fuchs
und alle Anverwandten

Hegelstraße 4, 4902 Bad Salzuflen



Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa

Georg Hasenpusch

* 31. 10. 1917 † 15. 6. 1992
Balga, Kreis Heiligenbeil Bremervörde

In stiller Trauer
Hildegard Hasenpusch, geb. Freitag
Kinder, Enkelkinder und Verwandte

Albertstraße 4, 2740 Bremervörde, den 15. Juni 1992

Fern ihrer geliebten Heimat ist unsere gute Mutter und liebe Oma im Alter von 94 Jahren für immer von uns gegangen.

Elsbeth Zilian

verw. Hoffmann
geb. Huck

* 25. 2. 1898 † 14. 6. 1992
in Kreuzburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Ruth und Fritz Zilian
Manfred und Doris Zilian
Elke und Rolf Kayser

Clemensstraße 5, 5303 Bornheim-Sechtem
Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand statt am 19. Juni 1992 in Bornheim-Sechtem.

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Reimer

* 11. 3. 1906 † 30. 5. 1992
aus Kleinrokitten, Kreis Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
Waltraut Reimer, geb. Sahmel
Burkhard Reimer
Peter und Trautlind Hutsch, geb. Reimer
mit Marko und Volker
Ingo und Antje Reimer, geb. Meyer
mit Carsten und Frank

Rosenweg 12, 2053 Elmenhorst

Dein ganzes Leben war nur Schaffen,
warst jedem immer hilfsbereit.
Du konntest bessere Tage haben,
doch dazu nahmst Du Dir nie Zeit.
Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
bis Dir zerbrach die Lebenskraft.
Still und ruhig, ohne ein Wort
gingst Du von Deinen Lieben fort.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Artur Heß

22. Januar 1907 5. Juni 1992

In stiller Trauer
Liesbeth Heß, geb. Kalms
Sohn Helmut Heß mit Familie
Tochter Hannelore Streitmater mit Familie

Im Vinkendahl 38, 4720 Beckum II

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung auf dem ev. Friedhof fand am 9. Juni 1992 statt.

Heute verstarb meine liebe Tante

Margarete Buttkereit

geb. Reinhold

* 15. 3. 1909 † 16. 6. 1992
Gr. Schönau, Ostpreußen Hannover

In Dankbarkeit im Namen aller Angehörigen
Dagmar Wedler

Am Uhrturm 20, 3000 Hannover 81
Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.



Anspruchslos und bescheiden war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
Friede sei Dir nun gegeben,
ruhe sanft in Gottes Hand.

Wenn die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung eine Gnade.

Charlotte Reichwald

geb. Helmig

* 1. 8. 1906 † 28. 5. 1992
aus Allenau/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Willi und Ursel Reichwald
Elisabeth Heuer, geb. Reichwald
Siegfried und Margret Reichwald
Enkel und Urenkel

Breslauer Straße 3, 3252 Eimbeckhausen
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 2. Juni 1992, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Eimbeckhausen statt, anschließend Beisetzung.

Weinet nicht an meinem Grabe
gönnet mir die ewige Ruh,
denkt was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Zur ewigen Ruhe rief Gott der Herr heute meine liebe Schwester, Cousine und Tante

Charlotte Marquardt

im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken
Gertrud Marquardt
Paul Gresens
und Anverwandte

Eickeler Bruch 45, 4690 Herne 2, den 20. Juni 1992
früher Rodental, Kreis Lötzen

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 24. Juni 1992, um 11 Uhr in der Trauerhalle des evgl. Friedhofes Eickel an der Edmund-Weber-Straße/Ecke Richard-Wagner-Straße. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Christus spricht:
Ich lebe, und ihr sollt
auch leben.
Joh. 14, 19

Gott der Herr rief meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Urgroßvater zu sich in die Herrlichkeit.
Er darf schauen, was er glaubte.

Richard Weiss

geb. 23. 4. 1899 verst. 19. 6. 1992
Peremtienen/Ostpr. Oststeinbek

In herzlicher Dankbarkeit
Margaretha Weiss, geb. Hoeck
Traute Struck, geb. Weiss
Siegfried Struck
Margot Weiss
Reinhard Weiss und Frau Nalini
Elisabeth Stark, geb. Weiss
Helmut Stark
Christa Grüneberg, geb. Weiss
Guntram Grüneberg
Gerhard Weiss und Frau Edith
Magdalene Horny, geb. Weiss
Bernd Horny
Enkel und Urenkel

Elchredder 13 a, 2000 Oststeinbek, den 19. Juni 1992

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 25. Juni 1992, um 14.00 Uhr von der Kirche in Süderbrarup aus statt.

Das Einschmelzen blieb ihr erspart

Eine Gedenktafel für die einzige aus dem Kreis Lyck gerettete Glocke wurde jetzt enthüllt

Egenroth – In der evangelischen Kirche auf dem „Altenberg" in Heidenrod-Egenroth (Rheingau-Taunus-Kreis) befindet sich seit 1952 die älteste Glocke der Kirche aus Grabnick, Kreis Lyck. Sie wurde 1661 gegossen. Wie viele andere Bronzeglocken wurde sie während des Krieges in das Sammellager Hamburg gebracht, um eingeschmolzen zu werden. Wegen ihres Alters blieb ihr jedoch dieses Schicksal erspart, so daß sie sich bei Kriegsende unversehrt im Glockenlager Hamburg befand. Während andere Glocken ihrer Heimatgemeinde zurückgegeben werden konnten, war dies wegen der Vertreibung in diesem Falle nicht möglich. So kam sie 1952 als Patenglocke nach Egenroth.

Dank der Mithilfe des Lycker Kulturwartes Bruno Kaleschke gelang es dem damaligen Bezirksvertreter Heinz-Georg Kondoch, die Glocke Anfang 1974 im Rheingau-Taunus-Kreis aufzufinden. Dies war der Beginn von Heimattreffen der Landsleute aus dem masurischen Kirchspiel Grabnick, die seither jährlich bzw. alle zwei Jahre stattfinden. Dabei erinnert der Klang dieser ostpreußischen Glocke die Teilnehmer an frohe wie auch traurige Anlässe in der ostdeutschen Heimat.

Der enge Kontakt zu dem langjährigen Pfarrer Friedrich Dietz führte dazu, daß die Kirchengemeinde den größten Raum im 1975 errichteten Gemeindehaus („Haus der Begegnung") als „Grabnick-Saal" benannte. Hier finden bei den Heimattreffen die sonntäglichen Feierstunden statt, so auch 1984 die 500-Jahr-Feier dieses ostpreußischen Kirchdorfes. Im Laufe der Jahre entstand dort ein bescheidenes Grabnicker Heimatmuseum.

Im Jahre 1990 kamen die gegenwärtigen Initiatoren der Grabnicker Heimattreffen, Gerhard Martzian und Dr. Hartmut Kondoch, auf den Gedanken, an der Kirche auf dem „Altenberg" eine Gedenktafel anzubringen, die an die Herkunft der Glocke erinnern soll. Nachdem der Egenrother Kirchenvorstand diesem Vorhaben zugestimmt hatte, wurde bei der Glocken- und Kunstgießerei Rinker in Sinn/Hessen, die bei der damaligen Glockenaktion beteiligt war, eine schlichte Bronzetafel in Auftrag gegeben. Die Finanzierung erfolgte aus Spenden der Landsleute aus dem masurischen Kirchspiel. Nach Aussage von Manfred Seidenberg, Südlohn-Oeding, der sich seit Jahren mit dem Schicksal geretteter ostpreußischer Glocken beschäftigt, ist die Grabnicker Glocke die einzige, die aus dem Kreis Lyck gerettet wurde; für Ostpreußen insgesamt handelt es sich um 103 Exemplare.

Das diesjährige „Grabnicker Treffen" fand am 16. und 17. Mai statt. Der Sonnabend war ab mittags im Nachbardorf in der Gaststätte „Klauser Mühle" der Anreise und dem „Schabbern" vorbehalten. Der Sonntag begann mit einem Gottesdienst um 10.30 Uhr, der von dem seit zwei Jahren amtierenden Pfarrer Helmut von Seltmann im dichtbesetzten Gotteshaus gehalten wurde. Nach dem Läuten der Grabnick-Glocke wurde die Erinnerungstafel, die sich rechts neben dem Eingang dieser Kirche befindet, enthüllt. Die Inschrift ist folgende:

Im Turm dieser Kirche hängt seit 1952 eine Glocke der evang. Kirche Grabnick Kreis Lyck/Ostpreußen. Sie trägt die Inschrift: SI DEUS PRO NOBIS QUIS CONTRA NOS! (Wenn Gott für uns ist, wer kann gegen uns sein!) ANNO DOMINI 1661 HVO

Nachmittags schloß sich unter der Leitung von Bezirksvertreter Gerhard Martzian eine Feierstunde im „Grabnick-Saal" an. Außer dem Hausherrn Pfarrer von Seltmann und seiner Gattin konnte er als Vertreter des Bürgermeisters den 1. Beigeordneten Schulz, einige Gemeindeangehörige und etwa 70 Grabnicker begrüßen. Schulz überreichte Gerhard Martzian für seinen jahrelangen Einsatz für die Heimat und die engen Kontakte zu Egenroth den Wappen-Ehrenteller der Gemeinde Heidenrod. In Vertretung des Lycker Kreisvertreters war der Redakteur des Hagen-Lycker-Briefes, Kurt Kollack, erschienen. Ein aus einem neuen Bundesland erschienener Landsmann konnte nach fast 50 Jahren erstmals wieder mit früheren Ortsbewohnern zusammentreffen.

Das Programm umfaßte neben (Kirchen-) Liedern ostpreußische Gedichte, eine Egenrother Glockenkunde des leider verhinderten Pfarrers i. R. F. Dietz und anhand von 60 Dias die Höhepunkte der Ostpreußenreise 1991 von Danzig nach Grabnick, dargeboten von Dr. Helmut Kondoch. Die Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen wurde, wie bisher, von der Frauengruppe Egenroth, die die Festgesellschaft auch mit einem Volkslied und einem ostpreußischen Gedicht erfreute, ausgerichtet.

Ein Wiedersehen in Egenroth ist für Mai 1994 vorgesehen. **Dr. Hartmut Kondoch**



Die Kirche in Grabnick, Kreis Lyck: Ihre Glocke, auf die jetzt mit einer Gedenktafel hingewiesen wird, ertönt seit 1952 in Heidenrod-Egenroth Foto Kondoch

Auch Arno Surminski ist mit dabei

Sommerfest im südlichen Ostpreußen mit zahlreichen Höhepunkten

Osterode/Oberland – Das Sommerfest in Osterode rückt immer näher; in drei Wochen ist es in vollem Gang. Alle Freundeskreise im südlichen Ostpreußen haben ihre Teilnahme zugesagt. Viele Landsleute aus der Bundesrepublik Deutschland haben ihr Kommen fest geplant. Mittlerweile sind wichtige Vorkehrungen am Rande getroffen, die ein unbeschwertes Fest braucht. Von uns überwachte Essens- und Getränkestände sowie leistungsfähige feste Gastronomie sind vorhanden, Parkplätze werden ausgewiesen und eine große Anzahl nahe dem Hauptfestgelände hiervon wird durch einen Wachdienst geschützt. Viele Besucher mit eigenem Pkw werden das gerne zur Kenntnis nehmen.

Gerade wird der Programmablauf vor Ort in Osterode endgültig festgelegt. Er wird noch rechtzeitig vor Festbeginn hier abgedruckt. Auf die wesentlichen Teile weisen wir aber jetzt schon hin. Am Freitag, 17. Juli, um 15 Uhr wird das Sommerfest eröffnet. Unser Kulturpreisträger Prof. Eike Funck leitet diesen Auftakt mit einem offenen Singen ein.

Am Sonnabend, 18. Juli, um 11 Uhr erläutert unser Kulturpreisträger für Literatur Arno Surminski mit Beispielen aus seinen Werken seinen Begriff von Heimat und um 17 Uhr liest er dann im Kulturhaus der Stadt Osterode. Am Sonntag bildet um 10.30 Uhr die große Abschlußfeier den Höhepunkt nach dem gemeinsamen Gottesdienst. Die Festansprache hält der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm von Gottberg.

Viele weitere Programmpunkte lassen ein kurzweiliges Festwochenende erwarten, und wer sich aus dem Festtrubel ein wenig zurückziehen möchte, der kann in Ausstellungen zur textilen Volkskunst, zur Landesgeschichte und zum Tourismus im Ordensschloß von Osterode in Ruhe Informationen über Ostpreußen erhalten.

Leider kann die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen nicht bei der Quartierregelung und Anreisemöglichkeit im einzelnen behilflich sein. Wichtige allgemeine Hinweise gibt sie in der nächsten Ausgabe. Vielfach werden aber Reiseveranstalter, die im Ostpreußenblatt regelmäßig inserieren, helfen können. **V. S.**

Verdienste um die preußische Kultur

Der Bartensteiner Hans-Georg Wormit beging seinen 80. Geburtstag

Berlin – Am 13. Juni konnte Hans-Georg Wormit, erster Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz von 1962 bis 1977, seinen 80. Geburtstag begehen.

Die ostpreußische Lebens- und Dienstauffassung hat den im Kreis Bartenstein Geborenen nachhaltig geprägt. Nach dem Besuch eines humanistischen Gymnasiums studierte Hans-Georg Wormit Jura und Wirtschaftswissenschaften in Heidelberg und Königsberg, um danach in die Verwaltung einzutreten. Bei Kriegsausbruch 1939 war er in Kiel als Referent für Wirtschafts- und Kulturfragen beim preußischen Oberpräsidium tätig, wurde Soldat und geriet später als Oberleutnant verwundet in englische Kriegsgefangenschaft. Aber schon im Sommer 1945 konnte Wormit seine Arbeit wieder aufnehmen. Sieben Jahre lang war er als Amtschef Vertreter des Kultus- oder Innenministers, bis er 1956 vom Staatsdienst zurücktrat, um die Leitung der Zentrale des deutschen Landkreistages zu übernehmen.

Nach dem Bau der Mauer ging Wormit von Bonn nach Berlin, wo er zum ersten Kurator (später Präsidenten) der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ernannt wurde. Sein Wirken hatte sich hiermit ganz in die Kulturpolitik verlagert. Es war eine schwierige Aufgabe, die der Stiftung anvertrauten Institutionen mit ihren sehr kostbaren Sammlungen aus den Nachkriegsprovisorien herauszuführen und wieder voll funktionsfähig zu machen, doch Wormit löste sie.

Die wohl bedeutendste Initiative von Hans-Georg Wormit war sein Eintreten für das Kulturforum am Berliner Tiergarten als Standort der geplanten Neubauten für die Museen der europäischen Kunst und für die Staatsbibliothek. Im Hinblick auf eine mögliche Wiedervereinigung Berlins sollten die Museen wie auch die Staatsbibliothek nahe der Museumsinsel in Berlin-Mitte und zur alten Staatsbibliothek Unter den Linden angesiedelt werden. Dank dieser vorausschauenden Planung steht heute ein zentrumsnaher Museumsstandort als Ergänzung der Museumsinsel zur Verfügung. Der Stiftung ist es heute möglich, die beiden Staatsbibliotheken als eine Bibliothek in zwei Häusern zu betreiben.

Hans-Georg Wormit gelang es, die Stiftung im In- und Ausland zu einer anerkannten Einrichtung zu machen. In den 15 Jahren seiner Amtszeit vergrößerten sich die Ausstellungsflächen der Museen, und der Bücherbestand der Staatsbibliothek erreichte mit 2,7 Millionen Bänden fast den Vorkriegsstand der Preußischen Staatsbibliothek.

Wormits Verdienste wurden durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes, der Ernst-Reuter-Plakette in Silber und des Goethe-Preises der Stiftung FVS gewürdigt. **ge**

Kirchliche Mitteilungen



Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen
Tel. 05 11/86 41 69
Amelungshof 5, 3000 Hannover 81

Wer sind wir? Ein Zusammenschluß von Gemeindegliedern und Pfarrern unserer „alten" ostpreußischen Kirche. Zu uns gehören aber auch unsere Nachkommen und evangelische Christen, die unsere Aufgaben bejahen.

Was wollen wir? Daß die große Geschichte unserer Heimatkirche nicht vergessen, sondern deren Tradition gepflegt wird zum Segen für uns und unsere Kirche. Daß unsere Kirche beim Evangelium bleibt und nicht durch politische Überfremdung ihren Auftrag vergißt und Glaubwürdigkeit verliert. Daß die Kirche sich in rechter Weise zu ihrem Volk, ihrem Recht und seinen Lebensinteressen bekennt, aus dem Gebot der Liebe zum Nächsten. Daß unsere in der Heimat verbliebenen Landsleuten nicht vergessen und abgeschrieben werden. Daß evangelische Christen durch rechte Verkündigung des Evangeliums und Pflege der Verbundenheit bei allen Anfechtungen von außen und innen in ihrem Glauben gestärkt unserer Kirche treu bleiben können. Wir wollen den Dom zu Königsberg aufbauen.

Was tun wir? Wir veranstalten Heimatgottesdienste und ostpreußische Kirchentage. Wir versenden dreimal im Jahr einen umfassenden informativen Rundbrief und unterstützen darüber hinaus evangelische Christen in der Heimat.

Worum wir Sie bitten: Helfen Sie uns bei diesen Aufgaben durch Teilnahme an unseren Veranstaltungen und durch Ihre Mitgliedschaft. Der Beitrag beträgt DM 6 im Jahr, für Ehepaare DM 8. Anmeldung beim Schriftführer Ernst-August Marburg, Pfarrer em. (Anschrift oben). **Wilhelm v. d. Trenck**
Vorsitzender

Vertriebene als Autoren

Köln – „Versöhnung und Begegnung", so heißt der Wettbewerb, den die Sendung „Alte und neue Heimat" ausgeschrieben hatte. Einige hundert Einsendungen haben den Westdeutschen Rundfunk erreicht, und es sind viele schöne Geschichten dabei: Beispiele, wie die Vertriebenen bereits seit Jahren, wenn nicht gar seit Jahrzehnten, in ganz Osteuropa als Botschafter der Versöhnung tätig sind.

Die Jury wird die Sommerpause dazu benutzen, die Arbeiten auszuwerten und die besten auszusuchen. Die Autoren der besten Arbeiten werden rechtzeitig informiert. Voraussichtlich im Oktober werden wir in der Sendung „Alte und neue Heimat" ihre Geschichten veröffentlichen und sie dann natürlich auch honorieren. Die drei ersten erhalten außerdem eine Einladung zum Westdeutschen Rundfunk nach Köln.

Allen Teilnehmern herzlichen Dank. **pm**

Gedenken an den Aufstand

Lübeck – Am „Tag der deutschen Einheit", dem „Tag der Arbeiteraufstände 1953", gedachte der Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Lübeck, Bürgermeister a. D. Dieter Schwarz, dem Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen in Gesamtdeutschland. Dabei prangerte Schwarz die Obrigkeit in Bonn an, die ostdeutsche Heimat in Ostpreußen verhökert zu haben, indem den dort lebenden Landsleuten und den hier lebenden Vertriebenen das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten wurde und man mit Polen unausgereifte Verzichtsverträge abschloß. Schwarz legte am Mahnmal am Rathaus/Kanzleigebäude zur Erinnerung an den 17. Juni einen Kranz nieder, auf dessen Trauerschleifen die Worte stehen: „Zum Gedenken an unsere Heimat – Landsmannschaft Ostpreußen". **eb**

Veranstaltung

Düren – Im Rahmen der Seniorenkulturtage der Stadt führt die LOW-Kreisgruppe Düren eine Copernicus-Veranstaltung durch. Vom 2. bis 14. Juli wird im Foyer des „Hauses der Stadt" eine mehrtafelige Darstellung der Lehre Copernicus zu sehen sein. Der Frauenburger Dom, etwa 50 Jahre lang die Wirkungsstätte des Copernicus, wird als Modell ausgestellt. Am 13. Juli, 19 Uhr, hält Dr. Fritz Pohl im großen Saal des „Hauses der Stadt" einen Vortrag über das Werk des großen Deutschen. Bürgermeister Josef Vosen MdB hat für die Gesamtveranstaltung die Schirmherrschaft übernommen. **Gerhard Graw**

Zeitgeschichte und Wirtschaft:

Am Krieg verdient

Ingolstädter Historiker debattieren über ökonomische Hintergründe der Weltkriege

Rolle und Bedeutung der Wirtschaft in der Zeitgeschichte" hieß das Rahmenthema der Tagung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI). Dabei ging der junge Münchener Zeithistoriker und Politologe Dr. Walter Post der Frage nach, welchen Stellenwert ökonomische Belange in der Außenpolitik der Vereinigten Staaten in diesem Jahrhundert hatten. Nicht zufällig standen hinter den epochalen außenpolitischen Entscheidungen Washingtons wie den Kriegserklärungen von 1917 und 1941 drängende wirtschaftliche Probleme und drohende Finanzzusammenbrüche.

Im Ersten Weltkrieg waren es die auf Kredit von England und Frankreich getätigten Waffeneinkäufe, welche die amerikanische Großbank Morgan vorfinanziert hatte und dann 1916/17 um die Rückzahlung der über drei Milliarden Gold-Dollar bangen mußte; vor allem wenn die Mittelmächte (Deutschland und Österreich-Ungarn) den Krieg gewinnen und die Anglofranzosen zu Reparationsleistungen heranziehen würden. Schließlich hatten sich ja bekanntlich Kaiser und Reich die zusätzlichen Finanzmittel für die Kriegführung jeweils vom Deutschen Reichstag absichtlich als Kredite gewähren lassen, um diese dann nach dem gewonnenen Krieg mit den Wiedergutmachungsgeldern abzulösen. Der absehbare Zusammenbruch Rußlands und der mit ihm zusammenhängende Wegfall der deutschen Ostfront schienen England und Frankreich auf die Verliererstraße gebracht zu haben. Entsprechend ungesichert erschienen die von der Morgan-Bank vorgestreckten Gelder. Um deren Rückzahlung zu gewährleisten, mußte der militärische Sieg der Ententemächte sichergestellt werden; dies war aber ohne aktive amerikanische Hilfe nicht möglich. Folgerichtig setzten die Morgan-Banker im Verein mit der englischen und der französischen Regierung alles daran, US-Präsident Wilson zum Kriegseintritt zu bewegen. Der unbeschränkte deutsche U-Boot-Krieg mit Übergriffen auf amerikanische Schiffe, angebliche deutsche Eroberungspläne in Amerika und der Abscheu vor dem autokratischen „Hunnen-König" Wilhelm II. lieferten die propagandistischen Vorwände für Washingtons Schritt in den Ersten Weltkrieg und ließen den ausschlaggebenden Beweggrund in den Hintergrund treten.

Ein ähnliches Wechselspiel zwischen Wirtschafts-, Militär- und Außenpolitik der Vereinigten Staaten konstatierte Walter Post in den frühen dreißiger Jahren, als der demokratische Präsidentschaftskandidat Franklin D. Roosevelt die Wahlen gewonnen hatte und

Deutschland als Ruinenlandschaft wie einst Karthago

die über zwölf Millionen Arbeitslosen mit seinem „New-Deal"-Programm wieder in Brot bringen wollte. Da schienen ihm Staatsaufträge wie der Bau von Autobahnen und Elektrizitätswerken noch handelspolitisch ergänzungsbedürftig, zumal viele seiner dirigistischen Maßnahmen von Kongreß und Oberstem Gerichtshof in Frage gestellt wurden. Die Aufnahme wirtschaftlicher Beziehungen zu der bis dahin von Washington völlig ignorierten Sowjetunion mit der Errichtung einer Handelsmission in New York war daher nur logisch und führte wenige Monate später zur beiderseitigen völkerrechtlichen Anerkennung mit dem Austausch von Botschaftern im Herbst 1933. Für die Vereinigten Staaten ging bekanntlich kein Geringerer als Roosevelts persönlicher Freund, William C. Bullitt, als erster amerikanischer Botschafter nach Moskau. In den nachfolgenden acht Jahren verlagerte der periodisch wiedergewählte Präsident sein Arbeitsbeschaffungsprogramm zunehmend mehr auf die Rüstungsindustrie. Als Alibi diente Roosevelt die Ausbreitung der beiden „politischen Seuchen" (Faschismus und Nationalsozialismus) in Europa, bis ihn der Kriegsausbruch im September 1939 endgültig zu bestätigen schien. Wie Walter Post auf dem ZFI-Symposium ausführte, war Roosevelt bereits seit Herbst 1937 fest entschlossen, den überkommenen amerikanischen Isolationismus zu überwinden und die USA wieder aktiv in die Weltpolitik zurückzuführen.

Diesem Bemühen kam der Umstand zupaß, daß die vom Kongreß beschlossenen Neutralitätsgesetze wirtschaftliche Sanktionen gegen andere Länder ausdrücklich zuließen. Entsprechend stieg unter Roosevelt der Stellenwert der Wirtschaft, bis sie schier pures Mittel der Roosevelt'schen Außenpolitik wurde. Davon profitierten die Engländer im März 1941, als ihnen Roosevelt auf dem Umweg über das sogenannte „Pacht- und Leihgesetz" nachhaltige Waffenhilfe gegen Deutschland zukommen ließ – und das bekamen die Japaner im gleichen Jahr schmerzlich zu spüren, als ihnen Washington den Ölhahn zudrehte und dann auch noch alle Guthaben in den USA „einfror", so daß es dann zum „Befreiungsschlag" von Pearl Harbor kam, der Roosevelt die „Hintertür zum Zweiten Weltkrieg" öffnete. Dr. Post wies auf diese Entwicklung hin und ergänzte sie mit Daten aus der amerikanischen Binnenwirtschaft. Sie zeichneten sich durch eine hohe Beschäftigtenzahl und ein steigendes Bruttosozialprodukt aus, was sich wiederum politisch zugunsten des amtierenden Präsidenten auswirkte, wie die überzeugenden Wiederwahlen ausweisen. Als sich der Kriegsausgang deutlich abzeichnete und auch die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der Achsenmächte erhoben worden war, kamen in Washington wiederum wirtschaftliche Überlegungen ins Spiel. Roosevelts Finanzminister, Henry L. Morgenthau, legte Anfang September 1944 seinem Präsidenten eine Denkschrift vor, welche „die Behandlung Deutschlands nach dem Kriege" zum Gegenstand hatte. Danach sollte beispielsweise das Ruhrgebiet „nicht nur aller gegenwärtig bestehenden Industrie entkleidet werden, sondern auch so geschwächt und kontrolliert, daß es in überschaubarer Zukunft kein industrielles Gebiet mehr werden kann". Wie sich diese „Entindustrialisierung" zu vollziehen hatte, beschrieb Morgenthau mit den Worten:

„Innerhalb einer kurzen Zeitspanne, wenn möglich in nicht mehr als sechs Monaten nach Einstellung der Feindseligkeiten, werden alle nicht durch militärische Handlungen zerstörten industriellen Anlagen und Ausrüstungen entweder vollständig demontiert und aus dem Gebiet entfernt oder vollständig vernichtet. Alle Ausrüstung wird aus den Bergwerken weggebracht, und die Bergwerke werden gründlich vernichtet."

Was an Anlagen und Ausrüstungen nicht weggebracht werden konnte, sollten nach seinem Willen die alliierten Streitkräfte „unmittelbar beim Einmarsch zerstören". Den Einwohnern des Ruhrgebietes „sollte verständlich gemacht werden", daß diese Region nie mehr wieder „ein industrielles Gebiet werden wird". Daher sollten „alle Leute und ihre Familien mit speziellen Fähigkeiten und technischer Ausbildung ermutigt werden, auf Dauer aus dem Gebiet auszuwandern und so weiträumig wie möglich verstreut werden".

Walter Post wies darauf hin, daß sich Präsident Roosevelt wesentliche Teile dieses „Morgenthau-Plans" zu eigen gemacht hat und daß sein Nachfolger Harry S. Truman rigorose Demontagen deutscher Fabrikanlagen durchführen ließ, also den Verlierer nach Einstellung des „heißen Kriegs" noch mit einem verheerenden Wirtschaftskrieg überzog. So spielte auch nach dem größten militärischen Triumph die Wirtschaft noch eine große Rolle in der Außenpolitik der Vereinigten Staaten und ließ mancherorts die Vermutung aufkommen, daß Roosevelts Kampf gegen Hitler zu einem nicht geringen Teil auch ein Krieg gegen die deutsche Wirtschaftskraft gewesen ist.

Daß es gegen diese außenpolitische Wirtschaftsstrategie Roosevelts und Morgenthaus auch inneramerikanischen Widerstand gab, machte der Historiker und Leiter der zeitgeschichtlichen Forschungsstelle, Dr. Alfred Schickel, in seinem Tagungsbeitrag deutlich. Er stellte in seinem Forschungsbericht namentlich den damaligen amerikanischen Kriegsminister Henry L. Stimson als prominentesten Wortführer gegen den „Morgenthau-Plan" vor und stützte sich dabei auf neu erworbene Dokumente seiner zeitgeschichtlichen Forschungsstelle. Sie umfassen Briefe und Memoranden Roosevelts, Morgenthaus und Stimsons, die bislang in der Geschichtsschreibung nicht gewürdigt wurden und die inneramerikanische Kontroverse um Ziel und Verwirklichung der Morgenthau'schen Deutschland-Pläne dokumentieren.

Aus ihnen griff Schickel die Denkschriften Stimsons vom 5. und 9. sowie vom 15. September 1944 heraus, in denen sich der seinerzeitige amerikanische Kriegsminister entschieden gegen bestimmte Vorstellungen seines Kabinettskollegen aussprach. So schrieb er am 5. September 1944 an Präsident Roosevelt: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein solcher Vorschlag (das Saar- und Ruhrgebiet

Anders als Bonn dachte Washington über die Einheit nach

zu entindustrialisieren) möglich oder wirksam sein könnte, und ich sehe gewaltige Übel von einem Versuch kommen, Deutschland so zu behandeln."

Alfred Schickel zitierte sodann aus dem zweiten Memorandum Stimsons (vom 9. September), in dem die friedensstiftende Wirkung des „Morgenthau-Plans" nachhaltig bezweifelt wird und über die Vorschläge des Finanzministers die Sätze stehen: „In Geist und Betonung sind sie strafend und meiner Meinung nach nicht korrigierend oder konstruktiv. Sie sind vielmehr dazu geeignet, durch Bitterkeit und Leiden einen weiteren Krieg auszubrüten und nicht für die Deutschen einen anderen Krieg unerwünscht oder gar unmöglich zu machen... Es liegt nicht im Bereich des Möglichen, eine Nation von 70 Millionen Menschen, die viele Jahre auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft herausragten, und die durch ihre Tüchtigkeit und Energie eines der höchsten industriellen Niveaus in Europa erreicht haben, durch Gewalt dazu zu zwingen, ihren gesamten früheren Lebensstil aufzugeben, sie auf das Niveau von Bauern zurückzuzwingen und praktisch die gesamte Kontrolle ihrer Industrie und Wissenschaft der Aufsicht anderer Völker zu unterstellen ..."

Historiker Schickel zitierte schließlich aus dem dritten Memorandum Stimsons (vom 15. September 1944): „Der karthagische Aspekt des vorgeschlagenen Plans würde nach meinem Urteil eine Reaktion vonseiten des Volkes in diesem Lande und der übrigen Welt hervorrufen, die nicht nur den befürworteten Maßnahmen (zur Verhinderung weiterer Kriege) zuwiderlaufen, sondern in ihrer Heftigkeit die zweckmäßigen und vernünftigen restriktiven Maßnahmen, die wir (Deutschland) gerechtfertigterweise auferlegen könnten, hinwegfegen würden".

Wie Alfred Schickel betonte, war mit Stimsons Formulierung „karthagischer Aspekt" der Kern des „Morgenthau-Plans" treffend charakterisiert. Deutschland und seine Industriegebiete sollten in gleicher Weise verwüstet werden, wie im Jahre 146 vor Christus die Römer aus der blühenden Handelsmetropole Karthago eine Ruinenlandschaft gemacht hatten.

Auf die Rolle der Wirtschaft und ihre aktuelle Bedeutung kam ZFI-Leiter Schickel im zweiten Teil seines Forschungsberichts zu sprechen, als er ein amerikanisches Geheimdokument vom 12. Juli 1955 („Intelligence Report No. 6993") vorstellte. Darin ging es um „Probleme und Politik eines wiedervereinigten neutralen Deutschlands", also ein Planspiel für den „Tag X" der deutschen Wiedervereinigung, in welchem nach Meinung des Referenten „viele der heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in West- und Mitteldeutschland vorausgesehen worden sind". Da wiesen die amerikanischen Deutschland-Experten auf die „vielfältigen internen Probleme" hin, die mit der Wiedervereinigung kommen würden und sprachen wörtlich von „so bedeutenden Problemen wie die Herstellung der industriellen und landwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, die Regelung der Eigentumsansprüche auf die verstaatlichten Vermögen, die Währungsreform und die Angleichung des Lebensstandards der Sowjetzone (DDR) an den in Westdeutschland üblichen". Hinsichtlich der Auswirkung der wirtschaftlichen Vereinigung ließen sich die Verfasser des amerikanischen „Reports No. 6993" ähnlich vernehmen, wie heute führende Regierungsvertreter prognostizieren: „Nach einer Übergangsperiode von mehreren Jahren werden sich die wirtschaftlichen Spannungen legen und das vereinigte Gebiet reibungslos mit einem hohen Beschäftigungsstand arbeiten".

Bei dieser Übereinstimmung stellte Referent Schickel die Frage, ob die Bonner Regierung sich seit Auftreten der deutschen Spaltung auch ähnliche Gedanken über „Politik und Probleme eines wiedervereinigten Deutschlands" gemacht habe wie die amerikanischen Deutschland-Experten unter Präsident Eisenhower. Das Nichtvorhandensein finanzieller Mittel für die Sanierung der bisherigen DDR-Wirtschaft und das Improvisieren im Auftreiben zusätzlicher Gelder für den „Aufstieg Ost" lassen nach Meinung des ZFI-Leiters kaum eine positive Antwort vermuten. Schickel wörtlich: „Während Fritz Schäffer mit den angesparten Milliarden des ‚Julius-Turmes' den späteren Aufbau der Bundeswehr finanziell ermöglichte, deutet kein einziges öffentliches Sparguthaben auf die Erwartung der Regierenden hin, daß die Wiedervereinigung Deutschlands bald kommen würde. Vielleicht mußte sich auch deshalb das Volk dieses Verfassungsauftrags des Grundgesetzes zuletzt selbst annehmen." el




Intelligence Report

US-Präsident Roosevelt (unser Bild zeigt ihn im Wahlkampf 1940) profitierte vom wirtschaftlichen Aufschwung durch den Kriegseintritt der USA. Nach der Niederschlagung Deutschlands spekulierten amerikanische Experten über die Folgen einer Vereinigung der Besatzungszonen. Alfred Schickel stellte den Geheimreport Nr. 6993 jetzt vor.